Neue kleine
Lustspiele und Possen.

Von

Carl Lebrün,
Schauspieler.

Enthaltend:

Die Zudringlichen.
Weiberlist und Männertreue.
Alles gefoppt oder: Der erste April.
Shakespeare.

Mainz, 1818,
bei Florian Kupferberg.

Vorrede.

Ueber die unbedeutenden ersten Versuche einer kleinen Lustspielsammlung, größtentheils dem Französischen entlehnt, läßt sich so eigentlich keine Vorrede halten, man muß Gott und den Herrn Rezensenten danken, wenn man von einer derben Nachrede verschont bleibet. Dem Lustspielchen: Shakespeare, ist es noch schlimmer ergangen, es ist nämlich vor seinem ersten Debut verdammt worden. Durch mancherlei Umstände konnte es mit diesem Bändchen, trotz der Ankündigung im Katalog, erst jetzt die Presse verlassen. Eine ähnliche Bearbeitung dieses Lustspiels (von Herrn v. Kurländer) wurde in Dresden mit Beifall gegeben, und Herr Hofrath Böttcher brachte dieses durch eine Rezension im Abendblatte zur öffentlichen Kenntniß, und es ist wohl unbezweifelt, daß die Bearbeitung des Herrn v. Kurländer, dieß mit Recht verdient. Herr Hofrath Böttcher ging aber wohl in seinem Lobe zu weit,

als er dem Publikum jener Rezension den freundschaftlichen Rath ertheilte, daß man, um jenes Opus ganz zu würdigen, es nur unbefangen mit dem meinigen zu vergleichen brauche. (Sogar mein Herr Verleger und die Jahreszahl 1817 war nicht vergessen.) Nun erscheint aber unglücklicherweise dieses Werkchen erst jetzt, mithin hätte der Herr Hofrath Böttcher die Unbefangenheit nicht zu weit treiben sollen. Doch, da es erwiesen scheint, daß man durch den magnetischen Schlaf fremde, unbekannte Dinge sehen und lesen kann, so wird der Herr Hofrath sich wahrscheinlich mit meinem Manuscript in Rapport gesetzt haben, denn nur der Somnambulismus kann jener Beurtheilung zur Vertheidigung dienen. Uebrigens bin ich zu unbedeutend, um es so hoch aufzunehmen, wenn ich einmal pränumerando abgestraft werde, und wünsche aufrichtig in meinen kleinen Arbeiten mit der größten Strenge, aber auch mit Billigkeit, behandelt zu werden.

Hamburg im Januar 1818.

C. A. Lebrün.

Die
Zudringlichen.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Frei, nach dem Französischen des Picard bearbeitet

von

Carl Lebrün,
Schauspieler.

Mainz, 1818,
bei Florian Kupferberg.

Die

Zudringlichen.

Lustspiel in vier Acten.

Personen:

Herr Hülfreich.
Frau Hülfreich.
Waller, Notar.
Dessen Frau.
Karl, dessen Sohn.
Steinau, Krämer.
Dessen Frau.
Louise, dessen Tochter.
Berger, Kaufmann.
Madame Lambert, Putzmacherin.
Renner, Gastwirth.
Thomas, Kellner.
Ein Träger.

(Scene: Ein Marktflecken. Freier Platz; auf der einen Seite Renners Gasthaus mit dem Schilde: „Zu den guten Freunden;" auf der andern Steinaus Haus und Laden, mit dem Schilde: „Zum guten Glauben;" Steinau, Krämer. Im Hintergrunde Wallers Haus mit dem Schilde: „Waller, Notar."

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Renner, stellt einen Tisch und zwei Stühle vor seine Hausthür. Gleich darauf Thomas.)

Renner.

Thomas, he!

Thomas (kommend.) Da wären wir.

Renner. Hurtig, mein Sohn; es ist bereits ein Viertel nach 6 Uhr, die Kramerläden öffnen sich schon zum Markttag, alles rennt zu seinen Geschäften, laß uns also auch an die unsrigen denken. Das grüne Hinterzimmerchen nach dem Fluß heraus bleibt für die hübsche Putzmacherin M. Lambert, die uns alle Jahr so treu besucht, und No. 6 neben an, für den Kaufmann Berger, der — wie sie selbst sagt — ihr Vetter ist. Sie ist der Herr — ich bin der

Knecht, drum glaube ich's pflichtschuldig. Beide kommen noch diesen Morgen an. Auf No. 5 kömmt Thee und Butterbrod. Die Fuhrleute sind abgefahren, also wird das Zimmer gereinigt, und auf No. 12 nachgesehen, ob man schon wach ist. Endlich wird im Saal zum erfreulichen Mittagsmahl unsrer Nachbarsleute gedeckt, obgleich es erst um 2 Uhr zu Tisch geht. Aber besser gethan, als thun müssen. Verstanden? — Marsch!

Thomas. Sehr wohl, Herr Renner.

(Beide ins Haus; Renner geht ab und zu.)

Zweiter Auftritt.

(Herr Hülfreich, in Reisekleidern, aus dem Hintergrund Renner.)

Hülfreich. Wie gesagt, so geschehn. Ein hübscher Ort. Klein und niedlich. Auf der Landcharte hatt' ich's ihm schon abgemerkt. Mein Rosinchen mag sagen, was sie will, hier bleib' ich, hier gefällt mir's. Es ist zwar nur ein Marktflecken, läuft aber schon als Stadt mit durch; die Menschen sind freundlich, die Nachbarn zuvorkommend; zwar kenn' ich' sie

noch nicht, aber ich werde sie doch kennen lernen, bald kennen lernen, und ich will mein Leben wetten, ich finde hier Verwandte, Freunde, oder wenigsten Freunde von meinen Freunden, denn ich habe deren genug.

Renner (mit Hut und Stock aus seinem Hause.) Alles besorgt? nichts vergessen? (sucht in den Taschen.)

Hülfreich. Der erste beste wird jetzt mit nobler Frechheit ausspionirt. Ah, sieh da! (zu Renner) Willkommen, mein Bester.

Renner (will nach dem Hut greifen.) Gehorsamer —

Hülfreich (verhindert es.) Sitzen lassen, mein Vortrefflicher, sitzen lassen. Ich habe die Ehre Ihnen einen guten Morgen zu wünschen.

Renner. Guten Morgen. Womit kann ich dienen?

Hülfreich. Mit einer kleinen Unterhaltung von ein paar Minuten.

Renner. Sie verzeihen, meine Geschäfte —

Hülfreich (der ihn vom Gehen immer zurück hält.) Weiß schon, verstehe. Sie haben Jahrmarkt, da giebt es Arbeit vollauf; das ist ein Moment, eine Krisis von Treiben und Weben für den ganzen Ort; ist aber gut, nothwendig — das Geld cursirt —

Renner. So ist es, also zur Sache, wenn ich bitten darf.

Hülfreich. Sie sind Einwohner dieses Dörfchens, — Städtchens wollt' ich sagen. Freut mich Sie kennen zu lernen. Mein Name ist Hülfreich; ich wohnte bis dato in einer Stadt, 12 Stunden von hier, lebe frei, ungebunden, und hab' ein Weibchen — mein Rosinchen — ich bete sie an. Warum? Ihr Charakter sympathisirt mit dem meinigen auf eine unbegrenzte, kaum mögliche Weise, und das allein — Sie müssen gestehn — ist die Basis des ehelichen Glückes!

Renner. Ohne Zweifel — aber —

Hülfreich. Wollen Sie wissen was mich verjagte? Hören Sie nur; die süße Eintracht eines zärtlich liebenden Ehepaars ist dort zuwider; man ist dort zänkisch, neugierig, unbescheiden, schwatzhaft, zudringlich — ha, Zudringlichkeit, du lästiges Laster, wie verwünsch' ich dich. Zudringlichkeit ist meine Antipathie, und da nun meine Güter in der Nachbarschaft liegen, so bin ich entschlossen, mich in Ihrem Dörfchen — Flecken — Städtchen wollt' ich sagen, anzusiedeln.

Renner. Das ist eine große Ehre für

unser Dörfchen — Flecken — Städtchen — Ihr Diener! (will gehen.)

Hülfreich. Noch eine Sylbe, mein Bester, wenn ich bitten darf. Wir sind gestern mit meinem eignen Wagen, aber ohne Kutscher, ohne Postillon abgefahren, denn ohne mich zu rühmen, ich fahre pompös, und mein Pferd kennt mich; wir haben zwei Stunden von hier in einem Dörfchen übernachtet, wo wir schlecht bedient wurden, vielleicht noch schlechter, wenn ich mich nicht der Küche angenommen hätte. Meine Frau war gegen Ihr Städtchen eingenommen; also ohne ihr etwas zu sagen, ging ich diesen Morgen hierher, und gleichsam spazierend ziehe ich Erkundigungen über die Sitten und den Charakter der Einwohner ein. Sie begegnen mir, Ihre Phisionomie behagt mir, ich ersuche Sie also meine Nachforschungen zu leiten, denn — im Voraus — find' ich Zudringlichkeit, Schwatzhaftigkeit — so sieht ihr Städtchen weder mich, noch mein Rosinchen.

Renner. Da haben Sie sich an den Unrechten gewendet, mein Herr; mein Geschäft, dem Himmel sei Dank, läßt mir nicht Zeit, den Charakter und die Sitten meiner Mitbürger zu bekritteln. Wenn ich sie brauche, so finde ich

sie, und wenn sie mich brauchen, finden sie mich. Anstatt ihre guten und bösen Eigenschaften mühsam herauszuklauben, genieße ich die ersteren und übergehe die letzteren. Meine Mitbürger machen es mir eben so, und da wir keine Tagediebe in unserm Orte haben, so wird Ihnen wohl ein jeder dieselbe Antwort geben; und somit leben Sie wohl. (will gehn.)

Hülfreich. Nur eine Secunde, würdiger Freund; Ihre Antwort bestimmt mich mehr, als jede weitschweifige Erklärung. Keine Faullenzer — bravo — ich stehe Ihnen dafür, ich werd' es auch nicht seyn; zwar sympathisirt Ihr Charakter nicht ganz mit dem Meinen, denn es macht mir wonniges Vergnügen, die Meinungen, Abentheuer, Gedanken meiner Nachbarn zu errathen. War ich an einem öffentlichen Orte, z. B. auf dem Markt, im Kaffeehaus, im Theater, immer fand man mich, lauschend, rathend, helfend, sammelnd — aber immer mit strenger Gewissenhaftigkeit. Das ist auch eine Art von Thätigkeit, meinetwegen Neugierde — aber nein, nicht Neugierde, nur Begierde zu dienen, zu rathen, zu helfen — denn Sie müssen wissen, ich bin in der Welt herum gekommen. Eben so wie Sie nach Ihren Lebens-

regeln ohne den Vorwurf eines Egoisten subsistiren können, so kann ich es nach den meinigen, ohne den Vorwurf lästiger Zudringlichkeit auf mich zu laden. Aber Verzeihung, mein Guter, ich will Sie nicht aufhalten, haben Sie nur die Güte, mir ein Gasthaus anzuzeigen, bis ich eine schickliche Wohnung gefunden habe.

Renner. Wenn Ihnen das meinige ansteht — (zeigt darauf.)

Hülfreich. Ah, vortrefflich! — (liest das Schild) „Zu den guten Freunden" — schön gesagt, rührend, wenn Sie erlauben, zähl' ich mich auch dazu.

Renner. Mein Herr —

Hülfreich (immer fortfahrend.) Auf Ehre! Ihre Unterhaltung gefällt mir, die Lage Ihres Hauses ist angenehm; zudem scheint es, als ob die Honoratioren diesen Platz bewohnen, also bleib' ich bei Ihnen. Ich bin nicht stolz, man kann in der niedrigsten Hütte mit einem reinen Gemüth brilliren, aber da es eine Ueberraschung ist, die ich meinem Rosinchen zubereite, so geben Sie mir das niedlichste Zimmer: ich verlasse mich zwar auf Sie, aber eh' ich mein Weibchen hole, möchte ich es doch gern sehn.

Renner. Herzlich gern. (rufend) Thomas!

(zu Hülfreich) Mein Kellner soll Ihnen das ganze Haus zeigen, denn ich muß wirklich gehn!

Hülfreich. Natürlich! Gehn Sie mit Gott, mein bester Herr Renner — nicht wahr so heißen Sie, wenn ich recht gelesen habe, — gehn Sie mit Gott an Ihre Geschäfte. Mein guter Stern hat mich zu Ihnen geführt.

Renner. Zu gütig!

Dritter Auftritt.

Vorige. Thomas.

Renner. Thomas! zeige diesem Herrn alle Zimmer, die noch leer und nicht bestellt sind. Sei thätig und verplaudre nicht die Zeit. Auf Wiedersehn, mein Herr. (ab.)

Hülfreich. Ein sorgsamer Hausvater ist der Herr Renner, das muß man sagen.

Vierter Auftritt.

Thomas. Hülfreich.

Thomas. Ists gefällig, mein Herr? ich bin zu Ihrem Befehle.

Hülfreich. Umgekehrt, mein Freund; ich bin zu seinem Befehle; meinetwegen soll er keine Minute Zeit verlieren, denn zur Meßzeit giebts Arbeit genug.

Thomas. Ja, daran fehlt's nicht; zudem haben wir noch ein Hochzeitsmahl für heute, also —

Hülfreich. Ein Hochzeitsmahl?

Thomas. Das will ich meinen! Und für mehr als 30 Personen.

Hülfreich. Wahrhaftig? — Wer verheirathet sich denn?

Thomas. Der Sohn des Notars Waller, da drüben.

Hülfreich. Waller — Waller — ist das derselbe, der die Theilung der Steinfeldischen Güter so glücklich beendet.

Thomas. Ja, das weiß ich nicht.

Hülfreich. Sein Ruf ist bis zu meinen Ohren gedrungen; das ist ein grundgescheuter Mann. Wen heirathet sein Sohn denn?

Thomas. Ei, Nachbars Steinaus Louise. (auf Steinaus Haus zeigend.)

Hülfreich. Steinau, Steinau — ist mir so bekannt — ja, ja, der muß zu meiner oder meines Rosinchens Familie gehören.

Thomas. Ja, das kann wohl seyn. Es wird ein recht saubres Paar abgeben, das. Der junge Herr Karl ist erst von Universitäten zurückgekommen.

Hülfreich. Verstehe, Verstehe! Wird seine Ferien im Schooß der Familie zubringen wollen. Ein braver, junger Mann; Ehre Vater und Mutter, spricht das Gebot, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.

Thomas. Ja, und da hat er sich anders besonnen, und wird gleich hier bleiben, und seines Vaters Posten übernehmen.

Hülfreich. Die jungen Leute lieben sich wahrscheinlich recht zärtlich?

Thomas. Sie sind ja mit einander erzogen, und diese Heirath macht der ganzen Welt um so mehr Freude, weil sie einen Prozeß der beiden Väter Waller und Steinau endet, und zugleich einen kleinen Streit der Frau Steinau, die ein wenig schwatzhafter Natur ist, mit der Frau Waller, die vom Hochmuth etwas geplagt wird, beiseitigt. Potz Tausend! Da plaudre ich in den Tag hinein, trotz Herrn Renners Verbote, aber, die Heirath freut mich, und — darum geht mir's wie Frau Waller, darum muß ich davon plaudern, und kann meine Freude nicht bergen.

Hülfreich. Brav, mein Sohn! Es ist schön, wenn man seine Fehler erkennt. Zu viel Plaudern taugt nicht, handeln muß der Mensch, darum geh, und arbeite wacker darauf los. (hält ihn bei dieser Rede stets fest) Aber was Du mir von dieser Heirath erzähltest, muß ein fühlendes Herz zu ergreifen; sie endigte Prozesse, beiseitigte Streitigkeiten, führt zwei junge liebende Wesen zu jenem hohen Ziel — zur häuslichen Glückseligkeit, welche ich ebenfalls an der Seite meines Rosinchens so himmlisch rein genieße. — Nun, da ich wahrscheinlich mit Herrn Steinau verwandt bin, und von Herr Waller gehört habe, so werde ich nicht ermangeln, diese Gelegenheit zu ergreifen, und Ihnen meine Dienste anbieten.

Thomas. Tausend Element! Sehn Sie, wie geputzt der junge Herr Waller daherkommt; und so früh — ja, er hat gut früh aufstehn, er weiß schon warum.

Fünfter Auftritt.

Hülfreich. Thomas. Karl.

Karl. Guten Morgen, lieber Thomas. Ist in Steinaus Hause noch niemand wach?

Thomas. Zum mindesten ist der Laden noch nicht geöffnet.

Hülfreich (für sich.) Der Bräutigamsrock des hübschen, jungen Mannes erweckt die süße Erinnerung jener Zeiten in mir, als ich mein Rosinchen ehelichte. Gerade so muß ich ausgesehn haben. (zu Thomas) Mein Freund, stell' er mich doch dem jungen Herren vor; sage er ihm, ich würde erfreut seyn, seine Bekanntschaft zu machen.

Thomas (zu Karl.) Herr Karl, da ist ein fremder Herr, der bei uns wohnen wird, und der Ihnen seine Aufwartung machen möchte.

Hülfreich (zwischen beide tretend.) Auf meine Ehre, das wünsche ich recht sehr, und versichere Ihnen, daß ich in jeder Hinsicht Ihr treffliches Herz erkenne. Sie kommen von der Universität? Verzeihen Sie meiner philisterhaften Beredsamkeit, aber wenn das Herz spricht, wiegt man die Worte nicht ab. — Ich bin außerordentlich erfreut, daß Sie ein günstiges Geschick, nach so vielen Hindernissen, dem Gegenstand Ihrer Liebe zuführt.

Karl. Mein Herr —

Hülfreich. Ich weiß alles; Sie opfern der Liebe nicht nur das ungebundne Leben des

Burschen auf der Universität, vielleicht auch Ihren eignen Vortheil, denn Ihr Herr Vater hätte den bewußten Prozeß ja gewinnen können, und mit Recht gewinnen können.

Karl. Wahrhaftig, mein Herr, ich gestehe es, daß ich diesen fatalen Prozeß nie begreifen konnte. Dem Himmel sey Dank, der Heirathscontract zur Verbindung mit der Tochter des Gegners, hat die Versöhnung beider Familien glücklich herbei geführt.

Hülfreich. Staunen Sie nicht, mein Bester, über den Antheil, den ich an Ihnen nehme, aber es ist die herrlichste Seite meines Charakters, daß ich die Leiden und Freuden meiner Nebenmenschen theile. Leben Sie wohl, junger Freund, (umarmt ihn) ich hoffe, Sie recht bald wieder zu sehn. (zu Thomas) Jetzt komm, mein Sohn, daß wir die Zeit nicht unnütz verplaudern. (Steinaus Thür öffnet sich.)

Karl. Ah! da ist sie ja.

Hülfreich (sich wendend.) Die Braut? laß sehn, ob sie hübsch ist.

Sechster Auftritt.

Thomas. Hülfreich. Karl. Louise.

Louise. Willkommen, lieber Karl.

Karl (mit leisem Spott.) Schon aufgestanden?

Hülfreich. Sie ist allerliebst.

Louise. Der Mutter half ich, sich in Staat zu werfen, und der Vater will schon wieder, — als an einem Feiertage — seiner Lieblingsneigung, der Fischerei, fröhnen.

Karl. Der meinige wollte die Punkte des Heirathscontracts mit mir und der Mutter durchgehn, aber was soll ich dabei? Ich will ja nur Dich, und alle Klauseln und Punkte kümmern mich wenig!

Hülfreich. Welche edle Uneigennützigkeit! (zu Louise) Mademoiselle, von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen Glück, diesem zarten Jünglinge ein so herzliches Gefühl eingeflößt zu haben. Diese innige Liebe hebt Sie aus sich selbst und über sich selbst, ohne von den Reizen Ihrer Jugend und Schönheit zu sprechen — mit einem Wort! das Gemälde Ihrer wechselseitigen zarten Liebe, hat mich tief gerührt und erschüttert.

Louise. Sie sind zu gütig — (zu Karl) Wer ist der Herr?

Karl. Ich kenne ihn zwar nicht, aber er spricht, wie ich es fühle.

Louise. Ach, meine Mutter —

Siebenter Auftritt.

Thomas. Hülfreich. Karl. Louise.
Frau Steinau.

Frau Steinau. Kinderchen, ihr glänzt ja in Eurem Staate wie ein fürstliches Paar. Wahrhaftig, Herr Sohn, Sie konnten nichts besseres thun, als Ihre Ferien bei uns zuzubringen. Es wär' doch traurig, wenn wir als Nachbarsleute in Zank und Streit noch leben sollten. Tragt Eure Schwächen, hab' ich immer gesagt, so ziemt es den Christen. Ihre Frau Mutter will ein wenig zu hoch heraus, ich schwatze ein wenig zu viel — aber was thut's? Wegen einer elenden Wiese in Jahr und Tag zu prozessiren — aber mein Alter, Herr Sohn, mein Alter war gewaltig heftig, sag' ich Ihnen. Nun, Gott der Herr hat mein stilles Gebetlein erhört, und die Bemühungen unsers Nachbars Renner gesegnet. Mein armes Louischen hatte sich ganz abgehärmt, aber jetzt hängt der Himmel voll Geigen. Es ist ja so schön in stetem Einverständniß zu leben.

Hülfreich. Das war ein goldnes Wort, Madame! Und noch schmerzhafter, wenn Nach-

barsleute, wie Sie sehr richtig zu bemerken beliebten, einer solchen Kleinigkeit wegen, streiten.

F. Steinau. Mein Herr —

Hülfreich. Sie betrachten mich — nicht wahr — Sie finden Aehnlichkeit — Sie haben mich zwar nie gesehn — aber wir kennen uns vielleicht sehr genau.

F. Steinau. Ich wüßte nicht —

Achter Auftritt.

Thomas. Hülfreich. Karl. H. Waller. F. Waller (aus ihrem Hause.) F. Steinau. Louise.

F. Waller. Nein, nein, lieber Mann, wir dürfen durchaus nicht filzig seyn, denn in keinem Fall will ich zurück bleiben; bedenke doch, welch ein Heirathsgut Herr Steinau seiner Tochter giebt? Nichts da — bei 10,000 Gulden muß es bleiben.

Waller. Nun ja, liebe Frau, ich bin es ja zufrieden.

F. Waller. Guten Morgen, wertheste Frau Nachbarin, guten Morgen liebe Tochter.

Hülfreich. Aha! Vater und Mutter des Bräutigams — ein paar ehrwürdige Gesichter.

Waller (zu F. Steinau.) Nun, wertheste Frau Nachbarin, endlich geben wir die lieben Kinder zusammen. Ich bin in meiner Seele vergnügt, und behalt' es mir vor, den ersten Tanz mit Ihnen zu executiren.

Hülfreich (für sich.) Der alte Herr scheint ein munteres Haus zu seyn.

F. ~~Waller~~ Steinau (mit vielen Knixen.) Zu viel Ehre, insonders verehrter Herr Nachbar: wenn nur mein Mann da wäre, daß er Ihnen pflichtschuldigst Revange geben könnte.

Hülfreich. Ohne ihn zu kennen wett' ich mein Leben, er würde es nicht unterlassen haben. (zu Waller.) Herr Waller, ich schätze mich glücklich, einen Mann zu begrüßen, dessen Redlichkeit und dessen Kenntnisse einen so vortheilhaften Ruf verbreiten.

Waller. Mein Herr —

Hülfreich. Sie kennen mich nicht. Aber ich kenne Sie sehr genau — vom Hörensagen. Sie haben die Theilung der Steinfeldischen Güter, 10 Stunden von hier, glorreich vollendet.

Waller. Woher —

Hülfreich. Das war ein schwieriger Auftrag, den nur Sie so glücklich ausführen konnten.

Waller. Zu gütig, zu gütig — (zu F. Steinau) Kennen Sie diesen cujus?

F. Steinau. Nein, aber er ist gar freundlich und artig.

Waller. Wo bleibt denn der Herr Nachbar.

F. Steinau. Da kömmt er schon mit seinen Netzen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Steinau (mit Netzen und der Angel.)

Steinau. Guten Morgen, Ihr Leute, beisammen; Freude, Fröhlichkeit und einen guten Fang, das wünscht ihr mir doch wohl heute. Nicht wahr? es müßte ja mit dem Bösen zugehn, wenn ich am Hochzeitstage meiner Tochter nicht glücklich seyn sollte.

Waller. Alter Freund, wollen wir nicht einmal den Contract ein wenig durchgehn?

Steinau. Ei was da — Contract — mache das mit den Weibern aus; mich geht das nichts an, ich baue ganz auf dich. (geht seitwärts und richtet seine Angel und Netze. Hülfreich tritt zu ihm.)

Hülfreich. Der Fischfang ist eine sanfte, unschuldige Beschäftigung; eine Leidenschaft, die für Reinheit der Seele ihres Besitzers bürgt. In Parenthesis gesagt, ich bin ebenfalls ein treuer Diener der Angel —

Steinau. Zweifle nicht, mein Herr.

Hülfreich. Wir haben uns nie gesehn, mein Vortrefflichster, und sind doch beinah' verwandt. Sie werden in Ihrer Familie von meiner Frau gehört haben; sie ist die Nichte oder Muhme eines Herrn Steinaus.

Steinau. Das kann wohl seyn —

Hülfreich. Erinnern Sie sich nur: Rosinchen Liebmund, jetzige Hülfreich.

Steinau. Ei, ihre Mutter war eine Base der Meinigen.

Hülfreich. So ist es. Nahe Bande der entfernten Verwandschaft ketten uns. Verzeihen Sie mir, die Freude, eine so interessante Familie kennen zu lernen, denn Sie machen ja doch nur eine Familie aus, hat mich zur Unbescheidenheit verleitet. Wie lieb und lieber machen Sie mir den Wunsch, mich in dem Schooße Ihrer nachbarlichen Eintracht niederzulassen. Ja, ich werde Ihr Freund, Ihr Nachbar seyn. Ich werde Glückseligkeit theilen, genießen, und Sie die meinige vermehren. (zu Steinau) Wir fischen in Zukunft zusammen; — (zu Waller) Wollen Sie meinen Rath im Betreff des Contracts annehmen, so machen Sie mich glücklich, ich habe einige Kenntniß darin. —

(zu F. Waller) Der Geschmack meiner Frau wird die Pracht des Hochzeitfestes sinnig verschönern. Auf Wiedersehn also meine Nachbarn, meine theuern Freunde. (ab mit Thomas ins Gasthaus.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Hülfreich.

F. Waller. Wer ist denn der Herr wohl?

Karl. Wir kennen ihn alle nicht, aber er kümmert sich gewaltig um uns.

Waller. Das ist nichts Böses, mein Sohn. Es ist auch angenehm, von fremden Leuten artig behandelt zu werden.

F. Steinau. Wohl wahr, Herr Nachbar, und wir könnten den artigen Herren wohl zu Tische bitten.

Steinau. Er ist sogar verwandt mit uns, warum soll er unsre Freude nicht theilen.

Karl. Ja wohl! bringt Einigkeit, Glück und Freude.

F. Steinau. Besonders wenn man Unrecht hatte. Hatte ich mir doch steif und fest eingebildet, weil unsre Männer disputirten, die wertheste Frau Nachbarin wollten mich nicht grüßen, und verachteten unsern Stand.

F. Waller. Und ich ließ mir's nicht ausreden, daß die Frau Nachbarin mich verleumdeten!

Waller. Und ich war so albern, von einem elenden Zwischenträger, mich zu dem fatalen Prozeß verleiten zu lassen! Da heißt es wohl: *ubi fuit judicium!*

Steinau. Mit Erlaubniß, ich war doch der Dummste, denn ich wollte aus purem Aerger über den Qualm von Prozeßgebühren, meine Tochter einem andern anhängen.

Louise. Was habe ich erst gelitten, als ich hörte, daß Karl ein reiches Mädchen in der Residenz heirathen würde!

F. Steinau. Ja, ja, wir hatten alle Unrecht — aber jetzt ist es, Gott sey Dank, vorbei, jetzt haben wir alle Recht!

Elfter Auftritt.

Vorige. Renner. Berger.

Renner (zu einem Träger, der einen Korb mit Gemüsen trägt.) Geh' er nur alles meinem Kellner, Freund. Ah, da seyd Ihr ja alle; ich bringe Euch hier einen lieben Gast zu unserm Freudenmahle. Herr Kaufmann Berger, der uns jährlich zur Marktzeit besucht —

Berger. Und der sich recht herzlich freut, die Vereinigung so braver Leute zu vernehmen.

Renner. Jetzt fehlt uns nur noch die hübsche Madam Lambert, Ihr Bäschen. (lustig) Gelt?

Berger. Ist sie noch nicht hier?

Renner. Ich erwarte sie jeden Augenblick, und Ihre beiderseitigen Zimmer sind bereit. Nun, wie ist's denn, werd' ich die verschloßne Thür, die Sie noch von einander trennt, bald öffnen dürfen? He!

Berger. Recht bald hoffe ich es, mein bester Herr Renner.

F. Waller. Eine recht liebe Frau.

F. Steinau. Und immer so munter und lustig. Meinen herzlichsten Glückwunsch.

Renner. A propos! ich habe noch einen Gast aus Ihrem Orte.

Steinau. Es ist ja wahr, unser Verwandter.

Waller. Der höflichste Mann von der Welt.

Berger. Wie nennt er sich denn?

Renner. Da kömmt er selbst.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hülfreich.

Hülfreich (aus dem Gasthaus, zurückredend.) Wasser in die Flasche, Papier auf den Tisch, Dinte ins Schreibzeug.

Berger. Himmel! Herr Hülfreich.

Hülfreich (zu Thomas.) Lieber hätte ich das kleine Hinterzimmer nach dem Fluß hinaus gehabt, aber da es bereits besetzt ist — (zu Berger) Was seh' ich? — sind Sie es, Herr Berger, oder nicht? Weiß Gott Sie sind es. Herzlich begrüßt. Welcher glückliche Zufall bringt Sie hieher? Sie, der einzige achtungswerthe Mensch in unserm verdammten Orte!

Berger. Sie sind zu gütig, mein Herr —

Hülfreich. Meine Damen und Herrn, ich habe die Ehre, Ihnen Herrn Berger vorzustellen, einen wackern Kaufmann, einen herrlichen Menschen, den ich Freund zu nennen wage, und den ich meinetwegen recht herzlich zu lieben bitte.

Renner. Ei, mein lieber Herr, wir haben ja die Ehre Herrn Berger schon länger, als Sie zu kennen.

Hülfreich. Wahrhaftig? In der That?

Verstehe schon. Sie reisen in Handlungsgeschäften, wollen den kleinen Vortheil des hiesigen Marktes auch mitnehmen. Schön gedacht. Wer das Kleine verschmäht, ist des Größeren nicht werth. Nun, da Sie bereits bekannt sind, brauche ich Sie niemand vorzustellen; aber meine herzliche Freude über Ihre Gegenwart erlauben Sie mir an den Tag zu legen. Meine Frau wird außer sich seyn vor Freude.

Berger (beinah erschrocken.) Ist die auch hier?

Hülfreich. Noch nicht, aber gleich soll sie da seyn. Ich stürze sie zu holen, sie ist zwei Stunden von hier. Ja so, a propos — das wissen Sie noch nicht — aus ist's — rein aus — mich sehn Sie nicht mehr. Nein, ich halt' es nicht länger aus. Und geben Sie acht, über kurz oder lang machen Sie es eben so. Die Leute sind zu garstig! Welcher Unterschied mit diesem lieblichen Städtchen, dem Zufluchtsort der Ruhe, dem Sitze der Unschuld. Hier will ich meine Tage verleben. Vor der Hand wohne ich in den guten Freunden, bei Herrn Renner. Hören Sie, Bester, wenn Sie noch keine Wohnung haben, müssen Sie auch dort logiren; es sind noch herrliche Zimmer übrig.

Renner. Ha, ha, Sie mühen sich über

Dinge, die alle schon geschehen sind. Herr Berger wohnen ja immer bei mir, und ihr Zimmer ist schon längst bestellt!

Hülfreich. Ah, Sie wohnen auch in den guten Freunden? Glück über Glück. Jetzt hol' ich auf Sturmes Flügeln mein Rosinchen, meine theure Gattin. (zu Berger) Ohne Abschied, alter Freund. (Rennern die Hand gebend) Auf Wiedersehn, theurer Freund. (zu Karl) Würdiger Jünger der Themis. (zu Louise) Liebenswürdige Unschuld! (zu den Müttern) Häusliche Mütter! (zu Steinau) Spekulativer Kaufmann! (zu Waller) Gelehrter Jurist — alle — alle, leben wohl. Rasch bin ich wieder hier; ich hole meine Frau, und ich wette mein Leben, Sie werden sich gratuliren, einen Nachbar zu haben, dessen Haushaltung die Krone aller Haushaltungen ist, wie die Ihrige es stets war, (zu Karl) und die Ihrige es werden wird. Auf baldiges Wiedersehn, ihr herrlichen Menschen. (ab.)

Zweiter Aufzug.

(Saal im Wirthshaus mit vier, mit Nummern bezeichneten Zimmern.)

Erster Auftritt.

Herr u. Mad. Hülfreich, hernach Thomas.

Hülfreich (eintretend.) Thomas, He da! Rasch! Hieher mein theures Weibchen, hieher!

M. Hülfreich. Ich kann nicht mehr, einen Stuhl, mein Lieber.

Hülfreich. Hier, meine Beste; nun was hab' ich gesagt, Rosinchen, der Ort ist allerliebst.

M. Hülfreich. Allerliebst, liebes Männchen, allerliebst. Wo sind denn unsere Zimmer, oder gehört dies schon dazu?

Hülfreich. Nicht so, meine Theure, dies ist ein allgemeines Wirthszimmer, aber dort — wo bleibt denn der Bursche?

Thomas (kommt bepakt mit den Sachen der M. Hülfreich.) Ich habe Ihren Schlüssel nicht finden können; auch bin ich ja bepakt, wie ein Lastesel.

Hülfreich. Ich will dir helfen mein Sohn.

M. Hülfreich. Aufgemacht, aufgemacht! (Hülfreich hat sehr geschäftig geholfen ein Kabinet zu öffnen.)

M. Hülfreich (hineinsehend.) Bravo! recht hell und heiter.

Hülfreich. Siehst Du! Zwei Fenster, ein Kamin, Komode, Secretaire —

M. Hülfreich. Nachher wollen wir alles mit Anstand besehen, jetzt setz' er die Sachen nur hieher, mein Freund. Hier ist es freier, luftiger und ich bin so beengt. Hast Du gesorgt, daß man auch unsere Equipage nicht vergeße?

Hülfreich. Das ist alles meine Sache, mein Kind. (zu Thomas) Geb' er Acht, mein Freund, es sind die Staatskleider meiner Frau. (Thomas geht in die für Hülfreich bestimmten Zimmer.)

M. Hülfreich. Also gerade am Tage meiner Ankunft ist ein Markt hier wie Du sagst, eine Hochzeit in unserm Hause, ein Vergleich zweier Prozessirenden und die Versöhnung der zwei bedeutendsten Weiber des Orts; der junge Waller, des Notars Sohn, heirathet also eine

Louise Steinau: ja, ja, wie Du sagtest, mein Guter, ich bin verwandt oder bekannt mit diesen Leuten. Aber der Markttag wird viele Menschen herführen, die Hochzeit unsre Wirthsleute beschäftigen und wir am End schlecht bedient werden.

Hülfreich. Das laß Du nur meine Sorge seyn, Rosinchen; man ist sehr thätig hier im Hause, sehr gefällig. Auch unsern Freund Berger wirst Du sehn.

M. Hülfreich. Das ist herrlich! Es ist mir äusserst lieb, denn von ihm werde ich gewiß erfahren, weshalb er eigentlich die kleine Wäscherin am Kohlmarkt sitzen ließ.

Hülfreich. Er ist in eine hübsche Putzmacherin verliebt, die, so wie er, die Messen besucht. Genug, auf meine Reden zu kommen, heute ist Markt, Hochzeit, also auch Jubel, Lust und Freude. Wir werden tanzen, singen und springen. Ist das nicht weit angenehmer, als unsre ehmalige monotone Einsamkeit?

M. Hülfreich. Bei alle dem finde ich es doch sonderbar, daß unsre Verwandte uns nicht eingeladen haben?

Hülfreich. Du hast recht Rosinchen, diese artige Aufmerksamkeit hätte mich charmirt. Aber es sind ihrer bereits zu viel.

M. Hülfreich. Drum ist mir's auch gleichgiltig, denn ich hasse das Gewühl.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Thomas.

Thomas. Wenn es den Herrschaften jetzt gefällig ist, Ihre Zimmer sind eingerichtet.

M. Hülfreich. Ganz wohl; vor allen sag' er mir, mein Freund, wer unsre Nachbarn sind, denn ich bin sehr delicat in diesem Punkte.

Hülfreich. Ganz natürlich, mein liebes Rosinchen, das bedarf keiner Entschuldigung; (zu Thomas) er sieht ein, mein Freund, ein Frauenzimmer — also — wer wohnt dort?

Thomas. Dort wird Madame Lambert logieren.

M. Hülfreich. Wer ist Madame Lambert?

Thomas. Eine Putzmacherin, die aber noch nicht angekommen ist.

Hülfreich. Ohne Zweifel jung und hübsch?

M. Hülfreich. Du bist sehr neugierig, mein Kind.

Hülfreich. Und Du, doch nicht eifersüchtig, mein Schatz?

M. Hülfreich. Das eben nicht, aber ich

fürchte doch zuweilen Deine feine gefährliche Galanterie. Ist sie verheirathet, diese Madame Lambert?

Thomas. Nein, sie ist Wittwe.

M. Hülfreich. Wittwe, und reist allein?

Thomas. Mein Seel, ja, — wenn Herr Berger sie nicht begleitet.

Hülfreich. Am Ende Freund Bergers Inclination?

Thomas. Seine Baase wär' sie, sagt sie; ne! die braucht keinen Mann, sie verkauft ihre Kanten und Spitzen schon allein.

Hülfreich. Ah, Kanten und Spitzen. — Brauchst Du keine Spitzengarnitur, Rosinchen?

M. Hülfreich. Das mußt Du ja alles besser wissen, Kind.

Hülfreich. Und Freund Berger — wo ist er?

M. Hülfreich. Er wird wohl bei seinen Kunden herumgehn.

Thomas. Das weiß ich nicht; aber daß er hier nicht wohnen wird, das weiß ich.

Hülfreich. Er wohnt nicht bei uns? Wie? Was? der Wirth sagte mir's ja!

M. Hülfreich. Er wird doch nicht unserwegen —

Hülfreich. Pfui, mein Kind! Wie kannst

Du glauben, daß er, der unser wahrer Freund ist — er wird die Verwirrung heute im Hause gesehn haben, und wollte nicht belästigen; vielleicht ist er auch bei einem guten Freund geblieben, er hat ja deren die Menge hier. Aber wir sehen ihn schon noch, wir werden ihn schon finden.

M. Hülfreich. Das müssen wir auf jeden Fall; es wäre ja unartig von uns, wenn wir ihn nicht begrüßen wollten.

Hülfreich (zu Thomas.) Weißt Du nicht, wo er logirt?

Thomas. In der heiligen Magdalena, bei der hübschen Wirthin.

Hülfreich. Bei einer hübschen Wirthin, sieh doch, den Schalk!

M. Hülfreich. Vor allem vergeß Er nicht, mein Sohn, mir sogleich eine Tasse Bouillon zu senden.

Thomas. Schon bestellt, Madame.

M. Hülfreich. Du wolltest ja nach der Residenz schreiben mein Kind, und die Vollmacht nach Hof' schicken.

Hülfreich. So ist's, mein Engel. Und Du mußt an Deine Toilette denken. (zu Thomas) Sey getrost mein Sohn, es giebt nicht alle Tage Hochzeitsmale zu 30 Personen: auch habt ihr es

bequemer wie an andern Orten, denn in dieser Gegend giebt es rasend viel Wildpret. Gute Verrichtung, lieber Freund.

(Mit seiner Frau in sein Zimmer ab.)

Drittter Auftritt.

Thomas.

Ich schwatze zu viel, sagen sie immer. Du, lieber Himmel, das ist ja nichts gegen diese Plappermäuler. Ah! da kommt Madame Lambert.

Vierter Auftrittt.

Thomas. M. Lambert (zwei Cartons unter dem Arm, mit einem Mädchen, das ebenfalls Gepäck trägt.)

M. Lambert. Was soll denn das bedeuten, Thomas, daß Herr Berger nicht wie gewöhnlich hier wohnen will, um zwei Landsleute nicht zu begegnen. Sonderbar!

Thomas. Er hat Herrn Renner heilig versprochen, Sie zu besuchen.

M. Lambert. Seht doch die Gnade des gestrengen Herrn; will er mich wirklich besuchen? Nur Geduld! ich will ihn schon empfangen. Noch sind wir nicht verheirathet — dem Himmel

sey Dank. Genug davon. — Madame Steinau hat mich im Vorbeigehen zum Hochzeitsfeste ihrer Tochter eingeladen, und ich versprach zu kommen, also rasch meine Sachen auf mein Zimmer getragen.

Thomas (zum Mädchen, das Zimmer anweisend) Hier Jungfer. (ab. Das Mädchen geht ins Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Madame Lambert (allein.)

Wer müssen denn die gefürchteten Menschen seyn, die meinen ungalanten Herrn aus meiner Nähe verjagt haben?

Sechster Auftritt.

Madame Lambert. Hülfreich.

Hülfreich. (zurücksprechend) Bleibe nur da, mein Kind, ich will schon gehen; schreibe Du in Gottes Namen, so lange Du willst; bin ich nicht Dein Mann, muß ich Dich nicht bedienen?

M. Lambert. Das wird wohl der höfliche Herr Hülfreich seyn, von dem der Wirth mir erzählte.

Hülfreich. (sich wendend) Man spricht von mir.

M. Lambert. Ich bin doch neugierg ihn kennen zu lernen.

Hülfreich. Hier bin ich, Madame.

M. Lambert. (verlegen) Wie —

Hülfreich. Mir ist es außerordentlich schmeichelhaft die Neugier einer so jungen, schönen Dame zu erregen.

M. Lambert. Mit wem hab' ich die Ehre —

Hülfreich. Ich bin der allezeit fertige, thätige, helfende Hülfreich, der so frei ist Sie zu fragen, durch welchen Zufall seine geringe Existenz Ihnen bekannt ist. (bei Seite) Sie ist allerliebst.

M. Lambert. Sie kennen doch Herrn Kaufmann Berger?

Hülfreich. Ob ich ihn kenne! ist er nicht mein Busenfreund.

M. Lambert. Doch wohl nicht, mein Herr; denn man hat mir wenigstens gesagt, er habe Ihrentwegen diesen Gasthof verlassen.

Hülfreich. Lächerliche Verläumdung! Wir haben uns noch diesen Morgen gesehn, umarmt, also muß er wohl einen andern Grund dazu haben. Aber — Sie verzeihen — wie mir's scheint, nehmen Sie an Freund Berger einigen Antheil.

M. Lambert. Vielleicht!

Hülfreich. Dann hab' ich wohl die Ehre die hübsche Madame Lambert vor mir zu sehen, von der ich so viel gehört habe?

M. Lambert. So ist mein Name.

Hülfreich. Ich würde untröstlich seyn, aber ich bin wahrhaftig nicht Schuld an seiner Entfernung.

M. Lambert. Was könnte denn die Ursache dieses sonderbaren Betragens seyn?

Hülfreich. Die Männer, meine beste Madame — die Männer taugen selten. Ich will zwar Berger nicht verklagen —

M. Lambert. Das glaub' ich wohl.

Hülfreich. In's Wirthshaus zur heiligen Magdalena ist er zwar gewandert —

M. Lambert. Was thut das?

Hülfreich. Wo eine recht hübsche Wirthin residirt.

M. Lambert. In der That?

Hülfreich. Zwar kann sie mit Ihren Reizen sich nicht messen wollen, aber — Sie haben auch Spitzen zu verkaufen, Madame?

M. Lambert. Ja, mein Herr.

Hülfreich. Wie traurig ist es, wenn eine so junge, schöne Frau in tausend Mühseligkeiten

ihre Tage hinbringen muß, da ihr eigentlich die ganze Welt huldigen sollte.

M. Lambert. (bei Seite) Wie galant!

Hülfreich. (bei Seite) Sie ist verliebt in mich. Armer Freund, armer Berger!

M. Lambert. (bei Seite) Der Spaß amüsirt mich. (laut) Befehlen Sie vielleicht Kanten oder Spitzen? (zeigt auf die Cartons-Waare.)

Hülfreich. Eben recht, meine Frau begehrte dringend eine Garnitur.

M. Lambert. Was? Ihre Frau? Sie sind verheirathet?

Hülfreich. Ich? — Ja — wie — (bei Seite) Teufel! das hätt' ich nicht sagen sollen. (laut) Das sind Brüsseler Kanten, — ah! ich verstehe mich darauf.

M. Lambert. Also verheirathet sind Sie?

Hülfreich. Mein Gott, ja, Madame. — Das Muster ist gar herrlich.

M. Lambert. Eben fällt mir bei, daß diese Garnitur bereits verkauft ist, indessen habe ich eine andere, die ich Ihrer Frau schon zeigen will. Sie bemerkten übrigens sehr richtig — die Männer taugen selten! Leben Sie wohl, mein Herr, Ihre Frau wird Sie erwarten.

Hülfreich. Kann warten, mein Rosin=

chen, kann warten; ich bin zu sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.

M. Lambert. Sie verzeihen mein Herr, meine Geschäfte rufen mich.

Hülfreich. Dürft' ich so frei seyn, meinen Arm Ihnen anzubieten, ich würde Sie mit Vergnügen wieder erwarten.

M. Lambert. Warten Sie, in Gottesnamen. (bei Seite) Zur Hinterthür schleich ich hinab; Aber wie Berger diesen Menschen fürchten konnte, begreif' ich nicht; er scheint eher lächerlich als schädlich zu seyn. (laut) Ihre ergebene Dienerin. (ab in ihr Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Hülfreich.

Das liebe Weibchen schien meine Galanterien nicht ungünstig aufzunehmen. Ja! die Weiber. — — Aber jetzt muß ich doch mein Rosinchen fragen, ob sie mich braucht, damit Eifersucht, die fürchterliche, sie nicht beseele.

Achter Auftritt.

Hülfreich. Karl.

Karl. So eben such' ich Sie, mein Herr.

Hülfreich. Ich bin sehr glücklich. Was steht zu Diensten? wo kann ich helfen?

Karl. Wir nehmen uns die Freiheit, Sie zu unserm kleinen Feste einzuladen.

Hülfreich. Diese Ehre — zu gütig.

Karl. Auch Ihre liebe Frau wird uns doch beehren?

Hülfreich. Mein Rosinchen. — Mit Vergnügen, mit vielem Vergnügen. (Louise tritt ein) Siehe da, Ihre geliebte Louise. Fast sollte man glauben, daß ein Instinkt die Liebenden zusammenführe!

Neunter Auftritt.

Hülfreich. Karl. Louise.

Louise. Du hier, lieber Karl?

Hülfreich. Wie? Sie haben ihn nicht gesucht?

Louise. Ich bin freimüthig genug zu gestehen, daß ich mich immer freue ihn zu sehen, aber eben so ehrlich zu bekennen, daß ich ihn jetzt nicht suchte.

Hülfreich. (zu Karl) Das war doch wohl ein wenig zu freimüthig.

Karl. Wer war denn so glücklich von Dir gesucht zu werden?

Hülfreich. (zu Louise) Er ist beleidigt, glaub' ich.

Louise. Ohne Zweifel kam Karl Sie im Namen seiner Familie einzuladen, und ich wiederhole diese Einladung im Namen der Meinen.

Hülfreich. Mademoiselle, die Artigkeit mit der Sie mich behandeln, beschämt mich total. Mit Vergnügen werde ich mit meiner Frau erscheinen. Also war ich der Glückliche, der von Ihnen gesucht wurde; ei, ei! ich hoffe, der junge Herr wird nicht eifersüchtig seyn.

Louise. (lächelnd) Eifersüchtig — er? Gott bewahre!

Hülfreich. Desto schlimmer, desto schlimmer. Wahre Liebe kann ohne Eifersucht nicht bestehen.

Louise. Ja wohl.

Hülfreich. Das Sprüchwort sagt's.

Karl. Wenn man liebt wie ich, und achtet, wie ich meine Louise achte —

Hülfreich. Achtung? O weh! wie kalt!

Louise (halb Ernst, halb Scherz.) Fast sollte man's glauben.

Hülfreich. (zu Karl) Allons! Geschwind ewige Liebe geschworen, um sie zu beruhigen.

Karl. Ich habe meiner Liebe sie so oft versichert, daß sie — so hoffe ich wenigstens — sie nicht mehr bezweifeln wird.

Hülfreich. (zu Louise) Teufel! Ist das ein Compliment?

Louise. Man sollte doch wohl nie müde werden von seiner Liebe zu sprechen.

Hülfreich (zu Karl.) Da hat sie ganz Recht, junger Freund.

Karl. Lassen wir das unnütze Gerede. Ich wünschte sehr Ihre liebe Frau zu begrüßen?

Hülfreich. Sie schließt eben meine Correspondenz ab. (leise zu Louise) Er will dem Gespräch eine andere Wendung geben.

Louise. Du könntest wohl ein wenig freundlicher —

Hülfreich (zu Karl.) Thun Sie, wie sie's will, oder sie wird böse.

Karl. Mein Gott, wir plagen uns um eine Kleinigkeit, um einen Scherz —

Louise (etwas eifrig.) Ich scherze nie, wenn ich von ernsten Dingen rede.

Hülfreich. Allerliebst! Ich habe wohl auch so manche Dispute mit meinem Rosinchen, aber so weit gehen sie nie.

Karl. So weit? wie weit denn?

Louise. Herr Hülfreich hat ganz recht; Du nimmst einen so gewichtigen Ton an —

Karl. Nichts weniger — Du legst ihn nur falsch aus.

Hülfreich. Nun, was ist's denn weiter; wie kann man sich ein paar Worte wegen streiten; Leutchen die sich lieben, heirathen wollen. Das darf nicht seyn. Ich will Ihnen meine Frau lieber vorstellen. (ruft zu ihrer Thür hinein) Rosinchen, Demoiselle Steinau und der junge Herr Waller wünschen Dich zu sehen.

M. Hülfreich. (von innen) Den Augenblick.

Hülfreich. Gleich ist sie da; verzeiht, wenn ich Euch allein lasse, Kinderchen; über ein Kleines werdet Ihr mich wieder sehen, und zankt Euch nicht zu arg — doch meine Frau und ich wollen schon helfen, wir wollen Euch gleich wieder vereinigt haben. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Karl. Louise.

Louise (nach einer Pause.) Karl!

Karl. Louise!

Louise. Ich war ein Kind. Bist du noch böse.

Karl. Wie wäre mir das möglich. War ich doch selbst nicht gescheidter.

Louise. Ich begreife nicht, wie ich so eigensinnig seyn konnte!

Karl. Und ich so starrköpfisch!

Louise. Also Friede? (bietet ihm die Hand.)

Karl. Von ganzem Herzen. (umarmen sich.)

Elfter Auftritt.

Karl. Louise. M. Hülfreich (Briefe in der Hand, tritt zwischen Beide.)

M. Hülfreich. Ergebene Dienerin!

Karl. Wahrscheinlich —

M. Hülfreich. Rosine Hülfreich, — getroffen. (bei Seite) Ein lieber Junge! (laut) tausendmal muß ich Sie um Vergebung bitten, daß ich Sie nicht in meiner eigentlichen Wohnung empfangen kann; aber Sie wissen schon, wie die Wirthszimmer beschaffen sind, eng, unbequem, überdies wenn man eben von der Reise kommt, liegt noch alles untereinander, besonders wenn man gleich so viele Briefe zu expediren hat. — (zu Louise) Wahrscheinlich Demoiselle Steinau — erlauben Sie gütigst. (umarmt sie) Sie haben ausserordentliche Aehnlichkeit mit meiner Tante,

die wir die Fromme nennen, weil sie ins Kloster gehen wollte. Da sie aber zu arm war, bequemte sie sich doch dazu mit ihren schönen Augen sich einen reichen Mann zu fischen. Ihre Frau Mutter wird Ihnen die Geschichte erzählt haben.

Louise. O ja, Madame —

M. Hülfreich. (zu Karl) Eine wahre Madonna, (für sich) aber ohne allen Anstand, ohne Bildung!

Karl. Ihr Herr Gemahl war so gütig uns Hoffnung zu machen, daß wir das Vergnügen haben würden, Sie bei unserm heutigen Feste zu sehen.

M. Hülfreich. Ihre Güte rührt mich ausserordentlich, und der Antheil, den ich an Ihrem Glücke nehme, ist ohne Grenze. — — Sie lieben sich wohl recht herzlich?

Karl. Ja wohl, Madame.

M. Hülfreich. Herrlich, herrlich! o! ich kenne das noch von Alters her.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hülfreich (eine Tasse Bouillon in der Hand, tritt zwischen seine Frau und Louise.)

Hülfreich. Nichts ohne mich, lieben Kinder; ich helfe gern, ich will Euch schon versöhnen.

Nicht wahr Rosinchen, das sind ein paar Hitzköpfchen; eins, zwei, drei, und der Streit war fertig?

M. Hülfreich. Ich weiß nicht was Dir ist, mein Kind? die guten Leutchen sind im besten Einverständniß.

Louise. Ja wohl, es war nur ein kleines Mißverständniß —

Karl. Das schneller gehoben wurde, als es entstand.

Hülfreich. Das ist ein anderes, desto besser; ich habe die Ehre meine Frau, mein geliebtes Rosinchen, dem theuern Brautpaar vorzustellen. Nun, da alles wieder in Ordnung ist, will ich rasch wieder in die Küche. Herr Renner ist nicht zu Hause, und der Koch versteht nicht einmal einen Plumpbudding zu machen; das will ich ihm jetzt geschwind beibringen. Hier, liebes Rosinchen, ist dein Bouillon; er ist excellent, ich hab' ihn selbst gekostet. Allerseits hilfreicher Diener.

(ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Hülfreich.

M. Hülfreich (legt die Briefe rasch zusammen und nimmt die Liebenden bei der Hand.) Nun, Ihr

guten Kinder, sagt mir doch – mit Erlaubniß – was hat's denn vorhin unter Euch gegeben.

Karl. Eine kleine Kinderei.

Louise. Weiter nichts.

M. Hülfreich. Seyd ja vorsichtig, wenn Ihr Euch doch auf ewig vereinen wollt; man kann sich seine kleinen Fehler und Schwächen nie offen genug mittheilen; meine Erfahrung giebt mir ein Recht so freimüthig zu sprechen. Hat der junge Herr vielleicht Mangel an Vertrauen gezeigt?

Louise. Karl kann keine Geheimnisse vor mir haben.

M. Hülfreich. Kann keine haben? Mein liebes Kind, die verliebtesten Männer haben deren; vermuthlich hat das arme Mädchen ein wenig Coquetterie merken lassen, das ist sehr natürlich, sehr verzeihlich!

Karl. Sie irren; Louise ist nichts weniger als coquett, fast zu wenig möcht' ich sagen; sie lebt so ganz für mich, daß sie zu vergessen scheint auch andern zu gefallen.

M. Hülfreich. Der Vorwurf ist so neu als originel; nun, mit einem so festen, guten Glauben, wird die Eifersucht Ihre Ehe fliehen.

Louise. Ach nein, eifersüchtig ist er nicht.

M. Hülfreich. Sie scheinen etwas unzufrieden darüber.

Louise. Herr Hülfreich meinte, wahre Liebe könne ohne Eifersucht nicht bestehen.

M. Hülfreich. Sonderbare Klagen! dem einen Theil fehlt Coquetterie, dem andern Eifersucht. Daher kam also der Streit; nun, ich hab' es mir doch gleich gedacht. Aber Sie haben beide sehr Unrecht, das für Kinderei zu halten; die Sache ist ernster als Sie beide glauben.

Karl. Ich kann Sie versichern, daß dieß seit meiner Rückkehr ins väterliche Haus, obgleich wir uns fast stündlich sahen, der erste kleine Zwist war.

M. Hülfreich. Wird aber nicht der letzte seyn. Gedanken, Meinungen, sind oft gar zu verschieden.

Karl. Sie nehmen die Sache zu ernst.

M. Hülfreich. Keineswegs. Beinah' täglich sieht man, daß die besten Eheleute, die vortrefflichsten Menschen, doch eine schlechte Haushaltung führen. Woher kommt das? eben aus diesen sogenannten Kindereien und Kleinigkeiten, die sich aber alle Tage einstellen und unerträglich werden.

Louise. Wär' ich coquett gewesen — viel-

leicht müßte er es heute beklagen. Denn es hing nur von mir ab, als unsere Aeltern noch im Prozeß verwickelt waren, eine der brillantesten Parthien zu machen.

M. Hülfreich (zu Karl.) Sehn Sie, jetzt werden die Vorzüge und Opfer schon angepriesen, was wollen Sie mehr?

Karl (piquirt.) Das stand übrigens auch mir zu Gebote.

M. Hülfreich. Da haben wir's, es geht schon wieder los.

Karl. Aber ich sehe schon, daß ich vernünftig seyn muß, und will in Gottes Namen nachgeben und Unrecht haben.

Louise. Fürwahr! Eine sonderbare Art sein Unrecht zu gestehn.

M. Hülfreich (zu Louise.) Der Ton verräth es deutlich, wie wenig es ihm Ernst ist.

Louise. Nein, nein, mein Herr, Sie haben Recht, vollkommen recht! wie immer!

M. Hülfreich. Das Unrecht ist gleich getheilt, auf mein Wort, darum basta.

Louise. Nun, er hat Unrecht, der Gestrenge! Leben Sie wohl, Madame. (zu Karl) Glauben Sie ja nicht, mich so schnell wieder zu versöhnen. Ich entziehe mich lieber der Versuchung. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Karl. M. Hülfreich.

M. Hülfreich. Und Sie lassen sie gehn? auf der Stelle nachgelaufen, das darf ja nicht Ernst werden.

Karl. Nachlaufen — ich? — Gott bewahre — ich that was ich konnte, und wenn sie mich wahrhaft liebte —

M. Hülfreich. Sie hat Unrecht, das ist klar, aber man muß jungen Mädchen etwas nachsehn.

Karl. Ich dächte doch, daß es ihr zukäme, den ersten Schritt zu thun.

M. Hülfreich. Warum nicht gar! Noch ist sie ja Ihre Frau nicht.

Fünfzehnter Auftritt.

Karl. M. Hülfreich. Herr Hülfreich.

Hülfreich (im Eintreten.) Sie glauben mir nicht, — in Gottes Namen — aber der Plumbudding wird sauber ausfallen — gleichviel! Mademoiselle — — wo ist sie denn?

M. Hülfreich. So eben ging sie.

Hülfreich. Teufel! das ist jammerschade.

Eben hab' ich die Tafel geordnet. Nur eine Vase mit Blumen fehlt noch — wenn jetzt die hübsche Putzmacherin nur hier wäre — aber ich will sie schon finden. Auch ist der Brautkranz fertig und wenn die Braut da wäre —

Karl. Der Brautkranz? Lassen Sie ihn nur liegen —

Hülfreich. Er ist scharmant sag' ich Ihnen.

Karl. Hab' ich ihn doch selbst mit meiner Mutter geflochten, und nun — verzeihen Sie, ich gehe in den Garten, denn hier ist mir alles zuwider. (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Herr und Madame Hülfreich.

Hülfreich. Zum Teufel, was ist ihm denn?

M. Hülfreich. Es thut mir in der Seele weh, aber es ist traurige Gewißheit; die jungen Leute lieben sich nicht.

Hülfreich. Pah!

M. Hülfreich. Sie sind ja ewig im Streit.

Hülfreich. Was Du mir sagst.

M. Hülfreich. Versöhnen sich schnell, um wieder zu brechen.

Hülfreich. Das hab' ich ihnen auf den ersten Blick angesehen!

M. Hülfreich. Nun, da sie, Gott sey Dank, noch nicht verheirathet sind, so könnten wir ihnen ja den Freundschaftsdienst erweisen, und eine schickliche Trennung einleiten.

Hülfreich. Ja wohl, welchen Kummer ersparen wir den wackern Leutchen!

M. Hülfreich. Aber es schickt sich doch nicht recht, wenn wir uns darin mischen.

Hülfreich. Keinesweges, Rosinchen, wir sind ja kaum angekommen, halbfremd.

M. Hülfreich. Mögen sie es ausmachen. Aber, da sie uns eingeladen haben, müssen wir die Eltern doch besuchen!

Hülfreich. Wie Du willst, mein Engel, ich bin bereit.

M. Hülfreich. Auf der Stelle wollen wir das, und wenn wir Gelegenheit finden, die Sache ihnen begreiflich zu machen, so soll es an uns nicht fehlen. (Sie bringt ihm seinen Hut und Stock, und er ihren Pompadour) Hier ist Dein Hut, Männchen, und hier Dein Stock.

Hülfreich. Danke, mein Mäuschen, da da ist auch Dein Pompadour. Du hast ja Deinen Bouillon kalt werden lassen.

M. Hülfreich. Der Streit der jungen Leute ist Schuld daran, aber ich befinde mich jetzt weit besser, weit gesunder, weit zufriedener.

Hülfreich. Im Vorbeigehen mußt Du doch den Brautkranz sehen.

M. Hülfreich. Er muß sehr schön seyn, wenn er dem meinigen, dem süßen Geschenk Deiner treuen Liebe, gleich kommen soll. Aber was hilft der Brautkranz, und wenn er noch so schön ist, die jungen Leute werden doch unglücklich seyn.

Hülfreich. Nicht alle Ehen gleichen der Unsrigen.

M. Hülfreich. Sie passen nicht für einander —

Hülfreich. Ich sagt' es gleich —

M. Hülfreich. Die Unglücklichen —

Hülfreich. Die Bedauerungswürdigen —

M. Hülfreich. Die Eltern sind verblendet.

Hülfreich. Sie selbst — ebenfalls!

M. Hülfreich. Man muß ihnen die Augen öffnen.

Hülfreich. Nächstenliebe erfordert es —

M. Hülfreich. Ich würde nicht ruhig sterben können —

Hülfreich. Sie müssen gänzlich getrennt werden —

M. Hülfreich. Das müssen sie.

Hülfreich. Geschwind ans Werk!

(Beide gehen geschäftig ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Steinau. Madame Hülfreich. Frau Waller.

M. Hülfreich (Beide lebhaft einführend.)

Ja, meine werthgeschätzte Freundinnen, um über eine so wichtige und bedenkliche Sache zu berathen, ist hier der schickliche Ort; weder Ihre Eheherren, noch der meinige wird uns stören, denn die gestrengen Herren wollen sich in alles mischen, während die Weiber mit ihrem hellen Scharfsinn, ihrem leuchtenden Verstande alles besser und schneller machen. Ist das nicht ausgemacht?

F. Waller. So ist es. Aber was haben Sie uns denn von unsern Kindern zu sagen?

F. Steinau. Sie wissen ja, die Ursache ihrer Zankerei.

F. Waller. Und haben endlich versprochen, uns alles zu entdecken.

M. Hülfreich. Es ist vielleicht unbedeutender, als wir glauben, aber auf der andern Seite zu wichtig, um es zu vernachläßigen. Also hören Sie mich: Sie lieben Ihre Kinder, nicht wahr?

F. Steinau. Welche Frage.

M. Hülfreich. Und Sie beide, lieben sich ebenfalls, nicht?

F. Waller. So ist es.

M. Hülfreich. Aber Ihre Kinder lieben sich nicht, das befürchte ich.

F. Waller. Was sagen Sie?

M. Hülfreich. Erlauben Sie: Sie haben geglaubt sich zu lieben, Sie glauben es vielleicht noch, aber ich sage — sie lieben sich nicht.

F. Waller. Aber woraus schließen Sie das?

M. Hülfreich. Aus jenem lebhaften Zwist, wovon ich Zeuge war.

F. Steinau. Weiter nichts? Das sind verliebte Neckereien, die nie aufhören werden.

M. Hülfreich. Erlauben Sie nur: Die Ursache war unbedeutend, aber es fielen harte, kränkende Vorwürfe dabei vor, die man nicht

sagt, wenn man wirklich liebt, und die man nie vergißt, wenn man sie einmal gehöret hat. So sprach die Mademoiselle Braut von reichen Parthien, die sie seinetwegen ausgeschlagen.

F. Steinau. Nun! das ist die klare Wahrheit: mein Louischen ist hübsch genug, als daß nicht so mancher sie heimzuführen wünschte. Sagen Sie selbst, Frau Nachbarin.

M. Hülfreich. Der junge Herr warf einige Bemerkungen über ein großes Glück hin, das er in der Residenz machen konnte.

F. Waller. Ganz richtig, es hing nur von ihm ab, und ich glaube wohl, daß er das sagen durfte. Nicht wahr, Frau Nachbarin?

M. Hülfreich (zu Steinau.) Aber Ihre Tochter schien es zu bereuen, jene Parthien ausgeschlagen zu haben.

F. Waller. Sie bereute es — ah — wir würden es sehr bedauern, der Mademoiselle Anlaß dazu zu geben.

M. Hülfreich. Sie können sich jetzt wohl denken, daß der junge Herr eine verdrießliche Antwort gab.

F. Steinau. Um keinen Preis soll der Herr Karl sein Glück sich verschlagen.

M. Hülfreich. Sie verstehen mich nicht

recht, und ereifern sich viel zu sehr! da ist schon wieder Feuer und Flamme! Hören Sie mich nur: ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten, Ihnen die Sache mitzutheilen, da Sie doch als Mütter, als gute Freundinnen, alles beiseitigen können. Mein Himmel, Sie glauben doch wohl nicht, daß ich die jungen Leute trennen will, Gott bewahre mich dafür! obgleich es schon ziemlich weit gekommen ist.

F. Waller. Ja wohl — — sehr weit. Indessen, wenn Jungfer Louise es bereut, wir werden darum doch gute Freunde bleiben.

F. Steinau. Liebwertheste Frau Nachbarin, hören Sie mich: Wenn Herr Karl sein Glück in der Residenz zu machen glaubt, so sollte es mir sehr wehe thun, wenn meine Tochter ihn unschuldigerweise daran verhindern sollte.

M. Hülfreich. Du mein Himmel, davon ist gar nicht die Rede. Hier kommt es ja blos auf eine deutliche Erklärung, oder auf eine herzliche, solide Versöhnung an.

F. Steinau. In Gottes Namen, aber ich mische mich nicht darin, denn ich finde, ein für allemal, daß meine Tochter Recht hat.

F. Waller. Ich würde alles verderben, denn ich fühle zu sehr, daß mein Sohn nicht

Unrecht haben kann. Da es denn doch einmal bestimmt ist, daß wir dem Willen unsers Sohnes dieß Opfer brachten —

M. Hülfreich. Opfer? Werthe Freundin, das Wort ist wohl ein wenig zu hart gewählt.

F. Steinau. Ja wohl, und ich bin sehr erstaunt darüber!

F. Waller. Verzeihen Sie, liebe Frau Nachbarin, ich finde es ganz an seinem Platze. Indem wir vor der Ankunft meines Sohnes noch immer glaubten, er würde in der Residenz bleiben, so war von unsrer Seite eine kleine Reise dorthin beschlossen, und wer weiß, ob wir nicht für immer dort geblieben wären.

F. Steinau. Bei solchen bedeutenden Protectionen würde es Herrn Waller freilich nicht gefehlt haben.

M. Hülfreich. Sie nehmen einen etwas zu spitzigen Ton an, der sich nicht gut geziemen will, meine Beste.

F. Waller. Lassen Sie nur, das kann mich nicht beleidigen; der Spott selbst verliert seine Wirkung, wenn er gegen einen Mann, wie der Meinige, gerichtet ist. Man muß das der liebwerthen Frau Nachbarin verzeihen, da sie keine vornehme Erziehung genossen hat.

F. Steinau. Was beliebt, Frau Nachbarin? — es thut mir leid, es Ihnen sagen zu müssen, Hochmuth kommt vor dem Fall, das hab' ich noch gestern Abend dem Herrn Renner oft genug wiederholt, der es mir nicht einmal glauben will.

F. Waller. So, also haben Sie von mir gesprochen? So? Frau Nachbarin. Ich hätte nicht geglaubt, nachdem was doch vorgefallen ist, von Ihnen bekrittelt zu werden.

F. Steinau. Hören Sie, Frau Nachbarin, man ist nie fehlerfrei, und gute Freunde sollen ihre Schwächen sich mittheilen. Was ich von Ihnen sagte, hoffte ich, sollte Ihnen nicht unbekannt bleiben. Das war nur Freundschaft, Frau Nachbarin, nicht Schwätzerei!

F. Waller. Ja, ja, ich verstehe Sie. So geht es, wenn man sich mit gewissen Leuten einläßt.

F. Steinau. Was? mit gewissen Leuten? seht einmal! Wüßte ich nun nicht, daß nicht böses Herz, sondern nur Hochmuth aus Ihnen spricht — Frau Nachbarin!

F. Waller. Wüßte ich nun nicht, daß nur Ihre Schwatzhaftigkeit Sie noch entschuldigen kann —

M. Hülfreich. Aber ums Himmels willen; wo will das hinaus? Wie? Nachbarsleute! Freundinnen, die darauf denken sollten, die Kinder zu vereinigen —

F. Steinau. Sie mögen in Gottes Namen getrennt bleiben. Desto besser für sie und für uns.

F. Waller. Das war das Gescheidteste, was die Frau Nachbarin gesagt haben.

F. Steinau. Dann können ja der Herr Waller mit dem Herrn Sohn in der Residenz sich festsetzen, es ist zwar ein sehr ehrlicher Mann und Nachbar, aber man muß sich zu trösten wissen.

F. Waller. Was wollen die Frau Steinau damit gesagt haben?

F. Steinau. Wenn es der Frau Waller nicht deutlich genug ist, es soll so viel heißen, daß man sich auch über die Abreise der Frau Waller trösten kann.

F. Waller. Nein, Frau Steinau, ich werde hier bleiben, grade weil es nicht angenehm ist.

F. Steinau (mit tiefen Knixen.) Sehr gnädig, verehrungswürdigste Frau!

M. Hülfreich. Ihre Tochter bleibt aber nach solchen Auftritten bestimmt sitzen!

F. Steinau. So soll sie eher als alte Jungfer sterben, als daß ich zugebe —

F. Waller. Daß sie meinen Sohn heirathet? — Sie sehen, wie lieb ich Sie habe, denn diesen Aerger will ich Ihnen sparen.

M. Hülfreich. So muß man geschwind die Tafel abbestellen, und den Gästen absagen lassen. Gott! welch ein Unglück habe ich verhütet, welch ein trauriges Leben würden die Leutchen geführt haben.

Zweiter Auftritt.

Frau Steinau. Herr Steinau. Madam Hülfreich. Frau Waller.

Steinau. Da seid Ihr ja. Nun, wo sind denn die Kinder? He? der Tag wird ihnen zu lang seyn, ja, ja, ich kann mir's denken.

F. Steinau. Gott bewahre! sie haben sich so eben etwas gezankt, und Louise hat Recht, denn sie verdient eben so wenig als ich, gedemüthigt zu werden. Deshalb sage ich dir's hier, daß aus der ganzen Heirath nichts wird, daß ich mein Wort zurück nehme, und daß du hoffentlich ein Gleiches thust.

Steinau. Was soll das heißen? Was sprichst du da?

F. Waller. Die Wahrheit, und dieselbe Erklärung werde ich auch meinem Manne machen. Allerseits ergebenste Dienerin. (mit einem steifen Knixe ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne F. Waller.

Steinau. Ja, was zum Teufel, soll denn das alles heißen?

M. Hülfreich. Kleinigkeit! ein freundschaftlicher Disput, der sich von selbst wieder legen wird. Madame Waller waren sehr impertinent, und Ihre liebe Frau ein wenig hitzig.

F. Steinau. Sie nehmen noch ihre Parthie? hat sie sich nicht erlaubt, unsre Familie zu erniedrigen, zu der Sie doch auch gehören! und ich glaube nicht, daß Sie nöthig haben, sich derselben zu schämen.

M. Hülfreich. Keineswegs, im Gegentheil! ich fühle diese Ehre sehr lebhaft. Herr Steinau, ich lasse Sie allein, damit Sie Ihre Frau besänftigen können, und eile zu Madam Waller, der ich eine solche Predigt halten will, daß sie selbst ihr Unrecht bekennen soll; denn Unrecht hat sie, himmelschreiendes Unrecht! (ab.)

Vierter Auftritt.

Steinau. Frau Steinau.

Steinau. Werde ich denn einmal erfahren, was der Kram bedeuten soll?

F. Steinau. Warum nicht. Alles sollst du wissen. Erstens hatte Louise einen abscheulichen Auftritt mit dem Musje Karl.

Steinau. Was ist's weiter? Verliebte Zänkereien, die nie ausbleiben.

F. Steinau. Dann hat die Madame Waller mir eine Menge erniedrigender Vorwürfe gemacht, und in den hochmüthigsten Ausdrücken mich beleidigt.

Steinau. Weibergeklatsch, weiter nichts. Das will aber so wenig bedeuten. Waller und ich sind einverstanden, und werden uns nicht entzweien. Denke also an das Glück unseres Mädchens. Karl ist ein braver Junge, der sie gewiß glücklich machen wird.

F. Steinau. Bis jetzt hab' ich's auch wohl geglaubt, glaube es allenfalls noch — aber sie hat mir so derbe Grobheiten gesagt —

Steinau. Du wirst ihr nichts nachgegeben haben, also behaltet Euern Theil, und seyd zufrieden.

Fünfter Auftritt.

Waller. Vorige.

Waller. Was giebt's denn da, Frau Nachbarin? Meine Frau begegnet mir mit hochrothem Gesicht, sagt mir, daß ihr Euch wieder entzweit habt, was weiß ich — so daß ich laut lachen mußte. Was habt ihr denn wieder?

Steinau. Mir ist es nicht besser ergangen, Nachbar, als meine Alte ihre Accusationen anbrachte, und wir wollen sie recht ordentlich auslachen.

F. Steinau. Lacht nur, lacht nur — — es ist ernsthafter als ihr glaubt; Herr Nachbar, Sie sind ein artiger, ordentlicher Mann, das hab' ich eben gesagt, aber Ihre Frau — Ihre Frau —!

Waller. Meine Frau ist ein gutes Weib, die Sie herzlich lieb hat. Sie hat mir ihre Klagen vorbringen wollen, aber glücklicherweise kam diese Madame Hülfreich, die sie zu Recht setzen will. Und ich sage hiermit zum letztenmal, daß ich Euch lieb habe, alle Beide lieb habe, daß ihr Närrinnen mit Euren Zanken seyd, daß unser Fest Statt finden wird, daß der Heirathscontract unterschrieben wird, daß wir, wie ge-

sagt, heute den ersten Tanz mit einander executiren werden, und damit basta!

F. Steinau. Aber wenn Ihre Frau auf ihrem Eigensinn beharrt —

Waller. So beharre ich auf dem meinigen, und zeige Euch Weibern abermals, daß wir Männer klüger sind, als ihr.

Steinau. Und jetzt geh', Alte, suche Deine Tochter, denn Du mußt sie mit Karl wieder vereinen; Waller und ich wollen Euch schon wieder zusammenkuppeln, oder wenn Ihr nicht gute Freunde werden wollt, so laßt es bleiben, wenn es Euch Spaß macht; wir werden einig seyn, und unsre Kinder sich noch heute ehelichen.

F. Steinau (beinah weinend.) Nun, du gerechter Gott im Himmel, du weißt es, wie ich Plaudereien verabscheue, wie ich der werthen Frau Nachbarin alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse, aber man muß manchmal außer sich selbst kommen. Ich will denn Louise aufsuchen, aber das sag' ich Euch, soll es Ernst werden, so muß Karl sein Unrecht einsehen, und die liebwertheste Frau Nachbarin den Hochmuth an den Nagel hängen, oder ich habe keine ruhige Stunde mehr auf der Welt! (ab.)

Steinau (nachrufend.) Ja doch, ja doch, vertragt Euch nur wieder.

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Frau Steinau.

Waller. Haben sich denn die Kinder wirklich gezankt, so, was man zanken nennt?

Steinau. Der Henker mag klug daraus werden!

Waller. Die armen Teufel! Ich lache wohl drüber, aber es ist mir doch leid.

Steinau. Was sagst Du denn zu unseren Alten?

Waller. Ei was, die bedaure ich nicht; wenn die nicht zanken, sind sie krank.

Steinau. Hast Du denn den Herrn Hülfreich nicht gesehen?

Waller. Nein, ich hab' ihn vergebens erwartet, und suche ihn eben. Den Contract hab' ich mitgebracht.

Steinau. Er scheint ordentlich Euer Quid Juris zu verstehen.

Waller. Ja wohl; und es ist zugleich ein Mann für Dich, denn er ist ja ein leidenschaftlicher Fischer.

Steinau. Ja, stell' Dir's vor, er hat mir eine neue Grundangel gemacht, die ich morgen probiren will.

Waller. Nun, bis er kommt, wollen wir den Contract einmal durchgehn — aber da ist er ja.

Siebenter Auftritt.

Waller. Hülfreich (eine Gießkanne in der Hand.) Steinau.

Hülfreich. Uf! ich kann nicht mehr! Ueber sechzig Eimer Wasser hab' ich aufgezogen. Mutterseelenallein war ich im Garten, aber ich hab' ihn auch durchaus begossen, denn es war hohe Zeit, auf meine Ehre! Ja, du mein Himmel, wo hab' ich denn den Kopf, ich schleppe die Gießkanne ins Zimmer! Thut nichts, ich bringe sie wieder hinunter, kann ich dumme Streiche machen, muß ich sie auch büßen.

Waller. Sie haben den Garten begossen? jetzt, in der Mittagshitze? Das taugt ja nichts!

Hülfreich. Vorurtheil! Nichts weiter! Das kömmt auf's Klima an, und hier verträgt sich's, obgleich es kein Gärtner begreifen will. Vergebung, mein bester Herr Waller, Sie werden mich erwartet haben, aber Sie sehen, ich habe alle Hände voll zu thun, auch werden wir schnell ins Reine kommen, da alles, Gott sey Dank, so einig ist. Fangen Sie also an.

Waller. Wir führten einen Prozeß um eine Wiese — —

Steinau. Der uns Langeweile genug machte —

Waller. Wir vergleichen uns also —

Steinau. Und verheirathen unsre Kinder.

Waller. Zum Heirathsgut bringt ein jedes seine Rechte über das strittige Gut, sie seyen nun gültig oder nicht.

Steinau. Und somit ist es aus.

Hülfreich. Verstehe, verstehe! Einigkeit und Freundschaft beseelt beide Familien, denn mein Rosinchen glaubt eben so wenig als ich, daß der kleine Zwist der jungen Leute von Bedeutung seyn werde. Was sich liebt, neckt sich, sagt das Sprüchwort. Aber wenn man einen Heirathscontract macht, Herr Notar, das wissen Sie, muß man an alles denken. Z. B. auf Streitigkeiten, die in der Familie, selbst unter den Eheleuten Statt haben können, auf Theilung der Güter, ja selbst auf Ehescheidung, denn vor Gott ist kein Ding unmöglich.

Steinau. Was plaudern Sie da her? es wird hoffentlich zu keinem von beiden kommen.

Waller. Unsre Kinder lieben sich ja von Herzen, und heirathen sich nicht des Geldes wegen.

Hülfreich. Aber in Geschäftssachen muß man wie in der Politik verfahren; um Frieden zu erhalten, muß man zum Krieg bereit seyn, um Prozesse zu verhüten, muß man sie vorhersehen. Die Wiese muß Einem von Beiden gehören, damit der eine überlebende Theil die Wiedernahme ohne Prozeß erneuern kann. Sie wollen wohl nicht mehr klagen, aber die Sache muß ins Reine kommen. Ich will den Schiedsrichter abgeben und Sie werden mein Urtheil annehmen.

Waller. In Gottes Namen.

Steinau. Ich bin's zufrieden.

Hülfreich. Mit wenig Worten bitte ich um den Hergang des Prozesses.

Steinau. Ich hatte Unrecht!

Waller. Nichts da, ich war zu eigensinnig.

Hülfreich. Das Factum bitte ich.

Waller. Die Wiese gehörte mir, als Verlassenschaft meines Onkels!

Hülfreich. So kann auch kein Einspruch Statt haben.

Steinau. Aber sein Onkel setzte mich durch ein Testament zum Erben derselben ein.

Hülfreich. Die späteren Rechte machen also die ersteren null und nichtig!

Waller. Da aber die Wiese ein Familiengut war, so konnte mein Onkel sie auch niemand vermachen.

Hülfreich. Ah, ein Familiengut! So hätten Sie mit dem Onkel prozessiren sollen.

Waller. Der war ja todt.

Hülfreich. Das ist ein anderes. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

Steinau. Ueber diesen Punkt war schon gerichtet, und das Testament gültig erklärt —

Hülfreich. Das heißt: die Jurisprudenz sprach zu Ihren Gunsten, und Jurisprudenz hat Gesetzeskraft, das ist Axiom.

Waller. Ja. Aber nach andern Urtheilen sprach die Jurisprudenz mir zu.

Hülfreich. Da wären also zwei Jurisprudenzen!

Steinau. Ich apellirte aber, und das Apellationsgericht kassirte diese Urtheile.

Hülfreich. Entkräftete sie — das ist der Ausdruck. Sie sind also entkräftet worden?

Waller. Nicht alle.

Steinau. Alle, Nachbar, mein Advokat hat es mir ja gesagt.

Waller. Dein Advokat ist ein Großmaul!

Steinau. Ein ehrlicher Mann.

Waller. Ja — ehrlich!

Steinau. Nachbar!

Hülfreich. Bravo! Jetzt kommt die Sache erst recht in den Gange.

Steinau. Und noch dazu ein gelehrter Mann!

Waller. Gelehrt? Frage nur meinen Sohn, der wird Dich besser belehren.

Steinau. Was kann Dein Sohn belehren, was kann so ein junger Mensch —

Waller. Er ist doch Advokat.

Steinau. Nun ja, er hat studiert, das ist alles.

Waller. Ihr Krämer versteht auch solche Dinge gar nicht.

Hülfreich. Freundchen, wir gehen zu weit!

Waller. Und wenn Du meinen Sohn so verachtest, weshalb willst Du ihm denn Deine Tochter geben?

Steinau. Beim Teufel! das ist nicht meine Schuld, warum will sie keinen andern nehmen.

Hülfreich. Sie streiten sich über Nebendinge, und vergessen die Hauptsache. Hier ist die Frage: wem soll die Wiese gehören?

Steinau. Wär ich nicht zu gut, ich wäre

im Stande, bis an mein Ende mit ihm zu prozessiren, blos um ihm die schuldige Achtung gegen seinen Oheim, selig, einzuflößen.

Hülfreich. Damit kommen wir immer nicht zum Ziel. Bitterkeiten sind keine Streitgründe.

Waller. Weshalb behandelt er meinen Sohn so schlecht?

Steinau. Weshalb verachtet er meinen Stand?

Hülfreich. Aber wollen Sie denn eben so klug wie Ihre Kinder handeln!

Waller. Wenn ich nur wüßte, daß mein Sohn ernstlich grollte —

Steinau. Wenn ich nur nicht glaubte, daß Karl weniger eigensinnig wie der Vater ist —

Waller. Das ist grob, Nachbar. Mit Erlaubniß!

Hülfreich. Ja, ja, Sie haben Unrecht, Freund Steinau.

Steinau. Ei was, Sie verdammen auch ohne zu hören, und wollen noch obendrein den Schiedsrichter abgeben.

Waller. Sehn Sie, sehn Sie, wie er alles verdreht.

Hülfreich. Sie haben sich nur falsch

ausgedrückt, mein Bester, aber in der Hauptsache stimme ich Ihnen bei, denn das Testament eines Onkels ist hier auf jeden Fall ein gesetzlicher Rechtsgrund!

Waller. Also hätte ich Unrecht?

Hülfreich. Das will ich noch nicht gesagt haben.

Waller. Ja, ja — mir ist alles klar — seine Tochter beleidigt meinen Sohn, seine Frau die meinige und Sie — als Verwandter, geben ihm natürlich Recht.

Hülfreich. Um Gotteswillen, meine Herren, mischen Sie mich nicht in Ihre Angelegenheiten; ich hasse alle Zwischenträgereien. Nicht wahr, Sie ersuchten mich, Schiedsrichter zu seyn?

Steinau. Keinesweges! Sie warfen sich selbst dazu auf.

Hülfreich. Auch recht. Als Ihr Verwandter muß ich mich verwerfen, und ich thu' es um so lieber, da ich sehe, welchen Ausgang die Sache nehmen muß. Nicht wahr, Ihre Weiber sind entzweit?

Steinau. Warum beleidigt man uns, und zwingt wohl dazu.

Hülfreich. Die Liebenden zanken, die Mütter zanken, die Väter fangen bereits an zu

zanken — ich muß gestehen, daß dieß Eheband nicht in den günstigsten Aussichten geschlossen wird. Meine Meinung ist: der gerechteste Prozeß taugt nichts; ich kann und mag Ihr Schiedsrichter nicht seyn, wählen Sie sich einen andern.

Steinau. Meinetwegen.

Waller. Aber wen?

Hülfreich. Unsern Gastwirth, Herrn Renner!

Steinau. Ich bin's zufrieden.

Waller. Ich bin's nicht.

Hülfreich. Aber Herr Waller —

Waller. Sie sind zu gute Freunde, machen Geschäfte mit einander —

Steinau. Jetzt will ich ihn auch nicht; er ist zu friedlich, und würde am Ende keinem Recht geben.

Hülfreich. Ja, wenn Sie nicht im Guten wollen, so müssen Sie im Bösen. Klagen Sie wieder, und alles ist in Ordnung.

Steinau. Das soll geschehen.

Waller. Ja, ja, wir klagen wieder.

Hülfreich. Und verheirathen die Kinder?

Waller. Nichts da. Ich will meinem Sohn Charakterfestigkeit schon einreden.

Steinau. Ich lasse meine Frau sorgen; die läßt sie gewiß nicht wieder zusammen.

Hülfreich. Was soll das aber heißen, wo will das hinaus? Die Verwandten sind eingeladen, der Tisch gedeckt, die Speisen bereit, der Notar bestellt — jetzt wollen Sie — nichts da, ich will mich ins Mittel legen. Sie sind bereits zu weit gegangen und können nicht brechen. Das wäre ja ein Scandal!

Waller. Er fällt auf ihn. Man kennt ihn schon.

Steinau. Der Herr Nachbar wird auch seinen guten Theil bekommen.

Hülfreich. Hören Sie auf mich. Wenn Sie denn mit Gewalt brechen wollen, wozu ich eben nicht rathen will, so meiden Sie wenigstens den Schein: lassen Sie die Gesellschaft kommen, stellen Sie sich lustig und guter Dinge, und empfehlen Sie dasselbe Ihren Leutchen. Meine Frau und ich werden Sie unterstützen; diesen Abend schieben Sie unter irgend einen Vorwand die Sache auf, und brechen dann wirklich. Auf diese Art haben Sie Zeit gewonnen, sich vorbereitet, und alles wird besser gehn.

Waller. So wollen wir uns denn zurück halten.

Steinau. Wenn ich kann.

Hülfreich. Wird schon gehn, der Mensch kann alles, was er will, sagte jener Dichter — wie hieß er? — — Beim Teufel —! Voltaire — Ah, da kommt Herr Renner. Geschwind sich verstellt.

Steinau. Also gute Freunde —?

Waller. Bis heute Abend, in Gottes Namen!

Achter Auftritt.

Waller. Hülfreich. Renner. Steinau.

Renner. Ah, seyd ihr da? Desto besser, so brauche ich Euch nicht zu suchen! Die ganze Verwandtschaft ist schon unten, und in einer halben Stunde kann's zu Tische gehn. Ihr müßt nur die Plätze fein ordnen; ich habe Karten schon besorgt, und Ihr braucht nur die Namen aufzuschreiben.

Hülfreich. Sieh da! Freund Rennerchen macht es der Hauptstadt nach.

Waller. Meinetwegen mögen sie sitzen, wie sie wollen, mir ist alles recht.

Steinau. Mir auch.

Renner. Nun, was ist Euch denn? was

soll denn der kalte Ton — bei Gott, man sollte glauben, Ihr prozessirtet noch mit einander.

Waller. Wir? — Gott soll uns bewahren.

Steinau. Wir denken nicht daran.

Hülfreich. Alles ist aus. Einigkeit ist die Loosung, Einigkeit bringt Segen. (führt sie mit Gewalt zu einer Umarmung) Da sehen Sie das Siegel der Busenfreundschaft.

Steinau (sich losmachend.) Ja, ja — wir sind ganz einverstanden zusammen, und jetzt setzt Euch meinetwegen ohne mich an den Tisch, ich komme schon wieder. (geht ab.)

Renner. Bleib' doch da, Steinau. Was ist denn dem Alten?

Neunter Auftritt.

Vorige. Ohne Steinau.

Waller. Ja, er nimmt zuweilen einen kuriosen Ton an, der Herr Nachbar.

Hülfreich (zu ihm.) Um Gotteswillen still — Sie verrathen ja alles!

Waller. Ja so. Ich will lieber gehn. — Na, auf Wiedersehen Herr Nachbar — ja, ja — nun, der Herr wird schon alles erzählen — lebt wohl so lange. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ohne Waller.

Renner. Was heißt denn das alles?

Hülfreich. Nichts, gar nichts; eine Kleinigkeit, ein Mißverständniß, das ich schon heben will. Man kann zwar den Verstand dabei verlieren, aber das schreckt mich nicht. Also die sämmtlichen Verwandten sind bereits da? Ich bin doch entsetzlich neugierig sie zu sehen.

Renner. Was Verwandten — schenken Sie mir reinen Wein ein. Was ist hier vorgefallen?

Hülfreich. Nichts, sag' ich Ihnen, nicht das Geringste von Bedeutung; die Kinder haben sich blos ein wenig entzweit und die Mütter gezankt.

Renner. Das nennen Sie nichts?

Hülfreich. Mit Recht. Denn die Väter haben sich zu vernünftig dabei benommen; ich will Ihnen die ganze Geschichte nachher erzählen. Was die Mütter betrifft, das wird meine Frau schon beiseitigt haben. Da ist sie ja, nun werden wir gleich etwas neues erfahren.

Elfter Auftritt.

Hülfreich. M. Hülfreich. Renner.

Renner. Haben Sie sie denn wieder vereinigt, Madame?

M. Hülfreich. Keine Möglichkeit, sage ich Ihnen, und jetzt vollends gar nicht, denn Herr Steinau haben so eben erklärt, daß frisch prozessirt wird.

Renner. Was sagen Sie da?

Hülfreich. Das hättest du verschweigen sollen, Rosinchen; ich hatte es so schön eingerichtet, daß es bis heute Abend niemand merken konnte.

M. Hülfreich. Das hast du mir nicht gesagt, mein Schatz.

Hülfreich. Herr Renner werden jetzt schon so gefällig seyn müssen, die Sache zu ignoriren. Ach! mir thut es so wehe!

M. Hülfreich. Weinen möchte ich!

Hülfreich. Hätten Sie gesehen, wie ich sie von dem verdammten Prozeß abbringen wollte, wie ich alles versucht, mich sogar zum Schiedsrichter hergegeben habe!

M. Hülfreich. Und was hab' ich den Frauen nicht alles eingeredet — hier auf der

Stelle — aber alles vergebens, sie erlagen der weiblichen Schwäche. Aber Beide haben mich ersucht, die Honneurs zu machen, also laß uns zur Gesellschaft eilen, mein Kind.

Hülfreich. Ja, das wollen wir, und dann noch einmal versuchen, ob wir sie nicht wieder zusammenbringen können.

M. Hülfreich. So schwer es ist — wir scheuen keine Mühe, das sehn Sie wohl!

(Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Renner (allein.)

Ich kann noch gar nicht zu mir selber kommen. Kaum bin ich zwei Stunden abwesend, liegen sie wieder in den Haaren.

Dreizehnter Auftritt.

Renner. Madam Lambert.

Renner. Ah, da sind Sie ja, beste Freundin, wissen Sie schon?

M. Lambert. Nur zu viel weiß ich — Wie sehr habe ich es bedauert, daß Sie nicht hier waren, denn meine angewandte Mühe, sie

zu besänftigen, war vergebens, und es scheint, daß allen die Köpfe verrückt sind. Und der Herr Berger, der doch wissen muß, daß ich hier bin, kommt auch nicht und vertreibt sich die Zeit mit seiner hübschen Wirthin.

Renner. Was wollen Sie denn, da ist er ja.

M. Lambert. Endlich.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Berger.

Berger. Willkommen, von Herzen willkommen — zwar sehen Sie mich etwas spät, aber ich hatte zu viel zu besorgen. Zürnen Sie nicht, liebe Lambert, denn erst seit einer Viertelstunde erfuhr ich Ihre Gegenwart.

M. Lambert. Diener, mein Herr, haben Sie etwa eine Messe von der hübschen Wittwe der heiligen Magdalena gehört?

Berger. Was meinen Sie damit.

Renner. Ums Himmelswillen, wenn Sie auch anfangen zu zanken, so laufe ich davon. Uebrigens werde ich mir nachher eine Erklärung ausbitten, weshalb Sie nicht in meinem Hause geblieben sind, mein feiner Herr, aber jetzt laßt uns auf unser Pärchen denken.

Berger. Nun, alles ist ja in Ordnung, der Contract geschlossen —

Renner. Aber nicht unterschrieben!

Berger. Was sagen Sie?

Renner. Die Wahrheit. In meiner Abwesenheit haben sie sich entzweit, gezankt, aber Gott weiß wie, und durch wessen Schuld.

Berger. Entzweit in Ihrer Abwesenheit? Jetzt ist mir alles klar.

Renner. Was denn?

Berger. Ich wette mein Leben, niemand, als die beiden hilfreichen Hülfreichs sind die Ursache.

Renner. Glauben Sie?

Berger. Ohne Zweifel; heute Morgen hörten Sie mich nicht, jetzt sind Sie dafür bestraft, jetzt wird Ihnen der Grund deutlich seyn, weshalb ich Ihr Haus mied. Sie werden sich erinnern, wie er heute Morgen sagte, er verlasse unsre Stadt — umgekehrt, die Stadt jagte ihn hinaus. Alle Thüren waren ihnen verschlossen, denn Beide sind unruhig, zudringlich, lästig, mit einem Wort, es sind gefährliche Menschen, die übrigens, zum Unglück ihrer Nebenmenschen, sehr glücklich mit einander leben. Sie verrichtet seine Geschäfte und er die Ihrigen;

sie unterschreibt Quittungen, legt Gelder an, während er die Wäsche zählt und eine Suppe kocht: mit dem besten Willen haben Sie hier, an einem Orte, der sie erst wenige Stunden in seinen Mauern sieht, alle Freunde, Liebende, untereinander gehetzt, ja, sie haben sogar mich, der ich so vorsichtig war, sie zu fliehen, mit ihren Zwischenträgereien erreicht; denn ich will mein Leben wetten, er oder sie, haben Sie auf die hübsche Wirthin in der heiligen Magdalena aufmerksam gemacht. Danken Sie Gott, lieber Renner, daß Sie den ganzen Morgen nicht zu Hause waren, und wer weiß, ob sie Ihnen nicht in Ihrer Abwesenheit einen Streich gespielt haben.

Renner. Das sind ja heillose Menschen!

Berger (zu M. Lambert.) Zürnen Sie noch?

Renner. Warum nicht gar, dazu sind Madame viel zu vernünftig. — Aber wie fangen wir's an, unser Brautpaar wieder zu versöhnen! — Wart' einmal! — (denkt nach) So geht's! Vor allen muß die Gesellschaft zerstreut, oder ein Vorwand gefunden werden, die Abwesenheit der jungen Leute und der Aeltern zu entschuldigen, und das soll uns nicht so schwer fallen. Während dem müssen sie zur Vernunft gebracht werden, sie mögen wollen oder nicht.

Berger. Die Väter nehm' ich auf mich—

M. Lambert. Ich die Mütter —

Renner. Und ich die Kinder. — Aber diese Menschen, die Fried' und Eintracht zerstören, zanken sie sich denn nicht untereinander?

Berger. Oft genug; aber sie hören so schnell auf, wie sie anfingen, denn sie haben vor lauter Geschäftigkeit Andren zu dienen, keine Minute Zeit dazu.

Renner. Das muß ich sagen! Ich mische mich zwar ungern in fremde Händel, doch wenn es darauf ankommt, guten Freunden zu dienen, so bin ich Hülfreich der Zweite —

Berger. Aber der Bessere! Kommen Sie!

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Louise. Renner. Karl.

Renner.

Wollt' Ihr wohl zu mir kommen, Ihr Teufel, Ihr? schämt Euch doch! seyd Ihr nicht Kinder? Wißt Ihr wohl, was Euch gehört —? auf der Stelle sich versöhnt, und um Verzeihung gebeten.

Louise. Um Verzeihung bitten, wo ich Recht habe? Das fehlte noch.

Karl. Dazu ist es zu spät.

Renner. Zur Versöhnung ist es nie zu spät.

Louise. Wenn Sie wüßten —

Renner (Hülfreich tritt ein.) Ich weiß alles, errathe alles, vor allem, daß Ihr Euch herzlich lieb habt. Also — —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hülfreich.

Hülfreich. Zankt Ihr Euch denn noch immer? Hab' ich's Ihnen nicht gesagt, Herr Renner? aber lassen Sie mich nur eine Viertelstunde mit ihnen allein, und sie sollen sich zärtlich umarmen.

Renner. O! ich glaub' es schon. (bei Seite) Hol' ihn der Teufel!

Hülfreich. Sie sollen wissen, Herr Renner —

Renner. Brauche nichts zu wissen, mein Bester, und — unter uns gesagt — diesen läppischen, verliebten Zwist beizulegen, ist ein zu unbedeutendes Geschäft für Ihre wunderbaren Talente. Die Streitigkeiten der beiden Väter sind viel bedeutender.

Hülfreich. Ja wohl, indessen — —

Renner. Und die der Mütter noch bedeutender — Wenn in gewissen Jahren die Eitelkeit der Weiber beleidigt ist, dann geht es bös' her. Da eine Versöhnung zu bewerkstelligen, das wäre ein Geschäft, woran ich mich nicht wagte, das wäre etwas für Sie.

Hülfreich. Sie haben Recht — —

Renner. Mit einem Wort; bearbeiten Sie die beiden Mütter, mit den Kindern will ich schon fertig werden.

Hülfreich. Ganz wohl, aber vergessen Sie nicht —

Renner. Seyn Sie ohne Sorgen, ich werde nichts vergessen.

Hülfreich. Wollen Sie? gewiß? — so gehe ich denn. (geht und kommt wieder) Machen Sie Ihnen begreiflich — Ja so, die Mütter. (eilt ab.)

Renner. Gott sey Dank! den wären wir los.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Hülfreich.

Louise. Gleich viel. Jetzt hören Sie mich an, Herr Renner.

Karl. Ja, ja, urtheilen Sie! nach ihrem eignen Bericht urtheilen Sie.

Renner. Warum wollt Ihr denn wieder auffrischen, was Ihr vergessen sollt. Ich will nichts von Euch hören, als daß Ihr einig seyd.

Karl. Aber Sie übereilen uns so.

Louise. Warten Sie wenigstens, bis ich es vergessen kann.

Renner. Keine unzeitige Ueberlegungen, keinen Hochmuth! Liebe und Einigkeit sey die Parole.

Vierter Auftritt.

Vorige. M. Hülfreich.

M. Hülfreich. Finde ich Sie endlich!

Renner (bei Seite.) Welcher Satan führt sie her.

M. Hülfreich. Seyd Ihr denn einmal versöhnt und einverstanden? Nehmt Ihr Vernunft an?

Renner. Ja, ja, Madame, und alles ist in Ordnung!

Karl. Was sagen Sie?

Renner. Wollen Sie mich Lügen strafen?

Karl. Nein — aber —

M. Hülfreich. Nu, das ist mir lieb, aber ist's Euch denn auch Ernst?

Renner (bei Seite.) Sie muß fort, sonst bricht es von frischem los.

M. Hülfreich. So ist's recht, so hab' ich's gern! Aber seyd ja behutsam — —

Renner. Ja, ja, man muß behutsam seyn, drum lassen Sie mich mit den jungen Leuten

allein. Ihren gefälligen Herrn Gemahl, habe ich zu den beiden Müttern geschickt, aber die beiden Väter zu versöhnen ist das Schwerste. Ein Prozeß, Neid, Eigensinn, machen ihren Zwist gefährlich, und ihn zu schlichten, dieses Meisterwerk, ist Ihnen, meine beste Madam, zugedacht.

M. Hülfreich. Sehr schmeichelhaft, aber damit ist es noch Zeit.

Renner. Keinesweges. Sie sollten sie nur sehen! Und das Beste ist, daß Ihr Herr Gemahl, der noch obendrein nichts davon versteht, den fatalen Prozeß und durch diesen den Streit auf's Tapet gebracht hat.

M. Hülfreich. Da haben wir's, mein Mann schießt den Bock, und ich muß ihn kuriren. Sie verzeihen, gleich bin ich wieder hier. (ab.)

Renner. Jetzt haben sie, Gott sey Dank, Beide zu thun!

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne M. Hülfreich.

Karl. Ich nehme den Fall, wir wären versöhnt, werden wir glücklich seyn?

Louise (zu Renner.) Wenn ich auch vergeben wollte, — was ich nicht thun werde, sind unsre Eltern nicht entzweit?

Karl. Was den Punkt betrifft, da muß ich freilich gestehn, daß mein Vater Unrecht hat.

Louise. Ich kenne meine Mutter schon, sie ist gewiß an allem Schuld!

Renner. Nein, meine wertheste Jungfer, weder Mutter, noch Vater — Ihr Kesselflickervolk seyd an allem Schuld, denn, wenn Ihr Euch nicht gezankt hättet, säßen wir schon bei der zweiten Schüssel.

Karl. Das mag seyn, aber wie konnte Louise mich so beleidigen. Warum?

Renner. Will der junge Herr wieder von frischem anfangen? Jetzt laßt mich ungeschoren! Ich bin ein alter Narr, daß ich mich mit Euch plage und die Zeit mit Dingen verderbe, die mich nichts angehen. Zankt Euch so lange Ihr wollt, wenn es Euch Spaß macht — mir ist's Recht. Geht zu Herr Hülfreich, den könnt ihr besser brauchen, als mich. (will ab.)

Louise (hält ihn.) Ei so bleiben Sie doch, wie sollen wir denn wieder einig werden, wenn Sie weglaufen.

Karl. Rathen Sie lieber, wie wir die Eltern versöhnen —

Louise. Ja wohl, wenn wir uns auch nicht mehr lieben, so brauchen sie sich deswegen doch nicht zu hassen.

Renner. Nun, wenn es Euch Ernst ist, so will ich's denn noch einmal versuchen. Ich hab' Ihnen zwar das hilfreiche Ehepaar geschickt, aber seyd ohne Sorgen, es ist schon vorgebaut. Freund Berger hat die beiden Papas in der Kur, und — der Geier, da bringt Madame Lambert die Mütter schon.

Sechster Auftritt.

Louise. F. Steinau. Renner. F. Waller. M. Lambert. Karl.

M. Lambert (eintretend.) Nein, nein, ich will nichts von Heimlichkeiten wissen. Hier, in Gegenwart Ihrer Kinder, in Gegenwart Herrn Renners, den Sie beide lieben und achten, hier reden Sie.

F. Steinau. Noch hier, Jungfer Tochter?

F. Waller. Was thust Du in dieser Gesellschaft, mein Sohn.

Renner. Mit Erlaubniß, ohne Heftigkeit, fein bedächtig verfahren. Wenn Sie Ihre Nachbarin auch nicht mehr lieb haben, so ehren Sie wenigstens ihr Unglück.

F. Waller. Unglück?

F. Steinau. Was schwatzt er da?

Renner. Sie wissen also nicht —

F. Steinau. Nichts weiß ich.

Karl (für sich.) Wo will er hinaus?

Renner. Nun, so werden Sie's mit der morgenden Post erfahren.

F. Steinau. Was denn?

F. Waller. Reden Sie doch, Sie sehn ja, daß ich fast vor Ungeduld sterbe.

Renner. Ich sehe jetzt wohl daß es besser wäre, ich hätte geschwiegen, aber da es einmal heraus ist, so ist es auch Recht. Besser, Sie hören es durch mich — Sie wissen, ein Kaufmann ist sehr vom Glück oder Unglück abhängig —

F. Waller. Ach du mein Gott, was ist denn geschehen?

Renner (zu Steinau.) Haben Sie nicht mit einem gewissen Sternfeld Geschäfte gemacht?

F. Steinau (ängstlich.) Ja doch, ja! —

F. Waller. Nur ruhig, Frau Nachbarin. Mein Mann kennt ihn, und es ist ein ehrlicher Mann.

Renner. Nun, dieser ehrliche Mann hat falliert.

F. Steinau. Himmel!

F. Waller. Von wem haben Sie's denn erfahren, Herr Nachbar?

Renner. Herr Hülfreich, der die ganze Welt kennt, hat so eben diese Nachricht bekommen!

F. Steinau (zu Louise.) Ach, Du armes Mädchen, jetzt ist es aus mit Dir!

F. Waller. Was aus — nichts aus — liebste Frau Nachbarin, von unserm Zwist ist keine Rede mehr, vergeben Sie mir nur mein Unrecht, unglückliche Frau!

F. Steinau. Ach liebwertheste Frau Nachbarin — ich erkenne Ihr Herz — verzeihen Sie mir nur — Gott! welche Schreckenspost!

F. Waller. Nur ruhig, beste Frau, Ihre Freunde bleiben Ihnen, mein Mann, mein Sohn und ich — nicht wahr, Karl?

Karl. Ja wohl, liebe Mutter.

M. Lambert (heimlich zu Renner.) Das haben Sie ausgedacht — hab' ich's errathen?

Renner. Nein, nein, es ist Ernst.

M. Lambert. Aber ich habe doch gestern erst von Sternfeld einen Brief bekommen. — Das ist mir unbegreiflich.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hülfreich (tritt zwischen Renner und F. Waller.)

Hülfreich. Da ist ja alles schon beisammen. Vortrefflich! Drum fand ich Sie nicht. — Ah! meine schöne Madame Lambert — Sie verzeihen — ich bin noch ganz außer Athem —

Renner. Da ist er schon wieder!

F. Waller. Sagen Sie, bester Freund, ist der Brief authentisch, haben Sie ihn auch von sichrer Hand.

Hülfreich. Welcher Brief?

F. Steinau. Die Unglücksnachricht, daß Sternfeld banquerott ist.

Hülfreich. Ich weiß von keinem Briefe, und kenne keinen Sternfeld.

M. Lambert. Gott sey Dank!

F. Steinau. Was sagen Sie?

Hülfreich. Man hat Sie angelogen — aber reden wir von wichtigeren Dingen. Sie müssen Friede machen. Der alte Steinau ist zwar ein eigensinniger Kopf, Herr Waller ein Rechtsverdreher, der junge Herr eifersüchtig und die junge Braut starrköpfisch, aber —

Alle. Was unterstehen Sie sich — Was wollen Sie — was soll das sagen?

Hülfreich. Lassen Sie mich doch — ich will ja die Versöhnungsscene einleiten.

Renner. Das fängt er schlau an. (zu M. Lambert) Schaffen Sie ihn nur fort.

M. Lambert (zu ihm.) Sie haben Recht. (laut) Herr Hülfreich, Sie werden augenblicklich die Güte haben, mich zu Herrn Berger zu führen, mit dem Sie durch Ihre Schwätzereien brouillirt haben. Er ist hier im Hause, und es ist Ihre Pflicht, uns zu versöhnen.

Hülfreich. Was? — ich — Schwätzereien — da kennen Sie mich schlecht, aber gleichviel — ich gehe mit, ich will versöhnen — (zu Renner) sie ist allerliebst — (zu M. Lambert) zu Ihrem Befehl, Madame — (zu Renner) sagen Sie zu meiner Frau nichts, daß sie mir gefällt.

Renner. Nein, nein, gehn Sie nur.

M. Lambert. Ist's gefällig?

Hülfreich. Von ganzem Herzen. Geben Sie nur Acht — eins, zwei, drei — und ich habe Sie versöhnt. (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Louise. F. Steinau. Renner. F. Waller. Karl.

F. Steinau (zu Renner.) Aber so erklären Sie mir doch —

F. Waller. Was bedeutet denn das?

Louise. Merken Sie denn nicht, Mütterchen, daß es nichts als eine Kriegslist von Herrn Renner war?

Karl. Der Sie überzeugen wollte, daß Sie, trotz Ihres Zwistes, noch bessere Freunde sind, als Sie glauben.

Louise (zu ihrer Mutter) Sie nahm doch so innigen Antheil an Ihrem vermeinten Unglück.

Karl (zur seinigen) Bemerkten Sie wohl, daß sie, trotz Ihres Schmerzes, Ihr Mitgefühl erkannte!

F. Steinau. Ist es möglich?

F. Waller. Ich verstumme.

Renner. Ja, ja, so ist es. Herr Sternfeld möge es mir verzeihen, daß ich ihn, unbekannter Weise, einen Augenblick fallieren ließ — aber der Zweck adelt das Mittel — und ich bin seelenvergnügt, daß mein Plan nicht gescheitert ist. Von nun an seyd nachsichtig, tragt Eure

Schwächen, und helft mir, daß ich Eure Männer so vernünftig mache, als es mir mit Euch und Euren Kindern gelungen ist. Aha, da wird eben einer transportirt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Steinau. Berger.

Berger (zu Steinau.) Ja, ja, kommen Sie nur, Freund Renner hat mit Ihnen zu sprechen. (zu Renner) Da ist der Eine, jetzt hurtig zum Andern. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Berger.

Steinau. Euer Reden hilft Euch nichts, daß Ihr's nur wißt. Er will einmal klagen — gut — so klagen wir!

Renner. Ei zum Teufel! Habt Ihr denn vergessen, Nachbar, wie theuer das Stempelpapier ist?

Steinau. Gleichviel!

Renner. Aber Eure Tochter hat sich versöhnt.

Steinau. Hat sie? — Ich hätte ihr mehr Character zugetraut.

Renner. Und Eure Frau ebenfalls.

Steinau. Meine Frau ist nicht gescheidt.

Renner. Frau Waller hat ihr Unrecht eingesehen.

Steinau. Unmöglich.

F. Waller (freundlich.) Wohl möglich, Herr Nachbar.

F. Steinau. Und ich das meinige, lieber Mann.

Steinau. Habt Ihr Euch denn alle gegen mich verschworen?

Renner. Ja wohl! Und tretet jetzt unsrer Verschwörung gegen Waller bei — aber da kommt er schon.

Elfter Auftritt.

Vorige. Berger. Waller.

Berger. Vorwärts, alter Freund. Mit einem so sanften Charakter kann man nicht zürnen — umarmen Sie ihn.

Waller. Ich? ihn umarmen?

Renner. Ja wohl! Denn wenn Ihr eine solche Wuth zum Zanken habt, so müßt Ihr Euch mit Euch selber zanken, weil Euer Sohn und Eure Frau sich mit ihm feierlich versöhnt haben.

Steinau. Halt, halt, nicht so geschwind; das ist noch nicht ausgemacht.

Renner. Nicht? — nun denn, in Gottes Namen! Prozessirt so viel Ihr wollt, aber verheirathet Eure Kinder. Sie lieben sich, Eure Frauen wünschen es, und Ihr wollt sie doch glücklich sehen, nicht wahr?

Waller. Ja wohl.

Steinau. Das versteht sich.

Renner. Nun so stellt Euch wenigstens so an, als ob Ihr gute Freunde wäret, umarmt Euch, wenn es seyn muß, damit die Leute wenigstens nicht heute irre an Euch werden. Zerreißt nachher meinetwegen den Contract, wenn er auch schon unterschrieben ist.

Karl. Ja, mein Vater, erhören Sie unsre Bitte.

Louise. Wenn mein Glück Ihnen theuer ist —

Waller. Es sey; aber mäßigen müssen sie sich, oder ich stehe für nichts.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. M. Hülfreich (zwischen Renner und Berger.)

M. Hülfreich. Da sind sie ja alle miteinander — dem Himmel Preis und Dank,

daß ich Sie finde — ich bin von einem zum andern gelaufen — hinüber — herüber — endlich gelingt es mir. (zu Renner) Nun? wie sieht's aus? Ist Ruhe und Frieden wieder hergestellt?

Renner. Ja wohl. (leise zu Steinau) Sagt ja, in Guckgucks Namen!

Berger. Ja, Madame; und Sie sollen ein Zeuge herzlicher Umarmungen seyn. (leise zu Waller) Bedenken Sie die Ehre Ihres Namens —

Frau Waller (zu ihrem Mann.) Du wirst ihn doch nicht zum Lügner machen wollen!

Waller (zu ihr.) Aus Politik, muß ich wohl.

F. Steinau (zu ihrem Mann.) Sieh doch — er kommt Dir ja entgegen — hurtig — vorwärts —

Steinau (zu ihr.) Ich muß ja wohl. (sie umarmen sich.)

Renner (zu M. Hülfreich.) Sehn Sie nur wie zärtlich.

Waller (zu seiner Frau.) Er drückte fest —

Steinau (zu der seinigen.) Er war bewegt.

M. Hülfreich. Rührend! Rührend! so wahr ich lebe. (sich die Augen trocknend, aber plötzlich wieder sehr geschäftig) Aber wem gehört denn nun die Wiese?

Steinau. Wem? Ich weiß es nicht.

Waller. Ich auch nicht.

M. Hülfreich. Das ist aber das wesentlichste, man muß doch etwas darüber bestimmen, und mein Rath ist —

Renner. Mit Erlaubniß! das werden die Leutchen unter sich schon ausmachen, aber ich habe Ihnen etwas zu vertrauen, was Sie persönlich angeht.

M. Hülfreich. Das wäre! Was denn?

Renner. Madame Lambert, die bei mir wohnt, ist hübsch.

M. Hülfreich. Geht an! Was weiter?

Renner. Und Ihr Mann findet sie auch hübsch.

M. Hülfreich. Wie?

Renner. Fragen Sie laut, ob er es nicht selbst gestanden, und mir verboten hat, es Ihnen zu sagen.

M. Hülfreich. Gerechter Gott! — Ich bin Ihnen tausendmal verbunden, mein bester Herr Renner, ich habe es schon gemerkt, denn ihm entwischten einige bedenkliche Worte — ha — Ungeheuer! Meine Damen und Herren, Sie verzeihen, daß ich Ihnen jetzt nicht in Ihren Angelegenheiten rathen kann, denn wenn man eigene Geschäfte hat — Ha! Treuloser Gatte!

(ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne M. Hülfreich.

Waller. Nachbar! was lügt Ihr dem Weibe da vor?

Renner. Ihr sollt schon erfahren, weshalb. Jetzt wieder auf Euch zu kommen, ich mache Euch mein Compliment! Frei heraus, Ihr habt Euch umarmt, daß man schwören sollte, es sey Euer Ernst gewesen.

Steinau. Ja, es kam mir auch so vor. Er war bewegt —

Waller. Mußte ich denn nicht. — Du weintest ja beinah' —

Renner. Hab' ich's nicht vorausgesagt? Der heftigste Streit kann auf ein paar Männer nicht mehr wirken, die 24 Jahr Freunde waren, es ist ja nicht möglich, das sie ungerührt bei einer Umarmung bleiben, daß sie einen Judas Kuß sich geben können. — Frisch — noch einmal umarmt, und auf ewig versöhnt.

Waller. Ach Gott! ich wollte ja gern, aber ich habe einen Scrupel.

Renner. Laßt hören — welchen?

Waller. Wer steht uns dafür, daß wir nicht morgen wieder von neuem zu zanken anfangen.

Steinau. Ja, ja, vor 14 Tagen hatten wir uns versöhnt —

F. Steinau. Und eine Kleinigkeit hat uns heute wieder getrennt.

Berger. Hört auf mich. Ich habe ein untrügliches Mittel, dem Zanken und Streiten ein Ende zu machen. Ihr seyd doch jetzt überzeugt, daß niemand, als meine wackern Landsleute, Euch untereinander gehetzt haben?

Karl. Ja wohl. Beide haben mich gereizt.

F. Steinau. Sie erzählte uns den Zwist der Kinder, und führte den unsrigen herbei.

Waller. Er wollte den Prozeß beenden, und hat ihn wieder erneut.

Berger. Nun, so jagt dieses unruhige Paar, daß eben so geschickt ist durch seine Zudringlichkeit, alles untereinander zu bringen, als ungeschickt eine Versöhnung zu stiften, zum Thor hinaus, und Ihr habt Ruhe und Frieden.

Waller (Steinau's Hand nehmend.) Er hat Recht. Also — Friede —

F. Waller. (ihre Freundin umarmend) Nachsicht und Einigkeit.

Karl (Louisen umarmend.) Ewige Liebe!

(zugleich.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, M. Lambert (zwischen Berger und Renner.)

M. Lambert. Vortrefflich! Hier ist man vereint, wie ich sehe, und draußen entzweit, wie Ihr hören werdet; Gott sey Dank, sie disputiren gewaltig.

Renner. Wer denn?

M. Lambert. Die Friedensstifter.

Berger. Wahrhaftig?

M. Lambert. Er ist galant, verliebt — und sie eifersüchtig — aber da sind sie schon.

Fünfzehnter und letzter Auftritt.

Vorige, Herr und Madam Hülfreich (zwischen Renner und Berger tretend. M. Lambert steht neben Berger.)

Hülfreich (eintretend.) Rosinchen Du bist grausam, Du bist ungerecht, Du bist — unsanft.

M. Hülfreich. Meint der Herr Gemahl? Ich müßte ja eine Engelsgeduld haben, wenn ich's nicht wäre.

Hülfreich. Bedenke doch, daß Madam Lambert gegenwärtig ist, daß Du sie beleidigst.

M. Hülfreich. Ich achte sie viel zu sehr, um sie zu kränken. Aber Du, ungetreuer Gatte, solltest die Pflichten der Liebe und Freundschaft in mir und Herrn Berger nicht verletzen. Ach! ich armes Weib!

Hülfreich. Allen Respekt! Aber es scheint beinah', als ob Dich Freund Berger gewaltig interessire, und wenn ich eifersüchtig seyn wollte — ja, ja, — ich habe gesehen — gehört —

M. Hülfreich. Was kannst Du denn gesehen, gehört haben — nichts, gar nichts. Aber der Herr Gemahl beweisen abermals, daß Sie so zudringlich, so zänkisch sind, wie die ganze Welt Sie ausschreit.

Hülfreich. Umgekehrt, mein Schatz, Sie sind es, die alles verdrehen, sich in alles mischen —

Renner. Bravo! solch ein Streit schadet niemand. Fahren Sie nur fort, wie Sie angefangen haben, und da der Himmel Sie Beide mit einem so unruhigen Geiste begabt hat, so exerciren Sie sich mein Herr, wenn Sie den Anfall bekommen, anstatt Andre zu plagen, an Ihrer Frau, und Sie Madame an Ihren Mann: zankt Euch so viel Ihr wollt, nur schont Eures Nächsten.

Berger. Wollen Sie auch von mir einen guten Rath annehmen? Sie verließen Ihren vorigen Aufenthalt, meinen Geburtsort, und wollten sich hier, in diesem Städtchen ansiedeln, aber das ist nichts für Sie — eilen Sie — in die Residenz! Hier liebt man Ruhe und Frieden, dort Geräusch und Klätschereien. Eine neue Mode verwischt die neusten Tagesbegebenheiten, ein neues Stück im Theater, das größte Unglück. Kabalen, Litteratur, Stadtanekdoten — welch ein Feld für Sie, wo Sie wirken können, ohne andern zu schaden.

Hülfreich. Freund, das war ein Epigramm, aber Sie meinen's doch gut, nicht wahr, Rosinchen?

M. Hülfreich (als ob gar nichts vorgefallen wäre.) Ja wohl, liebes Männchen, er hat Recht. (leise) sie verkennen unsern guten Willen, unsre Talente, diese Bauern.

Hülfreich (leise zu ihr) Sie verdienen uns gar nicht. (laut) Es bleibt also dabei. Heute essen wir noch zusammen, und morgen früh eile ich, von Aurorens Strahl beleuchtet, mein Rosinchen im Arm, im Trabe der Residenz zu.

Alle. Glückliche Reise!

Weiberlist und Männertreue.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Nach dem Französischen des Etienne bearbeitet

von

Carl Lebrün,

Schauspieler.

Mainz, 1818,

bei Florian Kupferberg.

Weiberlist und Männertreue.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen:

Valerio, ein junger Edelmann, Offizier.
Anselmo, ein junger Senator.
Rosetta, Valerios } Gemahlin.
Isaura, Anselmos }
Lasarillo, Valerios Diener.
Rosaura, Isaurens Kammermädchen.
Der Prokurator Albrado.
Ein Barigel.
Ein Mädchen Rosettens. Sbirren u. s. w.

Venedig.

(Ein Platz. Rechts in der ersten Coulisse Anselmos Haus, mit einem Balcon; eine mit Blumen besetzte Terrasse läuft bis zum Hintergrunde. Unter den Blumentöpfen bemerkt man einen Rosenstock in der Mitte. Links in der ersten Coulisse Valerios Haus, mit einem Balcon. Eine ziemlich hohe Mauer, der Terrasse gegenüber, läuft, wie sie, dem Hintergrunde zu. Ein Canal mit Gondeln besetzt, die Aussicht aufs Meer formiren die Hintergardine. — Es kann kein anderer Ein- und Ausgang, als hinter der Mauer und der Terrasse seyn.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valerio. Lasarillo.

Valerio.

Spare die Worte, ich bin fest entschlossen mein Glück zu versuchen, — denn nach so manchen gelungenen Abentheuern, darf mir nichts zu schwer scheinen.

Lasarillo. Aber bedenken Sie doch, Signor — ein Meer von Hindernissen präparirt uns den Untergang. Sie wollen sich nicht nur in die Wohnung Ihres Familienfeindes eindrängen, der noch obendrein ein Appendix der höchst wohl und naseweisen Justiz ist, sondern auch die schöne Frau dieses Mannes durch einen Liebesbrief zu einem Rendezvous verleiten. Bei diesem Un=

ternehmen, ich gestehe es, verstummt mein Genie, und das Resultat meiner nachdenkenden Bemühungen, gleicht den Senatsbeschlüssen — es spielt um den Satz herum: Ich weiß nichts.

Valerio. Ich glaube, Freund Lasarillo, Du verdoppelst mir die Gefahr, damit ich Dir den Lohn verdoppeln soll.

Lasarillo. Pfui, wofür halten Sie mich. Die Ehre — nicht das Interesse beseelt mich — Wie viel versprachen Sie mir doch, Signor — wenn es mir gelingen sollte, Ihre Wünsche zu erfüllen?

Valerio. 300 Piaster.

Lasarillo. Wohl! wir wollen sie rechtmäßig verdienen. — Aber wie kommt es, Signor, da Sie doch erst seit einem Jahr im Besitz der schönsten Dame von ganz Venedig sind, daß Sie Ihre Gesinnung so schnell änderten?

Valerio. Du sprichst, wie Du's verstehst. Das Leben ist monoton, man muß es durch Veränderung würzen. Rosetta ist hübsch — ich gestehe selbst, daß ich sie in den ersten sechs Monaten unsrer Ehe schön fand, aber —

Lasarillo. Wo bleibt die Moral, die Moral?!

Valerio. Schweig, Kerl! Ich bezahle

Dich für Deine Dienste, und nicht für Deine Lehren.

Lasarillo. Also die hübsche Frau des Signors Anselmo ist der Gegenstand Ihrer — Flamme — war's so recht?

Valerio. Sie hat mich bezaubert, und wenn sie widersteht, wenn Du mich nicht zum Ziele führst, so laß nur Deinem Rücken eine Messe lesen.

Lasarillo. So? also mein Rücken soll die Kälte der Donna büßen? — Reizende Aussicht. — Aber wie entstand denn diese unlöschbare Flamme?

Valerio. Dir ist doch bekannt, wie ein geerbter Haß Anselmo's Familie von der meinigen trennte, aber, sonderbar genug, unsre Weiber lieben sich in demselben Grade, als wir uns hassen.

Lasarillo. In ganz Venedig nannte man sie die Unzertrennlichen.

Valerio. Kaum verheirathet, war ich auch gezwungen, die Lösung dieses Bandes von meiner Frau zu begehren, um mit meinem Erbfeinde keine Gemeinschaft pflegen zu müssen. Die letzte Expedition gegen die Türken entfernte mich von Venedig. Ich komme zurück — und ein Zu-

fall führte mir die schöne Isaura auf einem Ball entgegen. Ich kannte sie nicht. — Uebergroße Hitze zwang ihr die Maske ab, — ich sah sie — und Ihr schönes Auge verwundete mein liebedürstendes Herz. Leider erfuhr ich, sie sey die Gattin meines Feindes, aber dennoch folgte ich ihren Schritten, wo ich konnte. Im Ball, im Conzert, in der Kirche selbst verließ ich sie nie.

Lasarillo. Da haben wir's, und ich glaubte schon, Sie wollten ein Heiliger werden; aber ich sehe wohl, daß Sie, wie viele junge Herren, ein Kirchengänger von Ungefähr sind. Aber fürchten Sie denn nicht Anselmo's Eifersucht?

Valerio. Gott bewahre! Er ist ja so honigsüß sentimental, daß er unmöglich der Liebling eines hübschen Weibes seyn kann; das seinige ist noch mehr als hübsch, — ist schön, und ich liebe sie zum Tollwerden. Uebrigens mußt Du gestehen, daß ich meinen Todfeind so unschuldig, als sanfmüthig betriege.

Lasarillo. Das will ich meinen. Die jungen Herren der heutigen Welt sind nicht zu scrupulös, allenfalls ihrem besten Freunde solche Liebesdienste zu erweisen.

Valerio. Wie aber willst Du Dich bei

ihr introduciren? Hat sie kein Kammermädchen?

Lasarillo. O ja, aber von seltner Sorte, denn sie hat honette Grundsätze, kann uns also nichts nützen.

Valerio. Ein Kammermädchen, und — geh', geh', Du hast mich zum Besten. Kann ein Beutel Zechinen vielleicht helfen?

Lasarillo. Nichts da. Sie ist unbestechlich, sie widersteht der gefährlichsten Verführung, denn — sie widerstand mir!

Valerio. Hannswurst!

Lasarillo. Auch muß ich die Ehre haben, Ihnen zu rathen, trauen Sie nie der dienenden Klasse, es sind nichts als abgefeimte Kanaillen, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin.

Valerio. Die Eigenliebe plagt Dich nicht, wie ich sehe.

Lasarillo. Bezahlen Sie Ihre Dienste mit 100 Dukaten, so sind Sie verloren, wenn Ihr Gegner 200 bietet. Aber ich scheue alle Nebenwege, ich wende mich direkte an Signor Anselmo, und ich wette, daß er mich selbst in sein Haus einführt.

Valerio. Wie das?

Lasarillo. Die Schreiberstelle beim Po-

lizeiprokurator ist erledigt, und um diese will ich bei ihm anhalten.

Valerio. Du!

Lasarillo. Ja, ich! o, ich schreibe so ziemlich, und will diese Gelegenheit hauptsächlich ergreifen, um mich mit der hochlöblichen Polizei, mit der ich etwas in Confusion gerathen bin, zu versöhnen.

Valerio. Ich würde Dir gern behilflich seyn, aber ich stehe nicht zum Besten mit dem Prokurator.

Lasarillo. Aber desto besser mit seiner Frau, das eine folgt aus dem andern, ich verstehe schon — aber still — Signor Anselmo nahet. Retiriren Sie sich.

Valerio (giebt ihm einen Brief.) Suche Dich einzuschleichen, diesen Brief vorsichtig zu befördern, und denke fleißig an die Rückenmesse. Am Canal erwarte ich Dich. (geht in den Hintergrund; Lasarillo begleitet ihn, und wendet sich dann um.)

Zweiter Auftritt.

Anselmo (tritt heraus, und bleibt vor Valerios Balcon stehen.)

Anselmo. Vergebens lauschte ich gestern den ganzen Tag, ich konnte sie nicht sehen, der meine Pulse schlagen.

Lasarillo (bei Seite.) Sollte auch jetzt der günstige Moment seyn? Er muß Staatsgeschäfte im Kopf haben, denn er sieht mir gewaltig nachdenkend aus.

Anselmo. Liebe — sanfte Tyrannin, wie mächtig wirkst Du auf gefühlvolle Herzen; Schlaf, Hunger, Lust zum Arbeiten, — alles ist seit einem Monat verschwunden.

Lasarillo (bei Seite.) Aller Anfang ist schwer, aber was hilft's — jedes Ding muß doch einmal einen Anfang haben. Wie stell' ich's an? Auf wen lüg' ich denn? Ei was, der Doge muß herhalten, er hat uns ja oft genug belogen.

Anselmo. Wie wird es mir gelingen, mich deutlicher, als durch meine Seufzer zu erklären, wie kann — aber wer ist der Mensch, der mich so scharf betrachtet — ich sah ihn oft bei Valerio ein- und ausgehn. Gott gebe, daß er ein solcher Spitzbube ist, wie sein Gesicht verräth, vielleicht kann ich mich dann seiner bedienen. (Lasarillo verbeugt sich tief) Er grüßt mich. (laut) Näher, lieber Freund. Wollt ihr vielleicht mit mir sprechen?

Lasarillo (für sich.) Lieber Freund! — ah! — er ist guter Laune. (laut) Der Prokurator bedarf eines Schreibers, und ich komme zitternd —

Anselmo. Mich um Beistand anzusprechen — nicht?

Lasarillo. Der Doge würdigt mich seiner Protection — aber — (sucht in allen Taschen) wo hab' ich denn sein Handbillet gelassen — Wehe mir! es ist in der Gondel liegen geblieben. Ach! ich unglückseliges Menschenkind — werde ich unter so vielen Tausenden jene auch wieder finden — was fange ich an — ich laufe —

Anselmo. Bleibe nur, Freund — ich glaube Dir auf's Wort.

Lasarillo. Signor sind gar zu gütig.

Anselmo. Der Doge hat vor einer Stunde erst mit mir von Euch gesprochen.

Lasarillo. Hat er? (für sich.) Der lügt noch besser, als ich.

Anselmo. Und viel Gutes von Euch erwähnt.

Lasarillo. Er ist zu gnädig.

Anselmo. Ihr nennt Euch —

Lasarillo. Lasarillo.

Anselmo. Lasarillo — ganz Recht.

Lasarillo. Ich bin —

Anselmo. Ein ehrlicher Mann. Ich weiß.

Lasarillo (für sich.) Da weiß er mehr, als ich.

Anselmo. Du bist fleißig, gewandt, verschwiegen — mit einem Wort, Du bist meines Beistands würdig.

Lasarillo (für sich.) Er muß mich für einen andern ansehen, oder er foppt mich.

Anselmo. Die Schreiberstelle ist so gut als Dein. Der Prokurator, der mir seinen Posten verdankt, wird mit Freuden diese Gelegenheit, mir zu dienen, ergreifen; zudem habe ich ihn heute zum Nachtessen eingeladen, wo ich alles abmachen kann, also wirst Du schon von morgen an, Deine Funktion antreten.

Lasarillo. Signor — darf ich's glauben?

Anselmo. Mein Wort sey Dir Bürge.

Lasarillo (für sich.) Jetzt sage mir einer, daß es schwer ist, ein Amt zu erhalten, und daß Verdienste unbemerkt bleiben.

Anselmo. Doch mußt Du wissen, daß der Prokurator das Unglück hat, taub zu seyn.

Lasarillo (bei Seite.) Welch ein Glück für mich!

Anselmo. Daß er es aber nicht glaubt, obgleich er nichts versteht.

Lasarillo (für sich.) Ein Polizeiprokurator, der nichts versteht — ei nun, er hat Cameraden, die zu viel verstehn.

Anselmo. Nun weißt Du alles.

Lasarillo (für sich.) Aber noch nicht, wie ich mich bei Dir einschleichen soll. (laut) Gefällt es Ihnen nicht einzutreten, Sennor, denn die katarrhalischen Krankheiten sind in dieser Jahreszeit sehr gefährlich.

Anselmo. Noch einen Augenblick verweile. Ich sah Dich oft in Valerios Hause; nicht wahr?

Lasarillo. Wohl möglich, Signor.

Anselmo. Du weißt, wie ein unglückseliger Familienhaß uns trennt.

Lasarillo (für sich.) Wo will er hinaus?

Anselmo. Ich bin ein Philosoph — und wünsche diese geerbten Feindseligkeiten zu beenden.

Lasarillo. Sehr weise.

Anselmo. Rosetta, Valerios Weib, ist ein Engel, und ich gestehe, daß ihre Schönheit mich zu jenem Schritt bewog.

Larillo (für sich.) Aha! ich merke schon, wo er hinaus will. Die Philosophie des Einen wird wohl mit der Frömmigkeit des Andern in eine Kategorie gehören.

Anselmo. Ist sie nicht gestaltet, wie Venus, weise, wie Minerva, klug, wie Themis! Ja, dem Olymp ist sie entstiegen, uns Sterbliche zu beglücken.

Lasarillo. Verstehe, verstehe. Ich bin in der Mythologie auch so ziemlich bewandert. Sie wünschen, mit einem Wort, eine philosophische Freundschaft mit der Signora Venus, Minerva, Themis, abzuschließen, und meine Wenigkeit soll dabei den Mercur abgeben.

Anselmo. Ach, könnte ich sie nur einmal sprechen — Freund — Dir will ich mich vertrauen — mein Zweck ist gut — sie soll uns versöhnen — drum nimm dieses Briefchen —

Lasarillo. Ja, ja; es ist der Versöhnung wegen, ich weiß schon. Nur her damit. (für sich) Auf die Art kann ich zwei Fliegen mit einem Schlage treffen.

Anselmo. Doch, damit meine Kühnheit sie nicht beleidige, sage ihr nur, der Brief wäre von meiner Frau. Sie wird es um so leichter glauben, da Beiden mündliche Unterhaltung untersagt ist.

Lasarillo. Ja wohl, ja wohl; indessen — Signor — lassen Sie uns eintreten, damit mich niemand in Valerios Hause mit Ihnen sehe.

Anselmo. Ganz recht. Folge mir, und Du sollst sogleich den bewußten Brief erhalten.

Lasarillo (für sich.) Wenn er nur wüßte, daß ich einen unbewußten bereits in petto habe.

Anselmo. Wie gesagt — es geschieht nur des Friedens willen, ich muß diesen ungerechten Haß vertilgen, ich muß Rosettens Liebe — (rasch verbessern) Freundschaft, wollt' ich sagen, diesen Bund verdanken. Hundert Dukaten sind Dein Lohn, führst Du mich zum Ziele. (ab in sein Haus.)

Lasarillo. Jetzt wird mir's ziemlich klar, daß meine Verdienste den kleinsten Antheil an der Schreiberstelle haben. Thut nichts! Eine Hand wäscht die andre, Wurst wieder Wurst.

(ab in Anselmos Haus.)

Dritter Auftritt.

Valerio, (der während der letzten Worte im Hintergrunde lauschte, und seine Freude, Lasarillo vertraut mit Anselmo zu sehen, pantomimisch darlegte.)

Bravo! der Kerl ist gewandter, als ich glaubte, und ich kann mich glücklich schätzen, seiner Ergebenheit, seiner Treue so gewiß zu seyn. — Was sie wohl sagen wird? — Ei nun, wenn ich der Augensprache glauben kann, so darf ich wirklich hoffen — allein — hoffe ich nicht zu viel — Eitelkeit ist es nicht, wahrlich nicht — Liebe nur — gränzenlose Liebe — O weh! (seine Frau sehend.)

Vierter Auftritt.

Valerio. Rosetta.

Rosetta. Sie machen meiner Unterhaltung ein schlechtes Kompliment, lieber Valerio, da es ihr nicht einmal gelingt, Sie auf eine Viertelstunde zu fesseln.

Valerio. Sennora, so angenehm Ihre Gesellschaft ist, so darf ich doch wohl die Erlaubniß begehren, die Kühle der Abendluft zu genießen?

Rosetta. Sie mißverstehen mich. Ich will Sie ja nicht tyrannisch verfolgen, vielmehr Leiden und Freuden mit Ihnen theilen.

Valerio. Ich bitte dieses zur Gnüge berührte Kapitel abzubrechen — Sie wissen, daß ich Sie achte — was wollen Sie mehr?

Rosetta. Das fragen Sie noch? Wenn ich auch Ihrer Liebe entsage — entsagen muß — so schenken Sie mir wenigstens den festen Bürgen reines Gefühls — Ihr Vertrauen.

Valerio. Liebe Rosetta, ich habe in der That nichts zu vertrauen, gar nichts.

Rosetta. Sie täuschen mich, den hellen Blicken der liebenden Gattin ist es nicht entgangen, daß in Ihrem Innern etwas vorgeht; Sie

kommen, gehen, sind zerstreut, jetzt sogar — ich irre nicht — jetzt sogar sind Sie unruhiger, als je.

Valerio. Nun ja denn, Sennora! Sie irren nicht, und da Ihre Blicke nun doch so durchdringend sind, so muß ich Ihnen wohl alles sagen. Ich entwerfe jetzt Pläne zu einem Feldzug gegen die Türken — kann Sie das interessiren? Wollen Sie sie sehen?

Rosetta. Nein, lieber Valerio, so ernste Geschäfte will ich nicht durchschauen — aber — was suchen denn Ihre Augen dort so emsig. (auf Anselmos Haus deutend) Soll etwa dort der Angriff gewagt werden?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Lasarillo (aus dem Hintergrunde.)

Lasarillo (freudig.) Victoria! Victoria! (sieht Rosetta und erschrickt.)

Valerio. Was giebt's?

Rosetta. Sind die Türken schon geschlagen?

Valerio (winkend.) Was soll das heißen, Narr!

Lasarillo (Rosetten Anselmos Brief zusteckend.) (leise zu ihr) Von Ihrer Freundin Isaura.

(sie verbirgt den Brief) (zu Valerio) Sie hat den Brief.

Valerio (leise) Wie nahm Sie dich auf?

Lasarillo. Verlegen, aber nicht unsanft.

Valerio. Wo hast Du Dich herausgeschlichen?

Lasarillo. Aus der Gartenthür, um jeden Verdacht zu meiden.

Valerio. Still! meine Frau bemerkt uns. Folge mir auf dem Markusplatz, dort sind wir ungestört. (laut zu Rosetta) Sennora! Sie verzeihen, aber ich muß Sie verlassen; ich habe so eben Nachrichten bekommen, die mich sogleich in den Kriegesrath rufen.

Rosetta. Wenn die Ehre Sie ruft, darf Liebe Sie nicht hindern. (Valerio und Lasarillo ab.)

Sechster Auftritt.

Rosetta (allein, ihm nachsehend.)

Kann ich ihm noch glauben — darf ich? — Ach! er hat sich seit sechs Monaten zu sehr verändert — doch hinweg, hinweg ihr trüben Bilder, mein volles Herz schlägt der Freundschaft entgegen. Seit einem Monat haben wir uns nicht gesehen, wie geht es Dir, gute Isaura?

(den Brief öffnend) Ach! — gewiß sehr gut — denn Dir wurde des Lebens höchstes Glück — ein treuer Gatte! (sieht auf den Brief) Himmel — das ist ihre Hand nicht — (sie lieset die Unterschrift) Anselmo — ein Brief von Anselmo? — (lieset)

„Ja, theure Rosetta, Stern meines Lebens, „ich würde sterben, wenn Sie meine Bitte nicht „gewähren. Vertrauen Sie also Ihre Antwort „dem blühenden Rosenstock auf der Mitte mei„ner Terrasse; ja wohl der blühendste, der schönste „auf diesem Erdenrund, durch Rosettas Hand„schrift geheiligt.“ Anselmo!

Für einen Senator sind der Herr Anselmo sehr galant — Arme Isaura! vor wenigen Minuten beneidete ich Dein Geschick, und nun muß ich mich leider überzeugen, daß sich die Männer alle gleichen. Mehr oder weniger tragen sie den Heuchler im Herzen, mehr oder weniger tragen wir ihre Ketten — und — sie drücken schwer!

Siebenter Auftritt.

Rosaura. Isaura (aus Anselmos Hause.) Rosetta.

Isaura (zu Rosaura.) Da steht die Unglückliche — ach! sie träumt sich noch nichts Böses — arme Freundin!

Rosetta (für sich.) Da ist sie — soll ich ihr's verbergen? — Arme Freundin!

Isaura (laut.) Willkommen Rosetta! Dank dem günstigen Zufall, der unsre gestrenge Herren entfernte, und der Freundschaft ein trautes Stündchen gönnt.

Rosetta. Ach, Isaura! In diesem Augenblicke Dich zu finden, — ist schrecklich. — Wenn wir nur nicht überrascht werden.

Rosaura. Unbesorgt, Sennora! ich stehe Schildwache! (geht in den Hintergrund.)

Isaura. Was ist Dir, Liebe? Du bist verändert — sprich — was ist Dir — solltest Du unglücklich seyn?

Rosetta. Ich — unglücklich? — O nein!

Isaura. Ja, ja, Du kannst es nicht verbergen — Du bist sehr unglücklich, denn Dein Mann ist ein abscheulicher Mensch, und ich beklage Dich, Du armes Weib!

Rosetta. Du beklagst mich? — es ist freilich wahr, Valerio ist so leichtsinnig, als unbesonnen; es mag auch seyn, daß er mich manchmal übersieht, daß er jene zarte Aufmerksamkeit nicht besitzt, die man fordern könnte; doch ist er mir ungleich lieber, als so mancher Ehemann, (bedeutend) der seine Untreue mit erheuchelter Liebe verbirgt.

Rosaura (etwas hervortretend.) Sennora haben Recht! wenn die heimlichen Sünder gewissenhaft beichten sollten, wer könnte da Absolution geben.

Isaura. Wohl Dir, wenn Du nicht schlechter von Deinem Manne denkst.

Rosetta. Vertraust Du denn so fest, dem Deinigen?

Isaura. Mit allem Rechte. Ich bin das glücklichste Weib unter der Sonne, glücklich in der Ueberzeugung, die Liebe meines Mannes steigen — nicht fallen zu sehen.

Rosetta. Du glaubst also seinen Schwüren?

Isaura. Wollte Gott, der Deinige gleiche dem meinigen!

Rosetta. Wenn ich Dir nun beweise, daß ich weit glücklicher bin, daß Dein Mann ein feiner Spitzbube ist.

Isaura. Wenn ich Dir nun seine Untreue entschleiere —

Rosetta. Wenn ich Dir diesen Brief gebe — (thut es.)

Isaura. Wenn Du diese Zeilen lesen wirst — (eben so.)

Beide (nehmen, geben und lesen sehr hastig, endlich brechen Beide los.) Treuloser — Bösewicht — Ungetreuer — (stürzen sich weinend in die Arme.)

Rosaura. Da haben wir's, Sie sind alle Beide betrogen, und einer ist des andern werth.

Rosetta (weinend.) Nebenbuhlerinnen! wir — die treusten Freundinnen!

Isaura (eben so.) Heute Morgen erst erneuerte er den Schwur ewiger Liebe!

Rosaura. Und Sie trauen den Schwüren der Männer? Da sieht man es deutlich, daß Sie die Welt nur aus Romanen kennen. Die eheliche Treue ist jetzt ganz aus der Mode, und seit dem letzten Feldzuge ist selten auch nur eine Spur von ihr zu finden.

Isaura. Was fangen wir an?

Rosetta. Wo soll das hinaus?

Rosaura. An Ihrer Stelle, meine Damen, würde ich die Schuldigen nicht nur nicht schonen, sondern sogar eklatante Satisfaction nehmen.

Rosetta. Das ist natürlich. Aber wie?

Isaura. Rosaura — Du bist verschmitzt — ersinne einen Ausweg. (Sie gehen einige Schritte und lauschen, ob sie auch nicht überrascht werden.)

Rosaura (rasch entschlossen, nach einer kurzen Pause.) So geht es — so muß es gehen — durch solche Mittel gelangen sie zum Ziel.

Isaura. So sprich —

Rosetta. Was ist es?

Rosaura (abbrechend.) Nichts! — denn Sie werden nicht einwilligen.

Isaura. Erkläre Dich wenigstens.

Rosaura. Das ist unnöthig. Es geht nicht; Sie sind zu schüchtern.

Rosetta. Gewesen — jetzt nicht mehr. Ich will mich rächen, und Rache soll den Muth mir ersetzen!

Rosaura. Wohlan! wollen Sie mir trauen?

Isaura. Ich kenne Dich, und willige von Herzen ein.

Rosaura. So sey es mir überlassen, Sie zu rächen, aber — (drohend) Unbedingten Gehorsam bitte ich mir aus!

Rosetta. Doch müssen wir Deinen Plan erst prüfen.

Rosaura. Prüfen können wir jetzt nicht, wir müssen handeln, und rasch handeln. Sennora, Isaura kennt meine Erfahrung und strenge Rechtlichkeit, also muß ich Vollmacht haben, oder — ich verlasse Sie. Also — (drollig) werden wir gehorchen?

Beide. Ja doch, ja!

Rosaura. So nehmen Sie flugs Ihre Schreibtafel zur Hand.

Rosetta. Wozu?

Rosaura. Man wird es sogleich erfahren! (drohend.) Wo bleibt der Gehorsam?

Isaura. In Gottes Namen! (es geschieht.)

Rosaura. Ich werde dictiren: Mein Mann geht heute Abend um zehn Uhr aus, also kommen Sie nur —

Rosetta. Wie? ich sollte ihm schreiben —

Rosaura. So denke ich. Wollen Sie — oder wollen Sie nicht? was befürchten Sie denn? Sie müssen doch erst wissen, welchen Gebrauch ich von Ihren Briefen machen werde.

Isaura. Sie hat Recht, also —

Rosaura. Gehorcht, Sennora! — „Mein Mann geht heute Abend um zehn Uhr „aus, also kommen Sie nur; die kleine Garten„thür werden Sie unverschlossen finden. Meine „Guitarre soll Ihnen ein sicheres Zeichen seyn, „und die Kammerjungfer Sie zu mir führen.“ — Punctum! — (sie nimmt beide Billets) Jetzt hören Sie meinen Plan: Diesen Abend — (sich vorsichtig im Hintergrund umsehend) Himmel — Signor Anselmo naht sich — (zu Isaura) Fort Sennora, ich folge sogleich.

Rosetta (drängend.) Meine Antwort soll ich in jenem Rosenstock verbergen.

Rosaura. Er soll sie finden, aber jetzt nur fort — um neun Uhr sehen Sie sich hier wieder. (Rosetta und Isaura ab.)

Achter Auftritt.

Rosaura. Anselmo.

(Rosaura verbirgt die Antwort in den Rosenstock.)

Anselmo (für sich.) Sollte Sie eingewilligt haben — ich hoffe und wünsche — (Rosaura bemerkend) Rosaura! (hastig) Was suchst Du dort?

Rosaura. Sennor! einen Strauß für meine Gebieterin!

Anselmo (für sich.) Himmel! (laut) Unterstehe Dich nicht, diese Rosen zu berühren.

Rosaura. Wie Sie befehlen, Sennor; aber die Terrasse ist so niedrig, daß kein Vorübergehender Ihre Befehle respektiren wird. Sennora Rosetta, zum Beispiel, verweilte sehr lange hier, und —

Anselmo (rasch.) Schweige! (für sich.) Beinahe hätte diese Creatur meine Correspondenz aufgefangen. (laut) Meine Frau erwartet Dich schon lange, also fort von hier, und nie eine Blume angerührt. Verstanden?

Rosaura. Wie Sie befehlen, da sie Ihnen so sehr an's Herz gewachsen sind —

Anselmo (sehnsuchtsvoll.) Das sind sie — (gebietend) Fort!

Rosaura (für sich) Er ging in die Falle. Nun rasch den zweiten Sünder angegriffen. (in Anselmos Haus.)

Neunter Auftritt.

Anselmo, (sich dem Rosenstock nähernd)

Rosetta war hier — und ich zweifle nicht mehr, das Glück meines Lebens ist entschieden — ich werde Ihre Antwort finden — — Da ist sie — Wie mein Herz schlägt — Himmel! — ich zittre! — — »um zehn Uhr — — kommen Sie« — — Ich irrte nicht, ja, ja, ich war sogar überzeugt, denn ihre seelenvollen Blicke entgingen mir nicht; dabei war mein Brief so schmelzend, so zärtlich flehend — sie konnte mir nicht widerstehen. Zur guten Stunde kam ich fürwahr hier an, denn die naseweise Creatur hätte mit ihren Rosen meiner Frau ein verdammtes Geschenk gemacht.

Zehnter Auftritt.

Anselmo. Lasarillo. Valerio.

Valerio (freudig.) Ja, ja, Lasarillo — um zehn Uhr. — Fühlst Du mein Glück —

Anselmo (für sich.) Ihr Herr Gemahl schwärmt herum, ohne nur zu ahnen, welche Ehre seiner harrt!

Valerio (ihn bemerkend.) Da ist Anselmo! keinen Schritt darf ich thun, ohne ihm zu begegnen. Wahrlich, ich würde mein Haus verkaufen, wenn seine Frau nicht wäre. — Aber sieh ihn nur an — steht er nicht wahrhaft gimpelhaft da, er merkt freilich nicht — (deutet auf die Stirn.)

Lasarillo (zwischen Beiden mit pantomimischen Aufwand.) Ja, ja!

Anselmo (für sich.) Müßt' ich meine Frau nur nicht allein lassen — — aber mir bleibt ja noch ein herrlicher Vorwand.

Valerio (zu Lasarillo.) Jetzt rasch zu meiner Donna, — sie betrügen, und ihr dann ein schmerzhaftes Lebewohl vorstöhnen. (ab.)

Anselmo (für sich.) So geht es gewiß, und sie muß mir glauben. Nothlügen sind verzeihlich. (Lasarillo bemerkend) Mein Freund! der Schreiberposten ist Dein! (ab.)

Elfter Auftritt.

Lasarillo.

Sennor Anselmo sind ja sehr freundlich — was bedeutet das wohl? am Ende wird mein Herr ebenfalls an einem Theil des Kopfes beglückt — gleichviel! Mein Posten ist mir gewiß, und der Prokurator ein Mann, den ich schon bearbeiten will. Zwar kann mir die letzte Nacht, die ich als Bedienter verlebe, einen bösen Ruf anhängen, denn sie wird ohne Abentheuer nicht abgehen, aber ich will schon auf der Hut seyn, und dem langen Arm der Gerechtigkeit, den ich morgen selbst noch verlängern will, eine kleine Lähmung beizubringen suchen.

Zwölfter Auftritt.

Lasarillo. Valerio. Rosetta, und eine Kammerjungfer.

Rosetta (zärtlich.) Sie wollen also wirklich abreisen?

Valerio. Ja, liebe Rosetta. Mit einer wohlbewaffneten Galere denke ich diese Piraten zu zerstreuen, die unsre Küsten beunruhigen.

Rosetta. Seyn Sie ja vorsichtig, denn diese Piraten sollen sehr listig seyn.

Valerio. Der Himmel wird mich schützen.

Rosetta. Und Sie vergnügt zu mir zurück führen.

Dreizehnter Auftritt.

Rosaura. Isaura. Anselmo. Lasarillo. Valerio. Rosetta.

Anselmo (zu seiner Frau.) Leb' wohl, theures Weibchen — o wie schwer wird es mir, Dich zu verlassen — es ist die erste Nacht —

Rosaura. Daß auch der verdammte Senat in der Nacht arbeiten muß.

Rosetta (zu Valerio.) Sie werden hoffentlich Nachricht von sich geben!

Isaura (zu Anselmo.) Aengstlich zähle ich die Stunden Deiner Wiederkehr.

Rosaura (zu Anselmo.) Es wird schon dunkel — Sie sollten sich doch durch einen Bedienten begleiten lassen.

Anselmo. Das ist nicht nöthig. Leb' wohl, theure Isaura!

Isaura. Leb' wohl, treue Seele!

Valerio. Adieu, Madame!

Rosetta. Adieu, mein Herr! (sie umarmen sich, und die Männer entfernen sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Isaura. Rosaura. Rosetta.

Rosaura (lachend und die Männer nachäffend.) Leb' wohl, theure Isaura — Adieu, Madame!

Rosetta. O, die Verräther!

Rosaura. Haben Sie wohl die erste Wirkung Ihrer Briefe bemerkt? Aber jetzt ist keine Zeit zu verlieren, es ist schon neun Uhr, also rasch die Wohnungen vertauscht.

Rosetta. Wie — Du wolltest — ich zittre —

Rosaura. Es geht ja alles in Ehren zu, denn Sie kommen Beide zu ihren Männern, und sichern sich selbst ihr Rendezvous.

Isaura. Unsre Kammermädchen müssen wir auch vertauschen.

Rosaura. Ja wohl. (zu Rosetta.) Da bin ich, Sennora, zu Ihren Diensten. Ich hoffe, daß Sie bei diesem Tausch nichts verlieren werden. Doch jetzt entfernen Sie sich. Unsre verliebte Herren möchten die Zeit beflügeln, und wir wären verloren, wenn sie uns beisammen fänden. Auf jeden Fall versuchen Sie es, sich eines Pfandes zu versichern, — doch, das überlasse ich Ihrer Schlauheit.

Rosetta. Ich verstehe —

Isaura. Ich errathe —

Rosetta. Wir haben uns aber so wenig gesträubt, daß sie sonderbare Meinungen von uns fassen werden.

Rosaura. Im Gegentheil; die Eitelkeit blendet alle Männer, und nur ihren Verdiensten, nicht unsere Schwachheiten schreiben sie so manchen Sieg zu, der ihnen so wenig kostet. Aber jetzt zum letztenmal — Trennung.

Rosetta (seufzend.) Gute Nacht, Isaura.

Isaura (eben so.) Gute Nacht, Rosetta! (umarmen sich.)

Rosaura. Trösten Sie sich, meine Damen, und lassen Sie mich sorgen, daß es wirklich eine gute Nacht werde.

(Isaura in Rosettens Wohnung, mit der Kammerjungfer, eben so Rosetta in Isaurens Wohnung, mit Rosaura.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer in Anselmos Hause; zwei Seitenthüren rechts und zwei links; die erste, rechts, führt in Anselmos Zimmer, die zweite zu seiner Frau. Im Hintergrunde ein Fenster. Die erste Thür links, ist der Eingang, die zweite führt zum Corridor. Links steht ein Tisch mit Licht. In einem Lehnsessel liegt eine Guitarre. Im Hintergrunde eine Wanduhr.)

Erster Auftritt.

Rosetta. Rosaura.

Rosaura.

Muth, Muth, liebe Signora!

Rosetta. Wie klopft mein Herz, wie sehr bereue ich es, Deinen Plan so leichtsinnig befolgt zu haben.

Rosaura. Pfui! wer wird so wenig Charakter zeigen! Bedenken Sie nur, daß Sie Ihren Herren Ehegemahl wieder einmal als zärtlichen Liebhaber sehen werden, und daß sich eine solche Gelegenheit nicht zweimal darbietet.

Rosetta. Zum erstenmal betrete ich dieses Haus, und mit Recht bin ich ängstlich, fürchte irre zu gehen —

Rosetta. Sie sollen sogleich orientirt seyn. Dort ist das Zimmer des Herren, und dicht darneben das der Signora, von dort aus wird Ihr treuer Gatte eintreten — mithin seyn Sie unbesorgt. Uebrigens werde ich Sie nicht verlassen.

Rosetta. Hörst Du wohl, wie es regnet?

Rosaura (durch's Fenster sehend.) Es ist ein fürchterliches Wetter! — Sieh da — unter dem Fenster geht jemand auf und ab — richtig — er ist's — er kann die Stunde nicht erwarten, und läßt sich geduldig beregnen. Thut nichts, mein feiner Herr, Sie kommen gewiß aus dem Regen in die Traufe.

Rosetta. Er dauert mich doch, — laß mich das Zeichen geben — (nimmt die Guitarre.)

Rosaura. Beileibe nicht. Wo denken Sie denn hin? Seine Ungeduld ist ja für Sie eine neue Beleidigung. — Nichts da! Mit dem Schlag zehn Uhr — nicht eine Sekunde früher wird der Herr eingelassen. Er mag sich die Liebesglut nur ein wenig abkühlen.

Rosetta. Soll ich mich denn ganz seinem Zorne überlassen?

Rosaura. Auf mich verlassen sollen Sie sich, Signora. Ich glaube, Sie fürchten ihn noch? Ich ruhe nicht, bis ich ihn beschämt zu Ihren Füßen sehe. (die Uhr schlägt zehn) In Gottes Namen, jetzt geben Sie das Zeichen.

Rosetta. Ich zittre — Ach! — (vor Angst halb weinend) was soll ich denn spielen?

Rosaura. Das erste beste — singen Sie meinetwegen ein Loblied auf den Regen, der Trost könnte ihm jetzt nicht schaden. (Rosetta spielt einige Takte) Genug, Signora. Eilen Sie jetzt in Ihr Kabinet, und zur gehörigen Zeit werde ich Sie rufen. (Rosetta geht ab, und Rosaura öffnet die Thür. Nach einer Pause tritt Valerio und Lasarillo ein.)

Zweiter Auftritt.

Lasarillo. Rosaura. Valerio.

Valerio. Guten Abend, schönes Kind.

Lasarillo. Ehrfurchtsvoll neige ich mein Haupt vor der Perle aller Kammerjungfern.

Rosaura. Mein Gott, wie frisch sehen die Herren aus — regnet es denn?

Lasarillo. So will sich verlauten lassen, mein Kind. Drei volle Viertelstunden empfangen wir die Gaben des Herren, mit der Engelsgeduld eines Märtyrers.

Valerio. Kleinigkeit — weiter nichts — ein Platzregen — doch zu unbedeutend meine Sehnsucht zu löschen, denn ich brenne vor Begierde, Deine und meine Gebieterin zu sehen, also führe mich rasch zu ihr, theure Rosaura.

Rosaura. Geduld, mein Herr, ich habe meine Ordre, und darf keine Hand breit davon weichen.

Lasarillo. Respekt dem Minister plenipotentiaire!

Rosaura. Nur mit vieler Mühe entschloß sich Signora Isaura, Ihnen ein Rendezvous zu bewilligen, und ich schmeichle mir nicht wenig dazu beigetragen zu haben.

Valerio. Wahrhaftig! Du bist ja ein Engelskind! (zu Lasarillo) Sind das etwa die honetten Grundsätze, von denen Du sprachst?

Lasarillo. Mein Leben hätte ich für ihre Tugend verwettet — übrigens ist es das erstemal, daß ich mich in einem Kammermädchen geirrt habe.

Rosaura (giebt ihm eine Ohrfeige.) Unverschämter! — Ich habe mich nicht geirrt, und den Spitzbuben auf den ersten Blick in Dir erkannt.

Lasarillo. Ich bin zu ehrlich, mein Kind, und kann mich nicht verläugnen.

Valerio. Still, Bursche. Ihr habt nachher Zeit genug, Euch zu ergründen und zu verlieben. Deine Ordre, liebes Kind, rasch, rasch, denn ich kann es kaum erwarten —

Rosaura. Meine Gebieterin wollte Sie durchaus nicht sprechen, denn — sonderbar, wie sie nun einmal ist, glaubt sie Ihrem Manne Treue schuldig zu seyn.

Valerio. Warum nicht gar.

Lasarillo. Welch ein verwegner Gedanke!

Rosaura. Und ihr Mann verdient es nicht einmal. Nicht wahr?

Valerio. Wer könnte diesen Narren lieben?

Rosaura. So sprach ich auch. In diesem Zimmer sollen Sie sie sehen, aber machen Sie sich auf große Aengstlichkeit gefaßt; ich bin gewiß, daß sie vor Zittern keine Silbe hervorbringen wird.

Valerio. Ich will ihr die Zunge schon lösen — und die kleinen Skrupel von ehelicher Treue sollen bald verschwinden; führe sie nur her.

Rosaura (leise zu Valerio.) Schicken Sie doch den Burschen fort.

Valerio. Lasarillo — Du gehst hinab und stehst Schildwache.

Lasarillo. Im Regen? Sennor, haben

Sie doch ein Gewissen? Ich will Sie lieber in der Küche erwarten.

Valerio. Fühlst Du die Ehre nicht, Schlingel! ich würdige Dich meines Vertrauens, ein andrer würde mißtrauisch werden, aber ich —

Lasarillo. Ich bin ja kein Hofmann.

Valerio. Ohne Umstände — fort! (Indem Lasarillo gehen will, wird heftig an die Hausthür gepocht.)

Rosaura. Mein Gott, wer kommt da?
Valerio. Verdammter Zufall!
Lasarillo. Da haben wir den Spektakel.
} zugleich.

Dritter Auftritt.

Lasarillo. Rosaura. Valerio. Der Prokurator.

Prokurator (von außen.) Aufgemacht! — mich hungert! (klopft wieder.)

Lasarillo. Ach du lieber Himmel, die taube Gerechtigkeit klopft!

Valerio. Der Prokurator? ich bin verloren, wenn er mich sieht — laßt ihn stehen!

Rosaura. Wo denken Sie hin, er ist zum Abendessen eingeladen, und da wankt er nicht.

Valerio. Zum Abendessen?

Lasarillo. So ist es, Signor! Und der Herr Senator mußte so plötzlich fort, daß er es nicht abbestellen konnte. (Der Prokurator klopft.)

Rosaura. Hat er doch nicht einmal der Signora etwas gesagt. — Geschwind springen Sie in Anselmo's Kabinet, ich will die Thür öffnen, und mit Lasarillo's Hilfe, wollen wir ihn bald los werden.

Valerio. Werft den alten Narren zur Thür hinaus, wenn er nicht gehen will. (ab.)

Vierter Auftritt.

Prokurator. Rosaura. Lasarillo.

Prokurator. Guten Abend, mein Kind. Ei, da ist ja auch mein neuer Schreiber —

Lasarillo. Der gehorsamst zu Diensten steht.

Prokurator. Spät? Ja, mein Sohn, da hast Du Recht, es ist schon spät. Aber man ist einer wichtigen Sache auf der Spur, die sich in diesem Stadtviertel ereignen soll, und da darf ein Prokurator nicht säumen.

Rosaura. Wie werden wir nur den Patron los?

Lasarillo. Wollen wir ihn irgendwo einsperren? gieb nur die Schlüssel her.

Prokurator. Aber wo ist denn Anselmo?

Rosaura. Sie können heute nicht unser Gast seyn.

Prokurator. Wein? ja wohl, hat er guten Wein. Nur her damit, ich habe Hunger und Durst.

Rosaura. Es ist zu arg, und wenn ich noch mehr schreie, so wird das ganze Haus wach.

Lasarillo. Was hilft das auch? Wenn er hungrig ist, wird er uns auch nicht eher verstehen, als wenn wir auftischen. Meine Ohren sind doch von considerabler Länge, aber in diesem Fall geht es mir eben so.

Prokurator (setzt sich.) Schreiber! Du wolltest mir ja Deine Handschrift zeigen?

Lasarillo (zum Tisch eilend.) Vortrefflich, das kann uns helfen.

Valerio (durch die Thür.) So macht doch fort, ich sterbe vor Ungeduld, und der Patron sitzt so gemächlich da, als ob er hier übernachten wollte.

Lasarillo (der ein paar Zeilen schrieb.) Hier, Signor, ist ein Pröbchen meiner Kunst.

Prokurator. Wollen sehen, was Du kannst.

(liest) „Heute kann hier nicht gespeißt werden —“ Freund! Du schreibst schlecht.

Lasarillo. Da haben wir's, ich falle in Ungnade, ein Märtyrer der Wahrheit.

Prokurator (aufstehend.) Also speisen wir wahrscheinlich im Gartenhause — das ist ein anderes — warum sagte er das nicht gleich. Aber — er soll nicht allein bleiben — ich will ihn an der Brenta schon treffen.

Rosaura. Da kannst Du lange suchen.

Lasarillo. Um nichts zu finden.

Prokurator. Auch habe ich ihm gute Nachrichten zu bringen, die unsern Feind Valerio betreffen.

Valerio. So?

Prokurator. Man hat ihn der Verrätherei beschuldigt, und es ist wohl möglich, daß der Senat —

Valerio. Verrätherei? — ei, ihr Schurken!

Prokurator. Aber es wird zu spät, und ich möchte nur den Nachtisch finden, und das wär' grausam. — Schreiber, Du kannst mich begleiten, und ich werde Dir unterweges Deine Amtspflichten beizubringen suchen.

Lasarillo. Wie?

Rosaura. Gehorcht und gegangen.

Lasarillo. Hol' der Teufel die ganze Schreiberei.

Valerio. Geh, Kerl, oder Du bist unglücklich!

Prokurator. Deinen Arm, mein Sohn, es ist finster. — Gute Nacht, Rosaura. (zu Lasarillo) Wir wollen uns schon vertragen.

Lasarillo. Ja doch, beim Teufel!

Prokurator. Du hast noch Zweifel?

Lasarillo. Ja — nein — da wir nun doch einmal fort müssen, so komm, du taubes Vieh!

Prokurator. Da hast Du Recht, mein Sohn — ohne Mühe geht nichts in der Welt. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Valerio. Rosaura.

Valerio. Gelobt sey Gott! Nun wird man uns hoffentlich nicht mehr stören!

Rosaura. Haben Sie aber auch gehört, was er sagte?

Valerio. Ich fürchte nichts, denn mein Gewissen ist rein. Aber theure Rosaura, meine

Ungeduld bringt mir den Tod, also eile, führe mich zu ihr.

Rosaura. Fein langsam, mein zärtlicher Herr, dem Himmel für diese Gnade gedankt, und sich des Glückes werth gemacht, das Ihrer wartet. (nimmt das Licht und geht zu Rosetta.)

Sechster Auftritt.

Valerio (allein.)

Sie läßt mich im Dunkeln — gleichviel — das ist die Krone aller Kammerkätzchen, und zu dergleichen Intriguen herrlich geeignet. Kaum kann ich des Lachens mir enthalten, wenn ich bedenke, daß ich vor Isauras Schlafzimmer stehe, während Signor Anselmo im Senat sich den Kopf zerbricht, und meine Frau mich im Gefecht gegen die Piraten glaubt. Doch still — man kommt — Sie ist es — (stürzt ihr entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Rosaura (ohne Licht.) Rosetta (verschleiert.) Valerio.

Rosaura (zu Rosetta.) Kommen Sie nur, Signora, kommen Sie — Sie haben nichts zu

fürchten — wer könnte besser, als Sie selbst, überzeugt seyn, von welcher tiefen Achtung Signor Valerio für Sie ergriffen ist.

Valerio. Ja, theure Isaura, Sie sehen in mir den treuesten, verschwiegensten Geliebten —

Rosetta (zu Rosaura.) Rosaura — halte mich!

Valerio (ihre Hand ergreifend.) Sie zittern? was können Sie von einem Manne fürchten, der Sie liebt, für Sie nur lebt.

Rosetta (bei Seite.) Himmel! (laut mit bewegter, etwas gedämpfter Stimme) Aber Rosetta —?

Valerio. Rosetta? — Warum in diesem schönen Augenblicke an sie mich mahnen?

Rosetta. Sie lieben sie nicht mehr?

Valerio. Ich achte sie sehr hoch, aber —

Rosetta (für sich.) Welche Qual!

Valerio. Aber Liebe kann ich Dir nur schenken, herrliches Geschöpf! — O, wie oft habe ich den Augenblick verflucht, der Deine Götterhülle mir zu spät entdeckte.

Rosetta (für sich.) Ei du Generalspitzbube!

Valerio. Kühn darf ich's sagen — die Natur, das Gefühl schuf uns für einander.

Rosetta (für sich.) Kaum halte ich mich noch!

Rosaura (zu ihr.) Nur ruhig, was konnten Sie anderes erwarten!

Valerio. Sie schweigen noch immer? — Ach, ich flehe ja nur um die Worte: »ich liebe Dich.« — O, sprechen Sie sie aus — soll ich verzweifeln — soll ich zu Ihren Füßen —

Rosetta (für sich.) Das ist zu viel!

Achter Auftritt.

Vorige. Anselmo (von außen.)

Anselmo. Rosaura — Rosaura! laß die Thür öffnen!

Rosaura. Um Gotteswillen — Ihr Mann!

Rosetta. Ich bin verloren.

Rosaura (für sich.) Gewiß fehlte ihr der Muth, das Zeichen zu geben, und jetzt kömmt er uns über den Hals! Das wird schön werden!

Valerio. Was fangen wir an?

Rosaura (zu Rosetta.) Geschwind in Ihr Kabinet!

Rosetta (zu Rosaura.) Nun, hatte ich Unrecht?

Rosaura. Geschehene Dinge sind nicht zu ändern, also fort! fort! (schiebt sie ins Kabinet.)

Valerio. Welcher Pinsel führt auch den Pinsel von Manne her!

Neunter Auftritt.

Valerio. Rosaura. Anselmo (von außen immer stärker klopfend.)

Anselmo. Pedro — Juan — Rosaura — He! wird denn einmal aufgemacht werden?

Rosaura. Den Augenblick, lieber Herr, ich bin noch ganz schlaftrunken.

Valerio (auf Anselmos Zimmer zeigend.) Soll ich dort hinein?

Rosaura. Um Gotteswillen nicht, das ist sein Schreibzimmer — verbergen Sie sich hinter jenen Sessel! (Valerio springt hinter den Lehnsessel im Hintergrunde rechts.)

Anselmo (pochend.) Was hast Du denn so lange zu thun?

Rosaura. Da bin ich ja. (öffnet die Thür.)

Zehnter Auftritt.

Rosaura. Anselmo. Valerio (hinter dem Stuhl.)

Anselmo. Ich glaubte, Du wolltest mich nicht herein lassen.

Rosaura. Es ist ja schon Mitternacht, und wir haben Sie nicht mehr erwartet.

Anselmo. Hab' ich Dich gestört?

Rosaura. Ein wenig wohl.

Anselmo. Rasend möchte ich werden — man ruft mich — eine Ewigkeit muß ich warten, und niemand kömmt.

Rosaura. Warum blieben Sie nicht — vielleicht —

Anselmo. So gewiß war ich meines Glükkes, und nun — Ungetreue!

Rosaura. Der Senat ist ungetreu? was hat er Ihnen denn gethan?

Valerio (links schleichend.) Wenn ich die Thür nur finden könnte!

Anselmo. Rosalie — hole Licht!

Valerio (für sich.) O weh!

Rosaura. Licht, Sennör? wahrhaftig — ich habe keins.

Anselmo. Mir ein Rendezvous zu geben — und nun — was ist zu machen — ich muß mich trösten. Meine Frau ist doch zu Hause?

Rosaura. Ja — Signor!

Anselmo. Schläft sie schon?

Rosaura. Ich weiß nicht.

Anselmo. Gute Nacht!

Rosaura (ihn haltend.) Signor — wo wollen Sie denn hin —?

Anselmo. Mich schlafen legen, Närrin. Ich denke es ist Zeit.

Rosaura. Im Zimmer Ihrer Frau?

Anselmo. Wo denn? (will abgehen.)

Valerio (hat den Corridor gefunden.) Ich will es eben so machen, und auch meine Donna wieder heimsuchen. (ab in den Corridor.)

Rosaura. Aber — nur einen Augenblick, lieber Herr — ich beschwöre Sie —

Anselmo. Was hast Du denn?

Rosaura. Die Signora ist sehr krank, und ich bitte sehr, ihren Schlaf nicht zu stören.

Anselmo. Krank ist sie, sehr krank? was fehlt denn dem lieben Weibchen — (will hinein.)

Rosaura (in der größten Angst sich vor ihre Thür stellend.) Nein, nein, nein, nein!

Anselmo. Was fällt Dir ein? (drängt sie fort) Die Thür ist verschlossen? was bedeutet das? — — sollte sie muthmaßen —?

Rosaura. Reden Sie doch ein wenig leiser, Signor, sie wird gewiß erwachen, und Sie für einen Dieb halten.

Anselmo. Mir war es doch, als hörte ich die Thür zugehn! — — Isaura — liebes Weibchen — mache auf — ich beschwöre Dich — — — wie?

Rosaura. Sehn Sie, es hilft nichts, also gehen Sie nur.

Anselmo. Ein Wörtchen nur — mache doch auf. — Nun?

Rosaura (für sich.) Was fange ich nur an? (laut) Sie macht nun einmal nicht auf, Signor!

Anselmo. Das will ich doch sehen, und wenn sie im Guten nicht will, so soll sie im Bösen — — Isaura — öffne — ich bitte noch — nun? — — keine Antwort —? soll ich die Thür erbrechen —? (er horcht — in denselben Augenblick hört man eine Harfe spielen; das Fenster blieb nämlich halb offen.)

Rosaura (für sich.) Wir sind gerettet!

Anselmo. Still — (er lauscht am Fenster, dann tritt er vor) Fort auf der Stelle — (an Isauras Thür, trotzig) Signora — vermuthlich wollen Sie mich nicht sehen, wohl — Ihr Wille geschehe — ich verlasse Sie — verstehn Sie mich — ich verlasse Sie, und gehe wieder in den Senat. Schlafen Sie wohl! (will ab.)

Rosaura (ihn haltend.) Ein Lebewohl wird sie Ihnen nicht versagen, kommen Sie nur, ich will selbst bitten helfen, denn einem Manne, dessen Geschäfte bis in die Nacht sich ausdehnen —

Anselmo. Ja doch, ja — aber — sie ist krank, sagst Du, und ich wäre ein Barbar, wollte ich sie stören. Sie ruhe sanft in Morpheus Armen — (sich losreißend und rasch davon laufend) wenn ich nur nicht zu spät komme! (ab.)

Elfter Auftritt.

Rosaura.

Da läuft er hin — Gott sey Dank — ach! welche Angst habe ich ausgestanden — Signor Valerio — wo sind Sie? — Antworten Sie dreist — er kömmt auf mein Wort nicht wieder — (sieht hinter den Stuhl) Wo ist er denn? — Himmel! wenn der nun unglücklicherweise nach Hause gegangen wäre — Aber, nein — mich dünkt, ich höre ihn.

Zwölfter Auftritt.

Rosaura. Valerio (aus dem Corridor.)

Rosaura. Wo waren Sie denn?

Valerio. Gott weiß wo — ich wollte mich zum Haus hinaus schleichen, aber ich konnte die Thür um keinen Preis finden, und habe ein Dutzendmal den Hals risquirt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Rosetta (aus ihrem Zimmer.)

Rosetta. Rosaura!

Rosaura. Treten Sie nur furchtlos näher, denn er ist fort.

Rosetta. Ich bin halbtodt vor Schrecken!

Valerio. Jetzt haben Sie sich überzeugt — Ihr Mann ist ein Gimpel, ein Narr!

Rosetta (für sich.) Ja wohl!

Valerio. Ein grober, ungeschliffener Brausekopf!

Rosaura. Getroffen!

Valerio. Er verdient eine derbe Lection, und sie soll ihm werden.

Rosaura. Wir werden das Möglichste dazu beitragen. (Man hört Degengeklirr auf der Straße.)

Valerio. Was giebt es denn jetzt schon wieder?

Rosaura. Seyn Sie unbesorgt, Signor! vermuthlich ein Duell — und das ist auf diesem abgelegenen Platze nichts seltenes.

Valerio. Wenn Sie es erlauben, theure Isaura, so will ich für die Zukunft Anstalten treffen, daß wir uns oft und sicher sprechen können.

Rosaura (zu Rosetta.) Das Pfand nicht

zu vergessen. (laut) Der Karnaval ist vor der Thür, und es kann Ihnen ja nicht fehlen, auf den Bällen sich zu begegnen.

Valerio. Du hast Recht, aber — woran uns erkennen?

Rosaura. Sie müssen ein Zeichen verabreden.

Valerio. Und welches?

Rosaura. Zum Beispiel — ein Ring, den die Signora dann tragen könnte —

Valerio. Vortrefflich! Hier ist einer.

Rosaura. Nun, so geben Sie ihn der Signora als ein Pfand Ihrer Liebe.

Valerio. Wenn nun —

Rosaura. Was denn?

Valerio. Der Ring ist von meiner Frau.

Rosetta (für sich.) Ich athme wieder.

Rosaura. Um so mehr!

Valerio. Du hast Recht. (zu Rosetta) Theure Isaura, kaum wage ich es, diesen unbedeutenden Ring Ihnen anzubieten.

Rosetta (für sich.) Himmel!

Rosaura. Aber wenn es Ihre Frau erfährt?

Valerio. Sey unbesorgt. Ich lasse einen ähnlichen machen, daß sie den Tausch nicht merken soll.

Rosetta (zu Rosaura.) Das ist zu viel — jetzt hole Licht —

Rosaura (geht, kehrt aber erschrocken zurück.) Um Gotteswillen, Signor Anselmo hat die Thür nicht verschlossen, und eine Menge Bewaffnete dringen herein.

Valerio (aufschreiend.) Der Barigel! ich bin verloren.

Vierzehnter Auftritt.

Rosetta (sich fest verschleiernd.) Rosaura. Barigel. Valerio. Wache mit Fackeln, Sbirren u. s. w.

Rosaura. Was steht zu Diensten?

Barigel. Wo ist Signor Anselmo?

Rosaura. Um Vergebung, was wollen Sie von ihm?

Barigel. Darnach hat Sie nicht zu fragen, mein Kind. (zu Valerio.) Signor, vor Ihrem Hause hat so eben ein Duell Statt gefunden, da nun Ihre Thür seit zehn Uhr offen ist, und man verdächtige Menschen heraus- und hineinschleichen sah, so sah ich mich genöthigt, eine Untersuchung zu veranstalten.

Valerio. Sie irren sich, mein Herr, ich bin nicht der Senator Anselmo.

Barigel. Seh' ich Recht — Signor Valerio! — Der Senat hat so eben einen Verhaftsbefehl gegen Sie ergehen lassen, und mein Lieutenant ist wirklich in diesem Augenblick in Ihrer Behausung, Sie zu arretiren.

Rosetta (zu Rosaura) Um Gotteswillen, was soll daraus werden? } zugleich.

Rosaura. Unglück über Unglück! } zugleich.

Barigel. Sie haben also die Güte, mir zu folgen.

Valerio. Das dank' ich dir, Prokurator! aber wir finden uns.

Polizeilieutenant (tritt ein, leise zum Barigel.) Valerios Haus ist besetzt, und wir haben den Senator Anselmo bei ihm gefunden.

Barigel. Warum wechseln denn diese Todfeinde mitten in der Nacht die Häuser? — aber gleichviel — (zu Valerio) so haben Sie hier Zimmerarrest.

Rosetta (zu Rosaura.) Was haben wir angestellt, siehst Du?

Barigel. Bis Morgen dürfen Sie mit niemand sprechen. (öffnet Anselmos Thür) Treten Sie gefälligst herein — eine Wache soll meine Befehle erfüllen.

Valerio. Der Senat ist ungerecht, ich

werde meine Feinde beschämen und mich an ihnen rächen. (ab, in Anselmos Zimmer; der Barigel stellt eine Wache vor die Thür.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Valerio.

Barigel. Jetzt wird alles aufnotirt, was sich hier im Hause befindet.

Rosetta (halb weinend.) Hörst Du's, wir werden aufnotirt. — Die Schaam — der Schmerz — ich trag' es kaum —

Rosaura. Es hat sich alles gegen uns verschworen, doch wollen wir die Hoffnung noch nicht aufgeben, denn Weiberlist läßt uns gewiß nicht sinken.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Decoration des ersten Aktes. Vor Anselmos und Valerios Thür eine Schildwache.)

Prokurator. Lasarillo, (als Schreiber, im Ornat.)

Prokurator.

Das ist zu viel — ich ersticke vor Zorn!

Lasarillo. Meine Gebeine sind total ruinirt.

Prokurator. Mich die halbe Nacht zu narriren, und doch hungrig heim zu schicken; seinen Spaß mit mir zu treiben, mit mir — dem Prokurator!

Lasarillo. Und dessen Schreiber!

Prokurator. Einer bedeutenden Respektsperson!

Lasarillo. Einem Beamten von meiner Qualität!

Prokurator. Der ganze Magistrat ist in mir beschimpft!

Lasarillo. Und alle Schreibstuben in mir!

Prokurator (zu Lasarillo.) Patron! beinah' habe ich Lust, Dich zum Teufel zu jagen, um mich an ihm nur zu rächen.

Lasarillo (ihm in die Ohren schreiend.) Bin ich denn nicht beleidigt, wie Sie? Habe ich nicht Ihren Hunger und Ihre Unfälle getheilt?

Zweiter Auftritt.

Prokurator. Barigel. Lasarillo.

Barigel (zum Prokurator.) Finde ich Sie endlich, Herr Prokurator, die ganze Nacht habe ich Sie gesucht.

Prokurator. Freilich hab' ich geflucht, und mit Recht. Aber was giebt es denn Neues?

Barigel (etwas laut.) Ein Complott ist entdeckt — man wollte die Stadt den Türken überliefern — hier ist der Bericht.

Prokurator. Schreit doch nicht so entsetzlich! (liest) Was seh' ich? Valerio und Anselmo sind arretirt?

Lasarillo. Jetzt können sie Freundschaft mit einander schließen.

Prokurator. Schreiber! was hab' ich gesagt? er hat mir nichts zu essen gegeben, das muß einen Grund haben, und die Rache wird nicht ausbleiben.

Lasarillo. Sehr weise bemerkt.

Prokurator. Gehen Sie, Barigel, und befolgen Sie meine Befehle. Cedant arma togae.

Lasarillo. So beschließen wir. (Barigel ab.)

Dritter Auftritt.

Prokurator. Lasarillo.

Prokurator. Sieh doch, die beiden Herren sind also in unsern Händen — bravo! — Die gerechte Rache bleibt nicht aus — ich will euch lehren, mich hungern zu lassen, und mit meiner Frau zu spaßen. — Aber, Schreiber! ich habe einen Gedanken, einen guten Gedanken!

Lasarillo. Lassen Sie hören!

Prokurator. Verhören — ganz recht, aber erst verzehren, das wollen wir. Komm, mein Sohn, wir wollen ein kleines Frühstück einnehmen, eh' wir an die Arbeit gehen.

Lasarillo. Das war ein Wort!

Prokurator. An welchen Ort —? Bei mir zu Hause — komm Du nur, mein Sohn, denn mit einem nüchternen Magen schlafen die Geisteskräfte des Menschen immer.

Lasarillo. Dann müßtest Du ewig nüchtern seyn. (Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Anselmo, (am Fenster in Valerios Hause, nachrufend.)

Herr Prokurator — he — Prokurator — er hört nicht, und ich kann nicht entwischen. Welch ein abscheulicher Zufall! Wenn es bekannt wird — welch ein böses Licht für meine so gerühmte Moralität; wenn Valerio gar von seiner Expedition zurückkehrt, was soll daraus werden?

Fünfter Auftritt.

Valerio, (an Anselmos Fenster.) Anselmo.

Valerio. Schon ist es Tag, und niemand läßt sich sehen.

Anselmo. Was seh' ich?

Valerio. Alle Teufel!

Anselmo. Signor Valerio!

Valerio. Signor Anselmo! — Was thun Sie bei mir?

Anselmo. Was suchen Sie bei mir?

Valerio. Unerhörte Kühnheit!

Anselmo. Unerhörte Keckheit!

Valerio. Sie werden sogleich mein Haus verlassen.

Anselmo. Mit vielem Vergnügen, wenn ich könnte.

Valerio. Ich verlange Genugthuung.

Anselmo. Vor dem Tribunal — sehr gern.

Valerio. In meiner Abwesenheit also schlichen Sie herein — zum letztenmal — werden Sie gehn?

Anselmo. Mit dem besten Willen von der Welt kann ich nicht, denn ich bin arretirt, und — wie es scheint — genießen Sie auch nicht der vollkommensten Freiheit.

Valerio. Sieh da! — Lasarillo!

Anselmo. Mein Schreiber!

Valerio (rufend.) Lasarillo!

Anselmo (eben so.) Schreiber — he!

Sechster Auftritt.

Vorige. Lasarillo.

Lasarillo. Es ist doch sonderbar, welch ein ehrwürdiges Ansehn ein Kleid geben kann — in der That — seit ich meinen Ornat trage, kenne ich mich kaum — ich kenne niemand mehr —

Valerio. Lasarillo! } zugleich.
Anselmo. Schreiber! }

Lasarillo (laut auflachend.) Ei, meine Herren, guten Morgen. Was thun Sie denn, einer bei dem andern? — ist das Zufall — oder haben Sie heute Nacht einen Häusertausch abgeschlossen?

Valerio. Der Spitzbube lacht uns noch aus!

Anselmo. Du solltest das Unglück ehren!

Lasarillo. Um Vergebung, Signor Anselmo, wie sieht's im Senat aus?

Anselmo. Undankbarer!

Valerio. Galgenstrick, wär' ich nur nicht Arrestant —

Lasarillo. Haben die Piraten Sie gefangen? Das ist ein Unglück für die Republik.

Valerio. Mit hageldichten Hieben solltest Du bedient werden!

Lasarillo (schaudernd.) Br! aber ich fürchte mich nicht, — Sie kommen sobald noch nicht los, denn Sie haben die Stadt an die Türken verrathen wollen.

Valerio. Ich wollte, sie hätten Dich strangulirt.

Lasarillo. Und dann habe ich Ihnen noch etwas zu sagen: cedat armis toga. Verstehn Sie mich? — Punktum!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Prokurator. Barigel.

Barigel. Die Beklagten werden sogleich hergeführt. (der Barigel winkt, und die beiden Wachen gehen in's Haus) Nicht einmal Zeit zum Frühstück hat man. Das Verhör soll beginnen, aber vorher werde ich ihre Papiere untersuchen, damit alles in Ordnung ist, und die Gerechtigkeit freien Lauf hat. Fiat lux.

Achter Auftritt.

Prokurator. Anselmo. Lasarillo. Barigel und die Wache.

Anselmo. Herr Prokurator, ich bitte um Gerechtigkeit.

Prokurator. Zeit? Heißt das die Zeit, heißt das Wort halten?

Lasarillo. Das fragen wir!

Prokurator. Ehrloser —

Lasarillo. Wortbrüchiger —

Anselmo. Was bedeutet denn das?

Prokurator. Spaß? warum nicht gar — Sie sollen den Ernst schon sehen. Folge mir, Schreiber. Barigel! Sie wachen über die Beklagten, gleich bin ich wieder hier. (ab.)

Lasarillo. Haben wir unsre Befehle vernommen, Herr Barigel?

Anselmo. Freund, erkläre mir dieß Geheimniß!

Lasarillo. Fiat lux. (gravitätisch ab.)

Neunter Auftritt.

Anselmo (allein.)

Daraus werde ein anderer klug! Gott weiß, wessen man mich beschuldigt — ich wüßte nichts — aber, was leider nur zu gewiß ist, — ich habe Valerio in meinem Fenster gesehn — Er wird doch wohl nicht die Nacht bei mir zugebracht haben — wenn das wäre — verdammt, daß ich das Vergeltungsrecht nicht ausüben konnte. Je-

den Augenblick wurden wir auch gestört, und meine fatale Blödigkeit schadet mir immer bei den Weibern. Gleichviel — wir haben nun einmal einer bei den andern gesehen, also mit festem Muthe den Beglückten gespielt.

Zehnter Auftritt.

Valerio. Anselmo. Valerios Wache.

Valerio (für sich.) Da ist er — sein Anblick mehrt meine Verlegenheit — Himmel! wenn der Zufall ihn mehr, als mich begünstigt hätte, rasend könnte ich werden, doch muß ich dieß verdammte Abentheuer entschleiern. (laut) Jetzt habe ich Sie, mein Herr, und meinem gerechten Zorn sollen Sie nicht entgehn. Was suchten Sie in meinem Hause?

Anselmo. Dasselbe, was Sie in dem meinigen suchten.

Valerio. Das wär' ja arg!

Anselmo. Ersparen Sie mir also ein Bekenntniß —

Valerio (für sich.) O alle Teufel! (laut) Und das wagen Sie mit dreister Stirne mir zu sagen?

Anselmo. Ich habe nichts gesagt — ich

bin verschwiegen — Doch jetzt erlauben Sie auch mir eine Frage — wäre es möglich, daß meine Frau, meine tugendhafte Frau —

Valerio. Warum vernachläßigten Sie dieß herrliche Weibchen. Ja wohl, ist sie herrlich. Dieß seelenvolle Auge, dieß göttliche Lächeln —

Anselmo. Meine Frau ist wohl nicht übel, doch nur ein Schatten neben der Ihrigen. Ihr blendendes Weiß, ihr himmlischer Körper —

Valerio (für sich.) Satan! (laut) So manches freundliche Wörtchen entschlüpfte den Rosenlippen —

Anselmo. Ha Verrätherin! und deßhalb wollte sie nicht die Thür öffnen, Sie waren bei ihr?

Valerio. Erlauben Sie, wer gesteht wohl dergleichen!

Anselmo (für sich.) Da ist kein Zweifel! (laut.) Es gehört sehr wenig Zartheit dazu, mit frechem Hohne den Unfrieden in einer glücklichen Ehe zu stiften —

Valerio. Soll ich etwa die Zartheit des Signors Anselmo rühmen? Dem jungen Offizier verzeiht man wohl eine Galanterie, aber einer Magistratsperson, die ein Beispiel guter Sitten geben soll —

Anselmo. Wir haben uns wohl nichts vorzuwerfen, mein Herr, wir sind Beide überzeugt und betrogen; also bleibt uns auch wohl nichts übrig, als uns von Weibern zu trennen, die uns so schändlich verriethen.

Valerio. Recht so — keine Schonung — Trennung auf ewig.

Anselmo. Auf ewig!

Valerio. Uebrigens — was meine Person betrifft — bleibt es beim Alten — ewige Feindschaft, ich hasse —

Anselmo. Ich verabscheue Sie.

Valerio (sich von ihm wendend.) So wäre denn alles in Ordnung.

Anselmo. Dem Himmel sey Dank.

Elfter Auftritt.

Vorige. Rosaura.

Anselmo. Und Du wagst es noch, Schlange, Dich mir zu zeigen?

Rosaura. Woher dieser unverdiente Beiname?

Anselmo. Hast Du nicht in vergangner Nacht einen Fremden in mein Haus eingeführt?

Rosaura. Allerdings! ich habe die Befehle der Signora pünktlich befolgt.

Anselmo. Welche Frechheit! aber ich werde die Ungetreue zu bestrafen wissen.

Valerio. Auch die meinige soll der gerechten Rache nicht entgehen.

Rosaura. So eben kommen die beiden Damen, mithin können die Herren ihr Richteramt verwalten.

Anselmo (zu Valerio.) Jetzt sollen Sie mich kennen lernen.

Valerio. Ihr Anblick mehrt meine Wuth.

Zwölfter Auftritt.

Rosaura. Rosetta (dicht verschleiert aus Anselmos Hause.) Anselmo. Valerio. Isaura (wie Rosetta aus Valerios Hause.)

Valerio (zu Isaura.) Signora! ohne durch gerechte Vorwürfe Ihren Wangen die Röthe der Schaam zu entlocken, werden Sie wohl begreifen, daß, nachdem, was vorgefallen ist, Sie heute zu Ihren Eltern zurückkehren müssen.

Anselmo (zu Rosetta.) Sie thaten wohl, sich zu verschleiern; betrachten Sie dieß Haus, Treulose, das Sie nie mehr betreten sollen.

Rosetta (zu Anselmo.) Signor, ich habe Sie nie geliebt.

Anselmo. Welche Unverschämtheit!

Isaura (zu Valerio.) Sie waren mir stets sehr gleichgiltig.

Valerio. Das ist zu arg!

Rosetta (zu Anselmo.) Valerio ist es, den ich liebe —

Isaura (zu Valerio.) Anselmo war das Ziel meiner Wünsche —

Valerio (zu Rosetten eilend.) Göttliches Weib, Du sollst es nie bereuen. } zugleich.

Anselmo (zu Isaura eilend.) Das Entzücken raubt mir die Worte. } zugleich.

Valerio (zu Anselmo.) Mein Herr, ich rathe Ihnen ernstlich, die Signora nicht zu beleidigen, denn ich werde sie schützen.

Anselmo (zu ihm.) Unter der Aegide der Gerechtigkeit sey Ihre Gemahlin vor jedem Schimpf gesichert.

(Rosetta und Isaura entschleiern sich.)

Valerio (sich zu Rosetten wendend.) Also Gelieb — Mein Weib — alle Teufel! } zugleich.

Anselmo. Meine Frau — ihr Götter! } zugleich.

(Pause des Entsetzens.)

Valerio. Ist das ein Traum!

Rosaura (zwischen Valerio und Anselmo tretend.) Vernehmen Sie in wenig Worten die Auflö-

sung — die Damen vertrauten sich ihre Leiden, vertauschten ihre Wohnungen, wurden arretirt, wie Sie, im Moment der Entdeckungsscene, und das alles — haben Sie mir zu verdanken.

Valerio. Wär' es möglich!

Rosetta (Valerios Ring hervorziehend.) Empfangen Sie zum zweitenmal diesen Ring aus meiner Hand, mit der herzlichen Bitte begleitet, ihn besser als das erstemal zu verwahren.

Isaura. Erkennen Sie dieses Bild, Anselmo? es war mir sehr schmerzhaft, es unter einem andern Namen zu erhalten, doch habe ich Rechte darauf, und es soll mich nie verlassen.

Rosetta. Wir hätten zwar vollkommnes Recht, Ihnen, meine Herren, eine derbe Moral zu halten, aber wir sind so großmüthig, Ihre Verlegenheit nicht benützen zu wollen. Doch sey uns ein Vorwurf vergönnt: Konnten Sie uns schuldig glauben?

Valerio. Der Schein war zu trügerisch — wahrhaftig —

Anselmo. Es that mir so wehe — indessen —

Rosaura. Der Schreck war zu groß, Sie müssen sich erst erholen.

Letzter Auftritt.

Vorige. Lazarillo.

Lazarillo. Meine Herren Valerio et Anselmo. Der Prokurator kündigt Ihnen Ihre Freiheit an, denn Sie sind Beide für unschuldig erklärt. (Barigel und die zwei Wachen gehen ab) Erkennen Sie dankbar unsre Gnade, und nehmen Sie es sich zur Lehre, damit dergleichen nicht mehr geschehe. Fiat lux. (ab.)

Valerio. So laßt uns denn mit Einigkeit und Fröhlichkeit die ausgestandenen Abentheuer vergessen, unsre Weiber lieben —

Rosaura. Und unsre Sünden bereuen.

Alles gefoppt

oder:

Der erste April.

Scherzhafte Scene

von

Carl Lebrün,
Schauspieler.

Mainz, 1818,
bei Florian Kupferberg.

Alles gefoppt

oder:

Der erste April.

Scherzhafte Scene.

Personen:

Fröhlich, Gutsbesitzer auf dem Lande.
Karoline, dessen Tochter.
Baron von Finkenstein.
Buchsbaum, Amtsschreiber.
Fritz, des Barons Bedienter.
Kaspar, Fröhlichs alter Diener.
Ein alter Bote.

(Fröhlichs Zimmer.)

Erster Auftritt.

Kaspar (stopft seines Herren Pfeife.) Fritz (tritt herein.)

Fritz.

Bon jour, mon Ami.

Kaspar (kehrt ihm verdrießlich den Rücken.) Bah!

Fritz (klopft ihn auf die Achsel.) Nun?

Kaspar (wendet den Kopf halb.) He?

Fritz. Guten Morgen!

Kaspar (trocken.) Guten Morgen!

Fritz. Gut geschlafen?

Kaspar. Geht Ihn nichts an.

Fritz. Er ist grob.

Kaspar. Das ist wahr.

Fritz. Sehr offenherzig.

Kaspar. Das ist wieder wahr.

Fritz. Aber warum?

Kaspar. Was?

Fritz. Warum Er grob ist?

Kaspar. Weil ich Ihn nicht leiden kann.

Fritz. Weshalb?

Kaspar. Weil Er ein Hasenfuß ist.

Fritz. So?

Kaspar. Ja!

Fritz. Was thut's?

Kaspar. Das thut nichts.

Fritz. Also —

Kaspar. Aber Er ist ein französischer Hasenfuß!

Fritz. Und das thut was?

Kaspar. Ja.

Fritz. Charmant.

Kaspar (wendet sich wieder.) Bah!

Fritz (lachend.) Was soll denn das heißen?

Kaspar. Das soll Bah! heißen.

Fritz. Sehr deutlich.

Kaspar. Deutsch. Wo ist Er denn geboren?

Fritz. Warum?

Kaspar. Weil ich's wissen will.

Fritz. In Leipzig.

Kaspar. So? in Sachsen?

Fritz (lacht.) Ja!

Kaspar. Glaub's nicht.

Fritz. Nicht?

Kaspar. Nein. Oder Er ist dumm!

Fritz. So?

Kaspar. Begreift schlecht.

Fritz. Was?

Kaspar. Deutsch zu reden.

Fritz. Meint Er?

Kaspar. Hätts lernen können bei Leipzig.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Fröhlich.

Fröhlich. Ah! guten Morgen. Ist Er schon da, Fritz? — Das ist brav, Er hat Wort gehalten.

Fritz. Ich bin ein Deutscher.

Kaspar. Lügenmaul.

Fröhlich. Kaspar, bist Du toll?

Kaspar. Nein, Herr.

Fröhlich. Nun, was schwatzest Du denn?

Kaspar. Die Wahrheit.

Fritz. Er spaßt ein wenig.

Kaspar. Mit Ihm?

Fröhlich. Kaspar, reitet Dich denn der Teufel?

Kaspar. Nein, Herr.

Fritz. Nur ruhig, Kaspar, ich bin ein Deutscher.

Kaspar. So welsch Er nicht französch.

Fritz. Will's nicht mehr thun.

Kaspar. Glaub's nicht.

Fröhlich. Nun, so lass' es bleiben.

Kaspar. Gewiß.

Fröhlich. Jetzt drück' ab.

Kaspar. (giebt ihm die Pfeife.) Wohl bekomm's. (ab.)

Dritter Auftritt.

Fröhlich. Fritz.

Fröhlich. Was hat Er denn mit dem Kerl?

Fritz. Ein bon jour hat ihn aufgebracht.

Fröhlich. Na, da hat er so unrecht nicht; denn sieht Er, Er ist ein Deutscher, also sprech' Er auch deutsch. Mit Seinem bon jour lockt Er keine Katze vom Ofen, aber einen biedern deutschen Morgengruß wird Ihm kein Mensch verweigern. (zündet sich die Pfeife an.) Will Er eine Pfeife Taback mit mir rauchen?

Fritz. Das würde sich wohl nicht schicken.

Fröhlich. Mach' Er keine Umstände, Fritz; steck' Er sich in Gottes Namen seine Pfeife ins Gesicht, und dampf' Er frisch drauf los.

Fritz. Wenn Sie es erlauben, so bin ich so frei. (Holt seine Pfeife heraus.)

Fröhlich (giebt ihm den brennenden Fidibus und einen Stuhl.) So, da hat Er auch einen Fidibus, jetzt setz' Er sich zu mir; ich muß eins mit Ihm plaudern. (Fritz setzt sich neben ihn.) Sag' Er mir einmal — will Er ein Glas Bier mit mir trinken?

Fritz. Sie sind gar zu gütig.

Fröhlich (reicht es ihm.) Da — wohl bekomm es Ihm. Jetzt Fritz, leg' Er mal die Hand auf's Herz, und seh' Er mich an; kann Er mir mit gutem Gewissen sagen: ich bin ein ehrlicher Kerl.

Fritz (thut es.) Das kann ich, Herr Fröhlich.

Fröhlich. Nun, ich will Ihm glauben; Er hat auch ein gutes Gesicht, Er hat mir gleich besser gefallen, als Sein Herr, und so will ich Ihm denn in Gottes Namen mein Geheimniß anvertrauen. Er braucht sich nichts Arges einzubilden, denn sieht Er, es ist nur ein Spaß, den ich vorhabe, und wenn Er mir den verdirbt, so ist Er ein recht schlechter Kerl. — Er hat doch meine Tochter gesehen — gelt! es ist ein herrliches Mädchen, so gut, so sanft; — es schickt sich wohl nicht, daß ich sie so herausstreiche, aber du lieber Himmel, ich müßte ja lügen, wenn ich's anders sagte, denn es ist ja ein wahres Engelsbild. — Ihm ist ja die Pfeife aus-

gegangen? (Fritz will zum Licht gehn) Bleib' Er nur sitzen, ich bin bei der Quelle. Da. (giebt ihm abermals einen brennenden Fidibus) Nun sieht Er, wieder auf meine Rede zu kommen, mein Lienchen ist die größte Freude meines Alters; lange schon hab' ich gewünscht, daß sie einen braven Mann sich gewählt hätte, aber sie hatte noch immer keinen nach ihrem Gusto gefunden. Vor einem halben Jahre brachte ich sie nach der Stadt, zu einem alten Freunde. Du lieber Gott, das arme Mädchen sieht hier gar nichts, und weil sie dort gut aufgehoben war, so machte ich ihr die Freude. Sie kam auch gesund wieder — aber — merkt Er's nicht? Ha, he! (zeigt auf's Herz) Da war der Teufel los gegangen. Mein alter Freund schrieb mir, daß sie mit einem jungen artigen Mann, der sie wohl verdiente, sich — wie soll ich wohl sagen — so — verguckt habe. Er heißt Karl Walther — sieht Er, wie ich Ihm vertraue, ich sag' Ihm alles von der Leber weg. Mein Freund ist dem Vormund dieses jungen Menschen, schon so discursiv um den Bart gegangen, und ich denke, er wird die Sache richtig gemacht haben. Er kann sich wohl denken, daß das ein wahrer Freund ist, dem ich solche Geschäfte anvertraue. Nun ist heute der erste

April, wie Er wohl wissen wird, und der ist meines lieben Lienchens Geburtstag, sie weiß es aber nicht. Merkt Er wohl, wo ich hinaus will? Ich habe einen Boten abgeschickt, der heute zurück kommt; und will ihr denn mit ihrem Liebsten anbinden. Aber weil sie so verstockt ist, und ihren alten Vater, der es so gut mit ihr meint, gar nichts hat merken lassen, so will ich sie auch vorher ein bisgen peinigen, und dazu soll er mir helfen; die Freude ist ja hernach um so größer.

Fritz. Wenn ich Ihnen dienen kann, herzlich gern.

Fröhlich. Das kann Er. Er wird wohl gemerkt haben, daß Sein alberner Herr — nehme Er mir's nicht übel — aber Er muß der Wahrheit die Ehre geben, Sein Herr ist ein Narr — also, wollt' ich sagen, Er wird gemerkt haben, daß Sein Herr ein Auge auf meine Liene geworfen hat; ob's nun ihr oder meinem Gelde gilt, weiß ich nicht, genug, er kriegt sie einmal nicht. Nun möcht' ich mich aber so anstellen — versteht Er — als ob er sie kriegen sollte, und wenn Er ihm nun vollends ein wenig Muth machen wollte, Er wird schon wissen auf welche Art, so käme sie recht, wie soll ich sagen, in die Angst hinein. Ich wollte ihr denn auch schon

warm machen, und mit einemmal hopp, hopp, kommt ein Wagen an; der Kutscher ruft brrr, wer kommt? — Das lebendige Geburtstagsgeschenk; so hätte ich sie denn recht hübsch in den April geschickt, und glücklich gemacht dazu. Was meint Er?

Fritz. Recht schön.

Fröhlich. Also thu' Er mir den Gefallen, schaff' Er mir Seinen Herrn auf eine gute Art her, und mach' Er ihn recht dreist, hört Er. Der Narr wird den Spaß nicht merken, und wenn er's merkt, so laß Er den französirten Gecken laufen, und komm Er zu mir. Will Er?

Fritz. Von Herzen gern.

Fröhlich. Ja? — im Ernst? — schlag' Er ein! Er soll es gut bei mir haben. Aber ums Himmelswillen, laß Er meiner Tochter nichts merken, bring' Er mich nicht um die Freude, ach du lieber Gott! sie hat es ja tausendmal um mich verdient, daß ich sie recht glücklich mache. — Nun, geh' Er jetzt mit Gott, und halt' Er mir Wort, wie gesagt, soll's gut bei mir haben, aber Wort halten — die Hand noch mal auf's Herz; (Fritz thut es) So, jetzt geh' Er — glaub's Ihm, Er ist ein ehrlicher Kerl. (Fritz ab.)

Vierter Auftritt.

Frohlich (allein, reibt die Hände.)

Das war geschehen! He, ha, ha! wäre er nur erst da! die Augen — wenn ich ihn so an der Hand herein führe — und gravitätisch sage: April, April, man kann den Narren foppen, wie man will! und der Franzose, alle sind genarrt, und von wem? von einem altväterischen Graukopf. Wenn ich mich nur nicht verrathe, denn sauer wird es mir werden, das gute Mädchen so zu quälen — hilft nichts Alter, du mußt dich verstellen, mußt eine Comödia agiren, und noch dazu die lustige Personnage vorstellen. Aber die väterliche Strenge wird mir schlecht anstehn. Zum Beispiel: was für ein Gesicht muß ich machen? (nimmt einen Handspiegel von der Wand.) So! — (er schneidet ein sehr brummiges Gesicht) Ah, pfui Teufel! das ist zu garstig, da würde ja mein gutes Liencheu davon laufen. Aber so? (macht ein verdrießliches Gesicht) Ah, so ist's recht, wenn sie mich so sieht, Sapperment, da wird sie Respekt kriegen!

Fünfter Auftritt.

Fröhlich. Kaspar (mit einer Handbibel.)

Kaspar. Herr!

Fröhlich. Kaspar!

Kaspar. Ich weiß was.

Fröhlich. Wird auch was rechts seyn.

Kaspar. Ist was rechts.

Fröhlich. Nun?

Kaspar. Heut' ist Dienstag.

Fröhlich. So? Ist das das Neuste?

Kaspar. Nein.

Fröhlich. Nun, was weiter?

Kaspar (ein wenig schmunzelnd.) Der erste ist heute.

Fröhlich. Ah! Was ist denn sonst noch heute?

Kaspar. Der erste April.

Fröhlich. Immer besser.

Kaspar. Ein Freudentag.

Fröhlich (erschrickt.) Wie so?

Kaspar (sich eine Thräne abwischend, und ihm die Bibel gebend, das letzte Blatt aufschlagend.) Da steht's geschrieben zu lesen.

Fröhlich (lieset.) „Sabine Caroline Fröh-„lich, geboren den ersten April, Anno 1797, nach

„Christi Geburt.“ (Die letzten Worte immer leiser und ängstlicher umsehend sagend, und auf Kaspar zuspringend, ihm beide Achseln fassend.) Kerl!

Kaspar. Herr!

Fröhlich. Wenn Du nicht 's Maul hältst.

Kaspar. Wovon?

Fröhlich. Von — (getraut sich nicht laut zu reden, und zeigt mit dem Finger erst auf die Schreiberei in der Bibel, dann legt er denselben auf den Mund.)

Kaspar (glotzt ihn an.)

Fröhlich. Verstanden?

Kaspar. Das mag der Teufel verstehen.

Fröhlich. Tölpel!

Kaspar. Tölpel? auch recht.

Fröhlich (sieht sich um, geht eine Ecke und ruft ganz leise, aber verständlich.) Kaspar!

Kaspar (wie gewöhnlich, sehr verständlich.) Herr!

Fröhlich (ganz gedämpft.) Verfluchter Kerl! geh' her!

Kaspar (geht auf ihn zu.) Da bin ich.

Fröhlich. 's Maul halt.

Kaspar. Auch recht.

Fröhlich. Sprich leise.

Kaspar. Warum?

Fröhlich (Jetzt sprechen Beide aus hohler Brust.) Das will ich Dir sagen.

Kaspar. Nur zu.

Fröhlich. Merkst Du nichts?
Kaspar. Ja!
Fröhlich (eifrig.) Was?
Kaspar. Daß wir leise sprechen.
Fröhlich. Narr!
Kaspar. Narr? auch recht.
Fröhlich. Heut ist —
Kaspar. Der erste April.
Fröhlich. Meiner Tochter Geburtsfest.
Kaspar. Juchhe!
Fröhlich. Jetzt hab' ich —
Kaspar. Was?
Fröhlich. Einen Spaß vor.
Kaspar. So?
Fröhlich. Eine Freude.
Kaspar. Für sie?
Fröhlich. Ja.
Kaspar. Juchhe!
Fröhlich. Aber — (legt die Hand auf den Mund.)
Kaspar. 's Maul halten?
Fröhlich. Ja.
Kaspar. Soll geschehen.
Fröhlich. Kaspar!
Kaspar. Herr!
Fröhlich. Ich freue mich.
Kaspar. Ich auch.

Fröhlich. Bin, wie ich heiße.

Kaspar. Versteh' nicht.

Fröhlich. Fröhlich!

Kaspar. Ich auch.

Fröhlich. Im Ernst?

Kaspar. Weiß Gott!

Fröhlich (selig.) Kerl!

Kaspar. Herr!

Fröhlich. Ich muß Dich küssen.

Kaspar. Nur zu.

(Sie fallen sich in die Arme. Diese Scene wird, wie schon vorhin bemerkt, mit hohler Brust, sehr rasch und herzlich gegeben.)

Sechster Auftritt.

Karoline (die eben eintrat, und die letzten Worte hörte.)
Vorige.

Karoline (hinter Beide.) Prosit!

(Fröhlich und Kaspar fahren aus einander.)

Fröhlich. Dank. — Guten Morgen. (räuspert sich.) Schön Wetter?

Karoline. Ja, mein lieber Vater. Guten Morgen! (küßt ihm die Hand) Ausgeschlafen, Kaspar?

Kaspar (noch immer gedämpft.) Ja.

Fröhlich (schnell.) Kaspar!

Kaspar (wie oben.) Herr?

Frohlich. Drück' ab.

Kaspar (wie oben.) Auch recht. (ab.)

Karoline. Der Alte hat ja einen fürchterlichen Katharr.

Fröhlich. Ja.

Karoline. Sie scheinen verdrießlich, lieber Vater?

Fröhlich. Nein. (raucht verlegen) Wie — schön Wetter?

Karoline (sieht ihn zweifelnd an.) Ja.

Fröhlich. So — Du — hast Du uns vorhin behorcht?

Karoline. Pfui, mein Vater, wer wird das thun?

Fröhlich. Sey nicht bös' — es fuhr mir so heraus; (geht zum Fenster, sieht hinaus, und sagt für sich.) Jetzt fang' ich an zu agiren! (Karoline setzt sich nieder und arbeitet.)

Fröhlich (halb laut.) Ein lieblicher Morgen. (für sich) April, April, den Narren foppt man, wie man will. (wieder halb laut) Ja, ja, Gottes Welt ist schön, sehr schön, anmuthig, lieblich, ja, ja! (Karoline zog, während dieser Rede, ein leicht geknüpftes Billet aus den Busen, und küßte es.) Sag' einmal, liebes Kind — (nimmt den Spiegel, und

sieht wieder hinein, für sich.) Ja, so wär's. (geht mit einem strengen Gesicht zu Karoline.) Meinst Du nicht auch, es sey nicht gut, wenn der Mensch — so — allein ist.

Karoline. Das mein' ich wohl. Langweilig muß es seyn.

Fröhlich. Ja. Besonders für ein Frauenzimmer, denn unser eins kann sich doch noch ein wenig herum tummeln, kann unter Menschen gehn, discuriren und dergleichen Vergnüglichkeiten treiben. Aber so ein armes Weibsbild — es steht ja auch in der Bibel zu lesen, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, von wegen der Erschaffung der Eva — (er dampft stark; für sich) es will nicht recht gehn. Muth, immer drauf los, denk' an die Freude.

Karoline (für sich.) Guter Gott! wo soll das hinaus?

Fröhlich. Ja, wieder auf meine Worte zu kommen, gestern war ich bei dem Herren von Finkenstein auf seinem Hofe. Ein saubrer Mensch, fein angethan, wohl eingerichtet, und — allein, ganz allein, mutterseelen allein! (für sich) Nun, wenn sie das nicht merkt —!

Karoline. Dabei scheint mir nichts verloren, lieber Vater, er ist ein unerträglicher Geck.

Fröhlich. Ei, ei, mein Kind, Du thust ihm Unrecht, besonders da ich nicht so denke, andrer Meinung bin —

Karoline. Beinah' glaube ich, es gefällt Ihnen, mit mir zu scherzen, sagten Sie nicht noch neulich —

Fröhlich. Neulich, — neulich — man kann sich irren, das ist menschlich — neulich — ist längst vorbei — neulich ist manches gesagt worden, aber das Schicksal — ja, wieder auf meine Rede zu kommen, mein Bruder ist doch recht glücklich, hm! wär' es nicht garstig, ich würde ihn beneiden. Ist Großvater, und ein einhalb jünger wie ich — nein — ein dreiviertel — daß ich nicht lüge — (bei Seite) sie ist vernagelt, ich muß deutlicher kommen.

Karoline (für sich.) Hör' ich recht?

Fröhlich. Wie gesagt, irren ist menschlich, in der Nähe sieht man deutlicher, wie in der Ferne — der junge Herr von Finkenstein — es muß doch einmal geschehen — wozu das Zieren; er hat Verstand —

Karoline. Nöthig.

Fröhlich. Ist reich —

Karoline. Gewesen.

Fröhlich. Jung —

Karoline. Und doch alt.

Fröhlich. Hübsch —

Karoline. Und doch häßlich.

Fröhlich. Was sind das für Einwürfe! — jung und doch alt, hübsch und doch häßlich — das streitet ja gegen die Möglichkeit. Kurzum, mir gefällt er, folglich muß er auch Dir gefallen, — basta!

Karoline. Sie sind heute ungewöhnlich strenge, lieber Vater.

Fröhlich (für sich.) Es geht los. (laut) Ja, das hat seine Ursachen, und so weiter. Verstehst Du mich?

Karoline (sanft bittend.) Ich hoffe nicht!

Fröhlich (barsch.) Warum?

Karoline. Sie scherzen nur.

Fröhlich (sich aufgebracht stellend.) Was? scherzen? — sieht so ein Mann aus, der scherzt; (sieht rasch in den Spiegel, für sich) ich glaube, sie sieht mir's an der Nase an. (laut) Wo ist in meinem Gesichte Scherz? Ernst, lauter Ernst, nichts als Ernst.

Karoline. Unmöglich kann ich glauben, daß mein lieber Vater mich zu einer Verbindung zwingeu wird —

Fröhlich (seine Rolle vergessend) Zwingen,

nein, liebes Lienchen, davon ist nicht die Rede — aber — (sich ermannend) von wegen des Scherzes — es ist — ich meine — (für sich) ach du lieber Gott, das arme Kind, hol' der Teufel den Spaß — aber — es hilft nichts — Alter! Muth! der erste April! (laut) nichts zwingen, aber — wie gesagt, der Herr von Finkenstein — ich hab's einmal im Kopfe — Du bist meine Tochter, mußt gehorchen, bist meine liebe Tochter, mußt glücklich seyn, wirst glücklich seyn, glaub' mir's auf mein Wort, Lienchen, sollst glücklich seyn — aber — mußt ihn nehmen — herziges Ding (küßt sie) sey gut — ich geb' Dir mein Wort — — basta! (läuft in der Verwirrung seiner Gefühle ab.)

Siebenter Auftritt.

Karoline (allein.)

Mein Himmel! was ist dem Vater in den Kopf gekommen; er war so verwirrt, und doch so ernst — sollte er, der sonst so gute Alte, mir diesen Gecken aufdringen wollen, der ihm selbst so zuwider war, dessen Besuche ihm so verdrossen? — nein, ich kann es nicht glauben; er wird meine Wünsche erhören, und mich glücklich

machen, wie er es versprach. Wäre nur Karl nicht so unbesonnen gewesen. Doch will ich ihm nicht zürnen; wenn er fehlte, so fehlte er nur aus Liebe zu mir. Geschwind laß sehen, was er schreibt. (sie entfaltet das Billet und lieset:)

„Geliebte Karoline!“

Mein guter Karl!

„Verzweifle nicht, wir sind bald am Ziele,“

Das gebe Gott!

„Denn mein Plan wird in Erfüllung gehen —“

Meinst du?

„Gestern hab' ich Briefe bekommen —“

Laß sehen! wie lauten sie.

„Drüben ist der Teufel los —“

Ach Gott! Hier auch —

„Doch bald ist der Knoten gelöst —“

Hier verwickelt er sich erst —

„Bald sind wir am Ziele —“

Wagehals! —

„und bald bist Du mein —“

(entzückt) Dein!

„Dann wollen wir wieder lachen —“

Von Herzen —

„küssen —“

Seht einmal! —

„Den Schwarzen bestellen —“

Gott sey bei uns!

»rasch segnen lassen —«
Ja so —
»Und Amors Freuden —«
Leiden —
»die wir kaum genießen konnten —«
Weiß Gott!
»mit Hymens vereinen.«
Wie gern!
»Und nun leb' wohl —«
Leb' wohl!
»mein liebes Mädchen!«
mein lieber Junge!
»stets bleib' ich —«
was?
»Dein getreuer Karl!«
Deine getreue Karoline!

Noch eine Nachschrift:

»Gestern Abend —«
Nun?
»bin ich derb abgeprügelt worden —«
Ach Gott!
»doch gerne ertrug ich's —«
Armer Schelm!
»für Dich.«
Für mich!

»Doch triumphire nicht zu früh —«
Warum nicht gar —
»denn ich schwöre Dir's —«
Was kommt da heraus —
»ich bring' Dir's ein —«
So?
»mit tausend Küssen.«
(macht einen tiefen Knixs.)
Gehorsame Dienerin! (sie läuft ab.)

Achter Auftritt.

Fröhlich. Buchsbaum (in der Thür.)

Fröhlich. Immer herein.

Buchsbaum (komplimentirend.) Kann nicht seyn.

Fröhlich. Bitte voraus zu spazieren.

Buchsbaum. Muß vielemal depreciren.

Fröhlich (führt ihn am Arm herein.) Hol' der Teufel die Komplimente.

Buchsbaum. Submisseste Achtung ohne Ende.

Fröhlich (sich umsehend.) Es ist doch niemand da?

Buchsbaum. Niemand, so viel ich sah.

Fröhlich. Nun, so kommen Sie einmal her, Herr Buchsbaum.

Buchsbaum. So nahe zu Ihnen, das wage ich flugs kaum.

Fröhlich. Was sollen die curiose Redensarten? es klingt mir immer um die Ohren, und dann versteh' ich's auch nicht. Warum wagen Sie es denn nicht, flugs kaum zu mir zu kommen. Bin ich denn so fürchterlich?

Buchsbaum. Pardon. Des Reim's Gewalt bestimmte mich —

Fröhlich. Und ich bestimme Sie, jetzt zu mir zu kommen, und Achtung auf das zu geben —

Buchsbaum. Mein ganzes Leben, Weben, Streben —

Fröhlich. Heben und so weiter — also Achtung auf das zu geben, warum ich Sie bitten will.

Buchsbaum. O schweigen Sie vom Bitten still.

Fröhlich (auffahrend.) Wenn ich zu befehlen hätte, so hätten Sie schon längst das Maul gehalten, und mich angehört —

Buchsbaum. Das ist Ihnen ja unverwehrt.

Fröhlich. Nun so befehl' ich denn; auch recht!

Buchsbaum. Dero ergebner Knecht.

Fröhlich (aufspringend.) Herr, scher'n Sie sich zum Teufel!

Buchsbaum (eben so.) Sie scherzen ohne Zweifel.

Fröhlich. Nein, ich scherze nicht, und frage hiermit zum letztenmal, ob Sie schweigen, und ein paar Dukaten verdienen wollen?

Buchsbaum. Nicht nur ein paar — recht viele Rollen.

Fröhlich. Für jetzt müssen Sie sich mit ein paar begnügen.

Buchsbaum. Mit Vergnügen.

Fröhlich. Sehn Sie — (sich umsehend) Ich habe im Sinn, meine Tochter zu verheirathen — aber Sie können doch schweigen?

Buchsbaum. Das wird sich zeigen.

Fröhlich. Das muß sich zeigen, Herr, sonst Sie unglücklich.

Buchsbaum. Ich verstumme augenblicklich.

Fröhlich. Ihr Glück. Weil Sie nun doch so ein Versiver sind.

Buchsbaum. Ein Musensohn! ein Götterkind!

Fröhlich. Meinetwegen. Und weil heute der erste April ist —

Buchsbaum. So ist's, seit einer Jahresfrist.

Fröhlich. So sollen Sie eine Gratulation machen —

Buchsbaum. Zum Weinen oder vielleicht zum Lachen?

Fröhlich. Warum nicht gar zum Weinen.

Buchsbaum (entschuldigend.) Nur um den Vers zu einen.

Fröhlich. Herr! Sie sind ein ungereimter Narr, ich glaube, Sie sind im Stande, mir weiß zu machen, ich wär' gestern gestorben, wenn Sie nur reimen können —

Buchsbaum. Ja, für die Dichtkunst thu ich brennen.

Fröhlich. Nun, so brennen Sie auch einmal für die Verse, die ich haben will. Ich will also eine scherzhafte Heirathsgratulation, Sie müssen aber immer auf den ersten April anspielen — aber nur im Dunkeln —

Buchsbaum. Ist gut munkeln.

Fröhlich. So ist's. So munkeln Sie denn immer auf die Worte April, April, den Narren foppt man, wie man will, drauf los.

Buchsbaum. Versteh' schon, der Spaß ist groß.

Fröhlich. Und zwei Dukaten sind Ihr Lohn.

Buchsbaum. Ach, hätte ich sie nur schon.

Fröhlich. Bringen Sie mir die Verse, und sie werden erfolgen. Aber nur mir werden sie gegeben, sonst wehe Ihnen, wenn Sie plaudern —

Buchsbaum. Mich überfällt ein Schaudern.

Fröhlich. Dabei möchte es dann nicht bleiben. Nun, machen Sie Ihre Sachen gut, und Sie sollen mich erkenntlich sehn.

Buchsbaum. Ergebenster. Darf ich nun gehn?

Fröhlich. Ja, ja, in Gottes Namen!

Buchsbum. Amen! (er will gehen, Karoline kommt ihm entgegen, er bleibt stehen und sagt ihr folgende Verse her.)

Ich honorire,
Venerire,
Gratulire,
Stupescire,
Versificire —

Fröhlich (ihn hinausführend.) Incommodire. Leben Sie wohl. (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Karoline allein, hernach Fritz und Baron.

Was sollte das wieder. Man gratulirt mir? — O weh! ich merke schon, ich werde beichten müssen, und das will ich auch mit erster Gelegenheit, bevor der saubre —

Fritz (anmeldend.) Herr Baron von Finkenstein.

Karoline. Nicht zu Hause. (entschlüpft in's Nebenzimmer.)

Fritz (öffnet die Thüren, der Baron tritt ein.)

Baron. Bon jour!

Fritz. Es ist niemand da, Ihro Gnaden.

Baron. Ah, c'est à savoir. Mes lunettes!

Fritz (setzt ihm die Brille auf.)

Baron (sich umsehend.) Vous avez raison. Niemand da. Wie kommt das? (Fritz zuckt die Achsel) repondez donc, Frédéric.

Fritz. Vermuthlich sind Sie wo anders.

Baron. Oui?

Fritz. Les Fröhlichs.

Baron. C'est ça. Wo anders. Wo?

Fritz. Das weiß ich nicht.

Baron. Warum nicht?

Fritz. Weil ich die Gnade hatte, so eben erst mit Ihnen das Haus zu betreten.

Baron. Oui, mon garçon. Er ist ein kluger Kopf. Ich habe ihn in Affection genommen.

Fritz (sich tief bückend.) Zu gnädig.

Baron. Oui. (reicht ihm die Hand) Faites vos affaires.

Fritz (küßt sie) Mille remercîments.

Baron. Frédéric.

Fritz. Ihro Gnaden.

Baron. Kein Spiegel im Zimmer? Voyez un peu.

Fritz (reicht ihm den Handspiegel) Hier, Ihro Gnaden.

Baron. Fi, diable, c'est bien allemand. Point de trumeaux, pour voir l'ensemble d'une belle figure.

Fritz. Non, Monsieur le baron.

Baron. Warum nicht?

Fritz. Bürgerliche Sitten.

Baron. Ja wohl, aber — (Geld zählend) bürgerliche Ahnen.

Fritz. So ist's.

Baron. Die Kleine ist passable.

Fritz. Nicht zu verachten.

Baron. Aber unschicklich gesund.

Fritz. Ja — ein Landmädchen —

Baron. Oui, — une paysanne.

Fritz. Sie muß das ablegen.

Baron. Wenn sie das auf parole verspricht — Frédéric!

Fritz. Ihro Gnaden?

Baron. Merkt Er?

Fritz. Was?

Baron. Bête. Ich frage.

Fritz. Eh bien — ja.

Baron. Wie?

Fritz. Ich merke.

Baron. Was?

Fritz. Ihro Gnaden Herz ist touchirt.

Baron. Herz? — Herz? — vous êtes fou! — Autre manière — allons!

Fritz. Sie gefällt Ihro Gnaden.

Baron. Non — encore une autre manière.

Fritz. Sie mißfällt Ihro Gnaden nicht.

Baron. C'est ça.

Fritz. Erlauben Ihro Gnaden, meine unterthänige Gratulation —

Baron (reicht die Hand hin.) Faites vos affaires. (Fritz küßt die Hand.) Ich will beglücken. Aber — première condition — mager werden.

Fritz. Ja wohl!

Baron. Mit Anstand. Par exemple — (sich präsentirend) Comme ça.

Fritz. Charmant!

Baron. Figure parisienne.

Fritz. Incomparable!

Baron. Noble!

Fritz. Je suis stupéfait.

Baron. Invinçible!

Fritz. Tout à fait.

Baron. Caesar second.

Fritz. Du haut en bas.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Fröhlich.

Fröhlich (rauchend.) Ah! guten Morgen, Herr Baron. Willkommen, herzlich willkommen. (drückt ihm die Hand.)

Baron (schmerzhaft.) Diable!

Fröhlich. Was beliebt?

Baron. Bon jour.

Fröhlich. Schon ausgeschlafen.

Baron. Comme vous voyez.

Fröhlich. Da der Herr Baron mich mit Ihrem Besuch beehren, so muß ich auch unterthänigst ersuchen, Deutsch mit mir zu reden,

wasmaßen ich sonst nicht im Stande bin, Hochdieselben zu verstehen.

Baron. Pardon. Sie müssen Nachsicht haben, ich bin nicht so ganz capable, mich Deutsch zu expliciren.

Fröhlich. Sie sind doch ein Deutscher.

Baron. Wie man's nimmt. Ich bin geboren in allemagne, mais je dois tout à cette ville unique dans le monde.

Fröhlich. Ja wohl! (laut) Ist es dem Herren Baron gefällig, sich zu setzen.

Baron. Avec plaisir.

Fröhlich (präsentiert ihm einen Stuhl.)

Baron. Fréderic.

Fritz. Ihro Gnaden!

Baron (deutet auf einen von Fröhlich entfernten Platz.) Hieher.

Fritz (thut es.)

Fröhlich. Geniert Sie vielleicht der Tabacksrauch?

Baron. Ja.

Fröhlich (steckt die Pfeife ein.) Da bitte ich tausendmal um Vergebung, ich kann es auch lassen. — (schenkt Bier ein.) Ist Ihnen vielleicht ein Glas Bier gefällig?

Baron. Dieu m'en préserve.

Fröhlich (zu Fritz.) Was war das?

Fritz. Ihro Gnaden danken.

Fröhlich (setzt das Bier auf den Tisch.) Ja, mein Gott! womit kann ich denn aufwarten?

Baron. Mit Ihrer Tochter.

Fröhlich. So?

Baron. Ja.

Fröhlich (zur Thür hinaus rufend.) Meine Tochter soll kommen; sie soll sogleich erscheinen. Ein schöner Morgen heute.

Baron. So?

Fröhlich. Wahrscheinlich hat er Ew. Gnaden so früh aus den Federn geholt.

Baron. Wer?

Fröhlich. Der schöne Morgen.

Baron. Non pas. Ich habe malheur gehabt. Bin eingebrochen.

Fröhlich. Wie das?

Baron. Mit meiner Personne.

Fröhlich. Wo?

Baron. Was?

Fröhlich. Wo Sie eingebrochen sind.

Baron. Im Schlaf.

Fröhlich. Ah, Sie haben geträumt.

Baron. Non. Tout a fait eingebrochen. Mit dem Bett.

Fröhlich. Jetzt versteh' ich. Ihr Bette ist eingebrochen.

Baron. Oui.

Fröhlich. Also habe ich diesem Zufall einen so frühen Besuch zu danken?

Baron. Oui.

Fröhlich. Sie haben doch keinen Schaden genommen?

Baron. Non.

Fröhlich (für sich.) Langweiliger Patron. (laut) Wie gefällt Ihnen die Lage Ihres Schlosses?

Baron. Comment Lage?

Fröhlich. Nun, ich meine die Aussicht.

Baron. Ah! je comprends. Aussicht, c'est-à-dire vue — oh, passable.

Fröhlich. Passabel? Ich sollte meinen, sie sey vortrefflich.

Baron. O ja, das ist möglich — nach Gefallen — pour moi — ich hab' sie eigentlich noch nicht betrachtet.

Fröhlich. Sie sind kein Freund der Natur?

Baron. Oh! pour la nature — apropos! Wie finden Sie mich?

Fröhlich. Ja, wie meinen Sie das?

Baron. Par exemple — meine figure — mein Anstand —

Fröhlich. Ganz eines Barons würdig, wie Sie.

Baron. N'est ce pas? — Was würden Sie sagen, wenn ich capable wär', mich zu verheirathen!

Fröhlich. Ich würde der Dame Ihres Herzens Glück wünschen.

Baron. So? — eh bien, ich werde Ihre Tochter heirathen.

Fröhlich. Was Sie mir da sagen.

Baron. Si fait.

Fröhlich. Ja, erlauben Sie, Herr Baron, das ist ein kitzlicher Punkt.

Baron. Comment kitzlich?

Fröhlich. Es frägt sich, ob meine Tochter Sie mag.

Baron. Vous badinez. Ich bin Baron.

Fröhlich. Alles gut, aber —

Baron. Les dames m'ont toujours trouvé aimable, gracieux —

Fröhlich. Das versteh' ich nicht.

Baron. En un mot, une partie brillante.

Fröhlich. Das versteh' ich wieder nicht.

Baron. Sie sollen sich gratuliren —

Fröhlich. Allerunterthänigst —

Baron. Ihr Mädchen wird Baronesse —

Fröhlich. Vortrefflich — aber Ihr Herz —

Baron? — Wie so?

Fröhlich. Ich meine, ob Ihr Herz mit Ihren Wünschen übereinkommt.

Baron. Mein Herz?

Fröhlich. Meines Mädchens Herz?

Baron. Ah — vous plaisantes.

Fröhlich. Meinen Sie?

Baron. Oui. Ich bin irrésistible. Sie werden sehen.

Fröhlich. Inzwischen läßt sich davon reden. Ich bin fest entschlossen, meiner Tochter keinen Zwang anzuthun. Wenn Sie also glauben, sie für sich zu gewinnen —

Baron. Sans doute.

Fröhlich. So will ich herzlich gern Ja sagen.

Baron. Bon. — Wie viel haben Sie im Vermögen, Papa?

Fröhlich (für sich.) Schon Papa, das Ding geht rasch. (laut) Ei nun, ein paar tausend Thälerchen werden sich schon vorfinden. Darf ich fragen, wie viel der Herr Schwiegersohn, in Hoffnung, besitzen?

Baron. Ich weiß nicht. Geht mich auch nichts an; mein maître d'hôtel geht damit um.

Fröhlich. So, so. Nun, ich sehe meine Tochter kommen, reden Sie mit ihr, ich werde Sie allein lassen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Fröhlich (leise zu Karoline.) Da sind der Herr Baron, er wird mit Dir sprechen, sey jetzt gescheut, Mädchen.

Karoline. Aber, lieber Vater —

Fröhlich (rauh.) Keine Einrede. Du kennst mich. (weicher) Sey gut, Kind, ich will Dein Bestes, Du hast mein Wort. Jetzt geh'. (für sich freudig) April, April, den Narren foppt man, wie man will. (ab.)

(Große Pause; Karoline verneigt sich; der Baron ebenfalls.)

Baron. Frédéric!

Fritz. Ihro Gnaden.

Baron. Allons! (wendet sich zu ihm und ordnet seine Haare) Alles in Ordnung?

Fritz. Parfait.

Baron. Mademoiselle!

Karoline. Herr Baron.

Baron. Vous ne parlez pas françois?

Karoline (etwas verlegen.) Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron.

Baron. Malheureuse! Sie müssen Französisch lernen, meine Beste.

[Karoline. Dazu möcht' es wohl zu spät seyn, Herr Baron, und ich sehe auch nicht ein, warum.

Baron. Sie sehen nicht ein? — Um sich mit mir zu unterhalten.

Karoline. Wenn Ihro Gnaden an der Unterhaltung eines armen Landmädchens Vergnügen finden, so werden Sie schon die Gnade haben müssen, in den seltnen Augenblicken, wo wir der Ehre Ihrer Gegenwart genießen, sich der deutschen Sprache zu bedienen.

Baron. Sie werden mich öfters sehen.

Karoline (verneigt sich.) Viel Ehre!

Baron. Auch bin ich nicht capable in dieser ruden Sprache, Ihnen zu sagen, daß ich — a ce quon dit — von Ihnen enchantirt bin. Sie sind nicht übel.

Karoline. Herr Baron.

Baron. Aber, wie gesagt, zu Deutsch.

Karoline. Das ist mein Stolz.

Baron. Ich werde Ihnen einen Sprachmeister halten.

Karoline. Das muß ich verbitten.

Baron. Feinere Sitten beibringen.

Karoline. Zu gütig.

Baron. Auch sind Sie zu gesund.

Karoline. Gott sey Dank.

Baron. Das darf nicht seyn.

Karoline. Warum, wenn ich fragen darf?

Baron. Der Anstand verbietet es. Betrachten Sie par exemple mich. Welche noble Magerkeit.

Karoline. Ja wohl.

Baron. Nur Bauern sind fett.

Karoline. Ich bin auch nur ein Landmädchen —

Baron. Gewesen.

Karoline. Wie meinen Sie das?

Baron. Freuen Sie sich, mon ange.

Karoline. Worauf?

Baron. Bald werden Sie sich metamorphosiren in meiner Schule.

Karoline. Eines solchen Lehrers bin ich nicht würdig.

Baron. Vous avez raison — mais — Frédéric!

Fritz. Ihro Gnaden.

Baron (halbl.) Elle me fait des compliments.

Fritz. Naturellement.

Baron. Comment appliquer en allemand une déclaration? Allons.

Fritz. Par exemple: Ich liebe Sie, schöner Engel —

Baron. Non, non, c'est commun.

Fritz. Oder: Ich wünsche Ihr Mann zu werden —

Baron. Fi, fi, rien de cela.

Fritz. Oder: Wollen Sie mich heirathen?

Baron. Bête — heirathen — cela sent le roturier.

Fritz. Ew. Gnaden verzeihen, unser eines versteht es nicht anders.

Baron. Eh bien! taisez vous: Mademoiselle!

Karoline. Herr Baron.

Baron. Mademoiselle, Sie sind meine princesse.

Karoline. Eine Prinzeß?

Baron. Oh mon Dieu! vous êtes ma maîtresse.

Karoline. Ich hoffe, Sie nicht zu verstehn, Herr Baron.

Baron. Ventre bleu — Sie sind meine Geliebte.

Karoline. So?

Baron. Oui.

Karoline. Sie scherzen?

Baron. Non. Ich werde Sie nobilitiren, zur Baronesse empor heben.

Karoline. Haben Sie die Einwilligung meines Vaters?

Baron. Oui; cette comedie est finie, Sie werden meine Gemahlin.

Karoline. Doch werde ich auch dabei Etwas zu sagen haben.

Baron. Sie haben Ja zu sagen.

Karoline. Vor der Hand mögen Sie sich mit einem zierlichen Nein begnügen.

Baron. Ah, ah, vous badinez!

Karoline. Gewiß werden Sie einer Verbindung entsagen, wenn Sie vernehmen, daß ich mein Herz schon vergeben.

Baron. Mais mon Dieu, cela ne fait rien. Bitte — das genirt nicht.

Karoline. Wie?

Baron. Au contraire. Sehr angenehm. Ihr Courmacher soll placirt werden, gut placirt werden.

Karoline. Sie könnten —

Baron. Sans doute. Ich werde nie stören. (für sich.) Si elle ne consent pas maintenant, elle est plus que bête.

Karoline. Das geht zu weit.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Fröhlich.

Karoline (fliegt in die Arme ihres Vaters.) O mein Vater!

Fröhlich. Was ist Dir, Kind!

Karoline. Nicht wahr, Sie scherzten nur?

Fröhlich. Womit?

Karoline. Mit meiner Verbindung.

Fröhlich (ausbrechend.) Was? kommst Du mir daher? — Nichts da! ernstlich wird Dir's zum letztenmal gesagt. Mädchen, bring' mich nicht auf — sonst — basta. (er geht zornig umher.)

Baron (gähnend.) Elle est folle!

Fröhlich. Soll ich starrsinnigen Widerspruch von Dir erleben? Du sollst mir noch heute das Weib des Mannes werden, den ich Dir bestimmte, oder ich will nicht ruhig sterben. (für sich) Du lieber Gott, der arme Wurm, wenn sie nur bald kämen.

Baron. Papa!

Fröhlich. Herr Baron!

Baron. Was sagen Sie?

Fröhlich. Ich bin wüthend!

Baron. Hat nichts zu bedeuten.

Fröhlich. So?

Baron. Nein.

Fröhlich. Was?

Baron. Der Liebhaber.

Fröhlich. Welcher Liebhaber?

Baron. Oh mon Dieu. Von Ihrer Tochter!

Fröhlich. Was? Sie hat schon einen Liebhaber?

Baron. Oui.

Fröhlich (immer steigend.) Hinter meinem Rücken?

Baron. Pour sûr. Mais cela ne fait rien. Sans gêne.

Fröhlich. Ist das wahr, Karoline?

Baron. Quelle scêne tragique a cause d'une bagatelle. Ces pauvres gens ne savent pas vivre.

Fröhlich. Mädchen, bekenne!

Karoline (schüchtern.) Ja — lieber Vater!

Fröhlich. Jetzt ist's aus. Muß ich das noch erleben? Einen Liebeshandel hinter meinen Rücken. Schon gut. Meine väterliche Güte, mein Vertrauen so zu mißbrauchen, mich so zu kränken —

Karoline (zu seinen Füßen.) Verzeihung, bester Vater! (umklammert seine Knie.)

Fröhlich (sucht sich vergebens los zu machen,

für sich.) Ach du lieber Gott, ich mach' es zu arg, es geht nicht, es geht nicht. (zu ihr) Mein Kind steh' auf — weine nicht — mein Himmel — ach mein liebes Kind — geh' her — laß Dir sagen. (er versucht es immer sie aufzuheben.)

Dreizehnter Auftritt.

Kaspar (einen Brief in der Hand.) Vorige.

Kaspar. Der Bote ist da, und —

Fröhlich (springt rasch auf ihn zu.) Vivat! Juchhe! — Kerl halt's Maul!

Karoline (für sich.) Mein Gott, wie sonderbar ist der Vater.

Baron. Diable m'emporte! il est fou.

Fröhlich (hat den Brief von Kaspar.) Er ist da, er ist da! — Kind — er ist da, Juchhe — freue Dich —

Karoline. Worüber, guter Vater?

Fröhlich (immer sehr rasch und freudig.) Das wirst Du schon sehen — nur Geduld — Herr Baron — es thut mir leid — ja so — wie gesagt, Vivat, Vivat!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Buchsbaum (der die letzten Worte hörte.)

Buchsbaum. Vivat, so rufe ich laut,
Daß mir der Busen zerspringet,
Vivat die liebliche —

Fröhlich (auf ihn zuspringend.) Haben Sie?

Buchsbaum. Wie?

Fröhlich. Das Papier.

Buchsbaum. Hier.

Fröhlich. Gerade a tempo!

Buchsbaum. So, so!

Fröhlich (zu seiner erstaunten Tochter.) Jungfer Karoline Fröhlich belieben sich hieher zu stellen. (Führt sie vor.)

Karoline. Was haben Sie denn, lieber Vater, ich kann mich vor Erstaunen kaum erholen.

Fröhlich. Wird noch besser kommen — ja so — Kaspar! (geht mit ihn auf die Seite.)

Baron. Je ne comprends pas cette farçe.

Fröhlich (zu Kaspar.) Du stellst Dich jetzt vor die Thür, und wenn ich Vivat rufe, bringst Du ihn herein.

Kaspar. Wen?

Fröhlich. Den Angekommnen.

Kaspar. Auch recht. (ab.)

Fröhlich (den empfangenen Brief noch immer in der Hand.) So. Es geht an. Herr Buchsbaum, man lege los.

Buchsbaum. Unterthänigst, meine Freude ist groß. (räuspert sich.)

Vivat, so rufe ich laut,
Daß mir der Busen zerspringet;
Vivat die liebliche Braut,
Der man dieß Liedelein bringet.
Sie grüne
Und blühe,
Sie lebe
Und webe,
Sie freue
Auf's neue
Sich immerdar;
Und alle Jahr
An diesem Tage
Sie munter sage:
Vivat der erste April,
Der Narr wird gefoppt, wie man will.
Und so wie —

Fröhlich (der sich nicht mehr hält.) Schweigen Sie still, ich halt' es nicht mehr aus. — Jungfer Karoline, ich wünsche zu Ihrem acht=

zehnten Geburtstag Glück, und nehme mir die Freiheit, da Sie doch Braut sind, welches nun nicht mehr zu ändern —

Karoline (bittend.) Lieber Vater —

Fröhlich. Still — also — welches nun nicht mehr zu ändern, Sie mit einem Geburtstaggeschenk zu überraschen — also — (er läuft zur Thür und ruft laut:) Vivat! (Kaspar tritt ein; den Boten, einen alten, grämlichen Mann, an der Hand; Fröhlich ergreift ihn, in der blinden Freude, reißt ihn zu seiner Tochter und spricht, ihre andre Hand fassend:) Gott segne Euch!

Karoline (aufschreiend.) Vater!
Baron (lachend.) Peste! c'est amant!
Buchsbaum. Sonderbare sponsalia!
} zugleich.

Fröhlich (starrt nun den Boten mit offenem Munde an.) Wa —

Der Bote. Nu?

Fröhlich (ganz erschöpft.) Kaspar!

Kaspar. Herr!

Fröhlich. Bist Du toll?

Kaspar. Nein.

Fröhlich (zum Boten.) Wo ist der andre?

Bote. Welcher andre?

Fröhlich. Den Du mitgebracht?

Bote. Einen Brief hab' ich mitgebracht.

Fröhlich. Sonst niemand?

Bote. Ne!

Fröhlich. O, alle Teufel! (durchläuft den Brief.)

Bote. (zu Kaspar.) Sein Herr ist närrisch. (ab.)

Fröhlich (den Brief wüthend zerreißend und herumlaufend) April! April! den Narren foppt man, wie man will!

Karoline (ihm folgend.) Sagen Sie doch, bester Vater —

Baron. Pour sûr il est fou, Frédéric.

Fritz. Ihro Gnaden.

Baron. Prenez garde à moi, le vieux est fou.

Fröhlich. Du lieber Herr Gott, was hab' ich denn gesündigt, daß du mir diese Freude zu Wasser gehen ließest; was hab' ich denn verbrochen — hab' mich so gefreut —

Karoline. Worauf denn?

Fröhlich. Nun, damit Du's weißt, hinter Deine Schliche bin ich gekommen, und da Du mit meiner Wahl (auf den Baron zeigend) nicht zufrieden warst, und da heute der erste April, Dein Geburtstag ist, so wollt' ich Dich mit Deinem Mosje Karl überraschen, Dich segnen,

mich freu'n — (ärgerlich) und nun hat alles der Teufel geholt.

Karoline (ihm gerührt die Hand küßend.) O mein gütiger Vater.

Fröhlich. Statt eines Schwiegersohns bekomm' ich den Wisch, und noch obenein die Nachricht, daß er schon seit vier Wochen über alle Berge gegangen ist; jetzt lauf' ihm nach.

Karoline (freudig.) Ist das Ihr Ernst?

Fröhlich. Was?

Karoline. Sie wollen meinen Karl segnen —

Fröhlich. Ja —

Karoline. Als Sohn erkennen —

Fröhlich. Ja doch —

Karoline. Ihm verzeih'n —

Fröhlich. Ja, und tausendmal ja, wenn er nur da wäre — habe Dich so schön im April schicken wollen —

Karoline (die Arme ausbreitend.) Karl!

Fritz (stürzt hervor in Karolinens Arme.) Karoline!

Fröhlich (fährt erstarrt zurück.) He — wa —

Kaspar (fährt auf ihn zu, und will ihn ergreifen) Ist er toll?

Baron. *Mort de ma vie* —

Buchsbaum. Miracula — spectacula!

zugleich.

Karoline und Fritz (zu Fröhlichs Füßen.) Ihren Segen, mein Vater!

Fröhlich. Wa — wie ist mir denn?

Kaspar (ballt die Hände.) Soll ich ihm auszahlen?

Baron. Frédéric, impertinent, je vous chasse sur le champ.

Karoline. Verzeihung, meinem Karl, Sie haben es versprochen.

Fröhlich. Was — Er — Sie sind —

Fritz. Karl Walther. Meine unbegrenzte Liebe zu Ihrer reizenden Tochter, jagte mich fort von Hause, und die Nothwendigkeit, sie täglich zu sehen, zwang mir des Herren Barons Livree auf, aber jetzt, da Ihre Güte —

Fröhlich. Kinder — Kinder!

Baron. Comment? Par Dieu une masquerade!

Kaspar (zu Buchsbaum.) Versteht er's? mir ist's zu viel.

Buchsbaum. Ein kurieuses Liebesspiel.

Fröhlich (sich vor den Kopf schlagend.) Plag' ich mich alter Esel, jage mich ab, freue mich im Voraus, will in den April schicken, und bin selbst der gefoppte Narr.

Fritz. Sie verzeihen doch, bester Vater —

Fröhlich. Von Herzen, von Herzen — Juchhe! kommt her, Kinder. Herr Baron —

Baron. Monsieur —

Fröhlich. Sie sehen —

Baron. Oui!

Fröhlich. Meine Tochter mag Sie nicht; es thut mir leid, aber ärgern Sie sich nicht, Sie haben's ja an mir gesehen, heute werden die Narren gefoppt, denn heute ist der erste April.

Fritz. Herr Baron, meinen herzlichen Dank; Ihre Livree soll ohne Schaden erfolgen; Essen und Trinken hab' ich redlich verdient, und die Prügel von gestern, die Ihre hochwohlgebornen Hände mir zuerkannten, machen uns quitt.

Baron. Monsieur, il n'y-a-pas dequoi, (für sich) ah le gueux! je j'avais sur cela, je l'aurais bien et rillé d'avantage.

Fröhlich. So wären wir denn in Richtigkeit, kommt, laß uns unter Gottes freiem Himmel bei einem Frühstück den heutigen Schwank belachen, und von Herzen rufen: — Vivat der erste April!

Alle (außer den Baron.) Vivat der erste April!

(Alle ab, außer der Baron.)

Baron (sich die Ohren zuhaltend) Quel tapage! Pourtant cette comédie m'a bien amusé, quoique la petite soit au diable. Mais - je me

moque de ça, la mon etoile â voulu m'empêcher de m'en canaille.

Kaspar (kommt zurück.) Herr Fröhlich lassen den Herrn Baron zum Frühstück ergebenst einladen.

Baron. Ich komme, mon ami, avec bien du plaisis. J'ai faim comme un roturier.
(tanzt ab.)

Kaspar (kehrt ihn mürrisch den Rücken.) Den hat unser Herrgott in April geschickt sein Leben lang.

Shakespeare.

Ein Spiel in Versen.

Personen:

Clara, eine junge Schauspielerin.

Anna, ihre Kammerjungfer.

Shakespeare.

Shakespeare.

Ein Spiel in Versen

von

Carl Lebrün,

Schauspieler.

Mainz, 1818,

bei Florian Kupferberg.

Wie niedlich wird sie seyn —

Shakespeare (mit steigender Leidenschaft.)

Den Göttern zu vergleichen,
Der Stimme Glockenton, Granite zu erweichen,
Der Augen Himmelblau, der Wangen lieblich Rund,
Des Körpers schlanker Bau — und ach! der Rosenmund —
Ha! dieser Mund allein — nur er — bei meinem Leben!
Nur er kann meinem Vers Geist, Kraft und Würde geben.
Spricht sie, so fürchte ich, daß ein Accent, ein Wort
Des Lauschers Ohr entgeht; Geist, Schönheit — hier und dort,
Kann ich bewundern nur, in stiller Lust mich laben;
An ihr verschwendeten Kunst und Natur die Gaben.
Und als Pygmalion, mir selber nicht bewußt,
Lieb' ich in ihr mein Werk, mit wahrer Götterlust!

Anna.

Ah, welche Poesie! — Aus Richard wohl, dem Dritten?

Shakespeare.

Recht ernstlich muß ich mir den flachen Scherz verbitten!

(für sich.)

Zwar hab' ich ihn verdient — gleichviel! —
(laut) ich will sie sehen,
(für sich.)

Ich will sie sprechen, ja! jetzt muß sie sich erklären,
Nicht trag' ich's länger mehr, ich kann sie nicht entbehren!
Seit mich das Unglück plagt, daß sie mein Herz gerührt,
Hat Unmuth jeder Tag, und Qual mir zugeführt.
Ich bin der Alte nicht, bin düster, ungeduldig,
Und mancher Frage bleib' ich schuld'ge Antwort schuldig. —
Ja — will ich schreiben selbst — die Feder bleibt mir stehn,
Die Worte fehlen mir. — Gefällt mir's auszugehn,
So ist mir niemand recht; ich gehe, komme wieder,
Beläst'ge jeden, mich! die Laune wirft mich nieder,
Im Bette such' ich Ruh' — auch Morpheus muß mich fliehn,
Da tausend Bilder stets an mir vorüberziehn;
Bald regen sie in mir der Hoffnung schönen Funken,
Bald ist ihr fernster Strahl in tiefste Nacht gesunken.
Ich sehe Claren nur in ihrer Lustgestalt,
So geht es Tag und Nacht — da werd' der Teufel alt.

Erster Auftritt.

Shakespeare (zurücktretend.)

So laßt mich wenigstens die Kammerjungfer sprechen,
Dieß treue Conterfey der weiblichen Gebrechen.
(vortretend.)
Welch böser Dämon hat mich wieder hergeführt?
Ach Gott! ich frage noch? wer anders raffinirt
Auf Plag' und Qual für uns, als — leidet es noch Zweifel? —
Als jener kleine — nein! zu große Liebesteufel!
Was hilft Philosophie, was hilft ein ernstes Wort,
Er jagt Philosophie und auch den Ernst mir fort!
O Shakespeare! Dir gelingt's, die Leidenschaft zu malen.
Doch nicht zu schützen Dich vor ihren herben Qualen!

Zweiter Auftritt.

Shakespeare. Anna.

Anna.

Sie sind's, Sir Shakespeare?

Shakespeare.

Ja, leider bin ich's!

Anna.

Schön!

Wir hatten lange nicht die Ehre Sie zu sehn.

Shakespeare.

Wo ist sie?

Anna.

Sie studiert.

Shakespeare.

So spät?

Anna.

Ri,ard der Dritte.

Dieß Meisterwerk belebt die stille Nacht —

Shakespeare (mißmuthig.)

Ich bitte

Dein Lob entbehr' ich gern —

Anna.

Verzeihung — wenn's geniert. —

(abbrechend.)

Das neue Kleid dazu, gar oft ist's schon probirt.

Von meinen Liebelei'n, die niemand noch erfreut!
Von Claren rede mir, wenn's auch die Qual erneut,
Wenn auch die Wunde schmerzt! — Sie weiß,
daß ich sie liebe,
Was sagt sie —

Anna.

Ei sie meint —

Shakespeare.

Verachtet sie die Triebe
Der glüh'nden Leidenschaft?

Anna.

Die Stütze wären Sie,
Der erste, feste Grund der Britt'schen Poesie;
Das sagte Sie

Shakespeare.

Und nichts, kein Wort von meinen Flammen?
O theure Anna, sprich! sieh! Du kannst mich verdammen,
Kannst mich erheben — sprich — hat sie — o
Höllenpein!
Hat sie — 'nen Andern gar begünstigt — ja?
nein! nein!
Sprich nur kein Ja — sprich nichts — ich will ja
gar nichts hören,
Will wie ein Pelikan aus meinem Innern
zehren,

Will hoffen, dulden — sprich — ihr Herz — es ist — geschwind —

Anna.

Sehr ruhig —

Shakespeare.

Ruhig?

Anna.

Ja!

Shakespeare.

Ganz ruhig?

Anna.

Ei, Sie sind Voll Zweifel heut.

Shakespeare.

Und ich — bin ich ihr nicht zuwider?

Anna.

O nein!

Shakespeare.

Gewiß nicht?

Anna.

Nein!

Shakespeare.

Die Wonne drückt mich nieder!
Was ist der Beifall mir, der Beifall einer Welt,
Wenn Shakespeare Claren nur, der Göttlichen gefällt.

Anna (die ihn belauschte.)

Sieh da — ein Monolog! Fürwahr! kaum kann ich's sagen,
Wie sehr mich Staunen trifft! Ein Shakespeare konnte klagen?
Er kann nur glücklich seyn.

Shakespeare.

— Ich glücklich?

Anna.

Ist er's nicht
So ist die Schuld an ihm Gekrönter —

Shakespeare.

— Armer Wicht!

Anna.

Gekrönter Dichter —

Shakespeare.

— Nein — geplagter!

Anna.

Voll Talente —

Shakespeare.

Vom Neide unterdrückt!

Anna.

Geschätzt, geliebt —

Shakespeare.

Ach könnte
Mich Liebe seligen — allein nur herben Schmerz,
Nur Lebensüberdruß bereitet mir dieß Herz!

Ich liebe heiß, so wahr —

Anna.

Es blieb uns nicht verborgen,
Sie ließen für den Ruf galante Siege sorgen,
Und manches Mädchen weiß —

Shakespeare.

Nur Unerfahrenheit,
Die Amors Siege ja so unzählbar gereiht. —

Anna.

Doch ohne Zweifel sind Sie glücklich stets gewesen —
Dem Autor wird es leicht, man darf ihn ja nur lesen,
So brennt in jeder Brust der Wunsch ihn auch zu sehn,
Und ist er hübsch — wie Sie — gar leicht ist's dann geschehn.
Sein Styl begeistert uns, sein fühlend Wort muß rühren,
Ist's da nicht Kinderspiel, die Herzen zu verführen?
Sogar sein Mittelvers begeistert jedermann;
Nun sagen Sie mir selbst, wer's leichter haben kann?

Shakespeare.

Beim heiligen Georg! Genug ist ietzt gesprochen
Von meinen Versen, die kein Herz bis jetzt gebrochen,

Doch glaub' ich —

Shakespeare.

Schon genug. Mein Unglück ist gewiß;
Der Schleier fällt herab, und jene Finsterniß
Die mich noch aufrecht hielt —

Anna (für sich.)

Jetzt geht's an's Phantasiren.

Shakespeare.

Sie ist nicht mehr — nicht mehr — O Clara!
Dich verlieren!
(sinkt in einen Armstuhl.)

Anna (wie oben.)

Das giebt ein Trauerspiel.

Shakespeare (springt wüthend auf.)

Jetzt ist es aus mit mir,
Shakespeare wird nicht mehr sein —
(Anna will fort.)
O bleib' nur ruhig hier,
Du siehst, ich bin es auch; nun will ich sie verachten,
Aus meinem Innern ganz sie zu vertilgen trachten,
Die Falsche, Heuchlerin, die mich so fein betrog,
Der Liebe schönen Lohn mit süßen Worten log —
Doch nein! Zum Vorwurf nicht soll Shakespeare sich erniedern,
Und mit Verachtung nur, der Falschen Spiel erwiedern;

So ziemt's den Britten — ja! ich will sie nicht
mehr sehn,
Ich will sie meiden — recht! — will rasch nach
Hause gehn,
Und hier auf Erden schon erblühe mir die Hölle,
Betritt nur einmal noch mein Fuß der Falschen
Schwelle.

(Während dieser Rede ging er heftig auf und ab, jetzt bleibt er stehn.)

Anna.

Sie haben's ernstlich vor.

Shakespeare.

Es ist mein letztes Wort!
Sey ohne Sorge, Weib — mich siehst Du nie
mehr — fort!

(er setzt sich.)

Anna (für sich.)

Er geht — und setzt sich hin; o spiegelt Euch,
Ihr Helden!
Ich geh' — Verzweiflung, Ruh und — Abgang
zu vermelden.

(ab.)

Jetzt eine Frage noch. Wird sie sich wohl bequemen,
Der Launen große Zahl in Güte aufzunehmen?

Anna (lachend.)

Gewiß.

Shakespeare.

O Engelskind! Mein Umgang —

Anna.

Ist ihr lieb
Und angenehm.

Shakespeare.

Die letzte Frage noch — o gieb,
Du Trösterin, gieb mir den vollen Freudenbecher —

Anna.

Mein werther, lieber Sir, Sie sind ein durst'ger Zecher.

Shakespeare.

Verspotte, tadle mich, ich stimme selbst mit ein,
Doch wenn man Claren liebt — kann man vernünftig seyn?
Nur noch das letzte Wort. — Ist's endlich mir gelungen,
Daß ich der Spröden Herz mit Liebesmacht bezwungen?
Fühlt sie, daß immerdar des Herzens Regung siegt,
Daß endlich Sprödigkeit zu Amors Füßen liegt?

Liebt sie —

Anna.

O nein,

Shakespeare (niedergedonnert.)

Wie?

Anna.

Nein!

Shakespeare (gedehnt.)

Liebt nicht?

Anna (spöttisch.)

Nicht dran zu denken.

Shakespeare.

Du sprachst —

Anna.

— Von ihres Herzens Ruh!

Shakespeare.

Mit Lug, mit Trug, mit Ränken

Belohnst Du Offenheit? Wie?

Anna.

Ach, warum nicht gar!

Niemand begünstigt sie, das ist gewiß und wahr!

Bewunderung zollt sie wohl Brittaniens erstem

Dichter

Doch Liebe —

Shakespeare.

Liebe nicht?

Anna.

Ich bin nicht Herzensrichter,

Dritter Auftritt.

Shakespeare (allein.)

Sie liebt mich, liebt mich nicht — nein, nein! noch glaub' ich's nicht,
Noch immer ist es mir, als wär's ein Traumgesicht.
Mit süßer Hoffnung mein bethörtes Herz zu schmeicheln,
Der Liebe zarten Trieb mit frechem Mund zu heucheln,
Dieß könnte sie — was hilft's — des Mannes Stolz erwacht,
Und wend' ich nicht das Spiel — werd' ich mit Recht verlacht,
Verachtung sey ihr Loos! so ziemt es mich zu rächen,
Drum will — es zieht mich hin — will ich sie sehn — und sprechen;
Ha! wie sie staunen soll, ob mir, dem starken Mann,
Der seine Leidenschaft im Zügel halten kann!
Jetzt bin ich recht gestimmt, wenn nur, bei meiner Ehre,
Die stolze, kalte Schöne gegenwärtig wäre,
Bewunderte in mir, der Fassung starke Macht,
Wie Shakespeare ruhig jetzt dieß Possenspiel verlacht.

Schon fühl' ich freier mich, zufrieden, ungebunden —
Wie thörigt plagt' ich mich — das alles ist verschwunden.
Und ich bin glücklich — ach — recht glücklich — sicherlich!
Und doch — mir ist so —

(auflodernd.)

Ha! was war's daß dich *beschlich*?

(die Hand aufs Herz.)

Die Hoffnung, daß die Kammerfrau gelogen hätte
Für Nebenbuhlers Gunst — so ist es — Ha, ich wette. —
Sie kommt — sie spricht von mir — wüßt' ich nur was und wie —
Ich lausch' im Kabinet — zwar horchte ich noch nie,
Doch Liebe eifert stets — ist rasch und unbesonnen,
Kann ich es anders seyn? Gewagt ist auch gewonnen!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Anna. Clara. Shakespeare (versteckt.)

Anna.

So eben war er hier und wünschte Sie zu sehn,
Er war ganz außer sich —

Clara.

Und dennoch konnt' er gehn?

Anna.

Die leid'ge Eifersucht —

Clara.

Ihr ist er ganz ergeben,
Verbittert sich dadurch und mir ein frohes Leben.

Anna.

Nein, nein, er liebt Sie nicht.

Shakespeare (für sich.)

Ha, Falsche!

Anna.

Recht besehn,
Wie kann in' Dichters Arm dem Mädchen es ergehn?
Man kennt nur gar zu gut das saubere Gelichter.
Die freie Lebensart der hochgeprief'nen Dichter!
An Worten fehlt es nicht — die haben sie zur Hand,
Doch ihre Thaten, ach! sie sind nur zu bekannt!

Wohl Treue schwören sie mit Glut erfüllten Busen,
Doch küssen sie recht gern die hochgepries'nen Musen
Auf jedes Mädchens Mund. So wird es immer seyn,
Sie passen nimmermehr ins Eh'standsjoch hinein.
Statt weiser Sparsamkeit, die ihnen ganz zuwider,
Studieren sie auf nichts als auf Roman und Lieder.
An Lorbeern fehlt es nicht, doch blankes baares Geld
Verschmäht, als zu gemein, der stolze Federheld.
Hat einer, hie und da, ein Sümmchen sich erworben,
So ist er sicher nicht als reicher Mann gestorben,
Und hat es ganz gewiß, Dank seiner Sorgsamkeit
Dem Altar des Betrugs mit leichtem Sinn geweiht.

Shakespeare (für sich.)

Die Spitzbübin hat recht.

Clara.

Ich kann es nicht verhehlen,
Nicht Dürftigkeit vermag's ihm meine Gunst zu stehlen,
Doch seine Heftigkeit —

Anna.

Drum hören Sie auf mich:
Man huldigt Ihrer Kunst, beweißt's auch öffentlich,
Und Ihr Talent so wohl, wie Ihre Schönheit glänzen,
Allein man lebt doch nicht von eitlen Lorbeerkränzen!

Man lobt — so lang' Sie jung — wohl mit
Beständigkeit,
Doch rückt das Alter an, kommt's in Vergessenheit.

Clara.

Drum ist's mein ernster Wunsch, dem unbestimmten Leben
Durch einen klugen Tausch recht bald Valet zu
geben.

Anna.

So würd' ich — einmal wird und muß es doch
geschehn,
Mit einem wacker'n Mann getrost zum Altar gehn.

Shakespeare (für sich.)

Verzweifeln möcht' ich schier.

Clara (entzückt.)

Mit ihm?!

Anna.

Lord Wilson nämlich
Der Sie so innig liebt, der nicht so wild, so
grämlich —

Clara.

Ja, ja, Du meinst es gut, allein was spricht
mein Herz?
Der arme William —

Anna.

Vertändelt seinen Schmerz.

Er liebt so zart Sie nicht, ihm wird's an Trost
nicht fehlen.
Von seinem Unbestand ist viel, viel, zu erzählen,
Und wetten wollt' ich kühn, der lose Dichterling
Vergaß Sie lange schon —

Shakespeare (für sich.)

Daß sie am Galgen hing
Die Brut von einem Weib!

Anna.

Und darum rasch entschlossen,
Den reichen Lord gewählt, was nützen Amors
Possen?

Clara.

Du glaubst —

Shakespeare (für sich.)

O wehe mir!

Anna.

Es ist die höchste Zeit,
Obgleich er heut verreis't, so ist er doch bereit
Und wär' es noch so spät, Sie werthe Miß, zu
sprechen.

Clara.

Nein, nein — das geht nicht an —

Anna.

Es ist ja kein Verbrechen.

Clara.

Nein, Shakespeare kommt zu mir, versprach es
ganz gewiß,

Studieren wollten wir —

Anna.

— Ach liebe, gute Miß,

Wer weiß, wo der studiert; auch scheut' ich nicht
dem Herren,

Der Sie so grausam quält die Thüre zu versperren.

Shakespeare (für sich.)

Verdammte Kammerkatz!

Clara.

Nein, nimmer geb' ich's zu,

Was dächt' er wohl — mit Recht, von diesem
Rendezvous?

Anna.

Der Lord ist gern bereit, um Aufsehn zu vermeiden,
Im Mantel eingehüllt —

Shakespeare (wie oben.)

Ich will's ihm schon verleiden —

Anna.

So bald es dunkel wird, auf ein gegebenes
Wort —

Clara.

Viel lieber lese ich in Shakespear's Richard —
fort!

Anna.

Richard der Dritte — schön — er sey für ihn das Zeichen. —
Er kommt — er klopft — er spricht's — und alle Thüren weichen
Dem dritten Richard —

Shakespeare (wie oben.)

Schön. Auch mir, wenn's so beliebt.
Ich geb' mein Ehrenwort — der Spaß wird Dir getrübt.

Clara.

Was wagst Du, Mädchen, wie —

Anna.

Ich les' in ihrer Seele,
Sie spricht ganz deutlich — ja — der Lord ist's, den ich wähle. —
Des Herzens Schwächen sind — dem Himmel Lob und Preis,
Verschwunden immerdar — genug, daß ich dieß weiß,
Um jetzt mit wahrer Lust, aus reinem, guten Willen,
Den heißen Wunsch des Lord's, und — Ihren zu erfüllen.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Clara. Shakespeare (verborgen, hat sich ganz zurückgezogen, wie Anna ging.)

Clara.

Bleib' Mädchen, bleib' — umsonst — sie geht —
es ist zu spät —
Fast tödtet mich die Angst — wenn sie zu Wilson geht —
Wenn sie ihn herbestellt — was würde William sagen —
Ich lieb' ihn immer noch — bin wahrlich zu beklagen!
Was spricht Vernunft dazu? — ach leider schweigt sie still,
Das Herz schließt ihr den Mund — wenn sie auch sprechen will.
So ist's im Götterrath zu unsrer Qual beschlossen,
Und Amor dominirt — Minerva'n stets zum Possen.
Wo liegt die Rolle wohl — sie möge mich zerstreu'n —
Zerstreu'n? — vermag sie es? — sie wird den Schmerz erneu'n.
O Shakespeare — kühner Geist — wann wird es mir gelingen,
Der Worte Adlerflug zur Anschauung zu bringen?

Sechster Auftritt.

Shakespeare (als ob er eben einträte.) Clara.

Shakespeare.

Verzeihung, werthe Miß —

Clara.

Willkommen, werther Sir —

Shakespeare.

Stör' ich vielleicht —

Clara (freundlich.)

O nein!

Shakespeare (für sich.)

Kaum bin ich meiner Herr!

Clara.

Sie sind mir immer lieb.

Shakespeare.

Gewiß?

Clara.

Sie können zweifeln?

Shakespeare.

O ganz und gar nicht, Miß, wie kann —

(für sich.)

Bei allen Teufeln!

Sie ist die Frechheit selbst.

Clara.

Was ist ihm?

Shakespeare (für sich.)

Nur Geduld,

Und ich entlarve sie, ein Zeuge ihrer Schuld!

Clara.

Wie süß ist mir die Pflicht, den Lehrer hoch-
zuachten,

Der sich so sehr bemüht —

Shakespeare (für sich.)

Jetzt bitt' ich zu betrachten!

Clara.

Was macht Ihr neuer Held, Othello, lieber
Freund?

Shakespeare (zerstreut.)

Zu Gott, vergnügt!

Clara.

Ein wilder, böser Mann, wie's scheint!

Voll Wuth und Eifersucht, doch mit Natur —

Shakespeare (wie oben.)

Sie scherzen.

Clara (beziehend.)

Dieß Bild — sie schöpften es — gewiß aus
eignem Herzen.

Shakespeare (verlegen.)

Wie so?

Clara (plötzlich abbrechend.)

Wo sind Sie jetzt?

Shakespeare.

Im vierten Akt.

Clara.

Ganz recht!

Othell' bricht wüthend los, und unser arm' Geschlecht
Wird böslich rezensirt. Er kann sie schuldig glauben,
Kann ihr durch Eifersucht das Glück der Liebe rauben —
Fürwahr — es ist nicht recht — allein des Dichters Geist
Schwingt hoch sich — oft zu hoch. Die Leidenschaft zerreißt
Gar gern, was sie geknüpft — troz Hoffnungs schönsten Funken —
Othello's Stern ist auch, durch eigne Schuld gesunken.

Shakespeare.

Othello eifert — ja — er irrt — ich irre nicht —
Ich weiß, woran ich bin; wenn mir der Muth gebricht,

Gleich ihm durch einen Dolch mein Mißgeschick zu
rächen,
So schwör' ich doch, bei Gott —

Clara.

Wüßt' ich, wovon Sie sprechen.
Ihr Auge rollt so wild — die Lippe — ha —
sie bebt —
Sie sind —

Shakespeare.

Ein Unglückskind, das nur zur Qual sich lebt.
Doch nein — was red' ich denn — ich sollte Gott
noch danken,
Er hob den Schleier ja, er endete dieß
Schwanken,
Dieß Nichtsseyn meiner selbst. Hoch preis' ich
mein Geschick,
Ich weiß, woran ich bin.

Clara.

Von Herzen wünsch' ich Glück!

Shakespear (wild lachend.)

Ja freilich ist's ein Glück, ein großes Glück zu
nennen,
Lernt man des Menschen Herz in seiner Tiefe
kennen.

Ha! die Entdeckung ist — sie hat mich reich
gemacht.

— Clara.

Das freut mich.

Shakespeare.

— In der That?

Clara (lächelnd.)

Warum nicht?

Shakespeare (bei Seite.)

Ha! sie lacht
Noch obendrein — doch still — ich will mich
langsam rächen
Die Eifersucht sie soll die Bahn dazu mir brechen.
(laut)
Sie wissen, wie die Kunst mein Innerstes belebt,
Wie — ihr zu huld'gen nur ich mühsam mich
bestrebt,
Wie ich's zur höchsten Lust, zur reinsten Wonne
zähle,
Treff' ich — ein seltner Fall — 'ne gleichge-
stimmte Seele.
So fand' ich — fühlen Sie, dieß beispiellose
Glück,
Ein Mädchen — Venus selbst — den Sonnen-
strahl im Blick —

Clara.

Ein Mädchen?

Shakespeare (bei Seite.)

Ha, es wirkt! (laut) — begabt mit hoher Weihe
Mit reiner Künstlerglut — Apollo o verleihe
Zu einer Schilderung dem schwachen Dichter Kraft —

Clara.

Kurz, ohne Wortgepräng' — Shakespeare hat sich vergafft.

Shakespeare.

So ist's.

Clara (ruhig.

Ich wünsche Glück.

Shakespeare (rasch.)

Gott geb's! — Wie ich beschlossen,
Zählt sie sich bald, recht bald zu Ihren Kunstgenossen.

Clara.

Ich bin erfreut.

Shakespeare (für sich.)

Man merkt's.

Clara.

Und wo entdeckten Sie
Den Phönix des Geschlechts, der Sie bezaubert — wie?

Shakespeare.

Noch ist sie Phönix nicht, doch bald soll sie es
werden.
Man protegirt sie stark. Ich Glücklichster der
Erden,
Ich soll zu einer höhern Stufe sie erziehn, —
Welch göttliches Geschäft, welch lohnendes Be-
mühn!
Und einige Rollen ihr bald möglichst *zu ertheilen*,
Ist meine Schuldigkeit —

Clara.

Ganz Recht! Sie müssen eilen.
Von meinen Rollen — nicht? So ist's doch? —
ohne Hehl!

Shakespeare.

Ja leider — Bitten sind nur gar zu oft *Befehl*,
Und meine Lage zwingt —

Clara.

Gehorsam — Mit *Vergnügen*.
Aus Richard bitt' ich die Parthie hinzuzufügen.

Shakespeare.

Weshalb? Warum? Der Grund — ist's etwa
Eifersucht?

Clara.

Stets glücklich schlug ich diesen Dämon in die
Flucht,

Ich kannte nimmer ihn, will ihn nicht kennen
lernen.

Shakespeare (für sich.)

Nicht Eifersucht — und doch ein Weib —?
Nun, bei den Sternen,
Das achte Wunderwerk — gefunden ist es!

Clara.

Wie?

Shakespeare.

Das geb' ich nimmer zu. Ich dachte nur an Sie,
Als ich die Rolle schrieb. Drum muß sie Ihnen
bleiben,
Aus Ihrem wahren Fach, darf niemand Sie
vertreiben.
Und dieß — dieß ist es ja — Natur hat Sie
bestimmt —
Ein Fach, daß keine Kunst — nur sie allein
erklimmt.
Ihr offner Blick muß sich Vertrauen stets er-
ringen,
Wie könnt' er zum Verrath die hellen Strah-
len zwingen?
Gewiß Sie könnten nicht in einem Augen-
blick,
Den Weibern sonst ein leichtes, nur zu leichtes
Stück,

Wenn Untreu flatterhaft die schwarze Seele brütet,
Die Stimme des Gewissens jeden Laut verbietet,
Dem treuen Gatten lügen ew'ger Liebe Schwur,
Sie würden schwören nicht, — Sie könnten stammeln nur,
Ihr Aug' würd' Thränerfüllt sogleich Verdacht entzünden
Ihr ganzes Wesen dann die schuld'ge That verkünden!
Drum geben Sie es auf, verstellen Sie sich nicht,
Sie sind zu ungeschickt — Wahrheit sagt Ihr Gesicht.

Clara (lächelnd.)

Ein Schelm machts besser als er's kann!

Shakespeare.

Fast sollt' ich's meinen,
Doch ist' ein Satanswerk mit dem verdammten Scheinen!

Clara.

Ja wohl — das ist's — indeß — was führte Sie zu mir?
Die Floskeln doch wohl nicht?

Shakespeare.

O nein! Sie sehn mich hier —

Um eine Rolle wieder —

Clara.

Mit mir durchzugehen,

Recht gern, recht herzlich gern.

Shakespeare.

Wenn Sie es gerne sehen —

Clara.

Wozu die Frage wohl?

Shakespeare.

Zuweilen stört man doch!

Clara.

Mich nicht —

Shakespeare (auffallend.)

Nicht?

Clara (offen.)

Nein!

Shakespeare.

Beliebt's? (für sich.)

Bei Gott! sie foppt mich noch.

Clara (lieset aus der Rolle.)

„Geliebter! Du, an Rang und Tugend gleich,
„O höre Deines Mädchens zarte Bitte,
„Entziehe Dich den Dolchen Deines Feindes,
„Und laß uns fliehn, wo Lieb' und Frieden thront.
„Denn Richard, Sklave seines falschen Herzens,
„Der stillen Meereswelle zu vergleichen,

„Die Unglück oft dem bangen Schiffer kündet,
„Will Dir den Untergang, und mir in Dir bereiten.
„Drum folge mir — ich dulde gern für Dich,
„Bin glücklich in Dem Wort — ich liebe Dich!“

Shakespeare.

O Gott, wie kalt, wie flach!

Clara.

Sie scheinen nicht zufrieden?

Shakespeare.

Kein Feuer, kein Gefühl! es ist gar sehr verschieden,
Ob man aus Spielerei, aus reinem Herzen fühlt —
Wie Sie es sprachen ist die Flamme abgekühlt,
Der Rausch er ist vorbei; — ein armer Narr betrogen,
So schwört man Liebe nicht, so wird sie nur erlogen!
„Ich liebe Dich“ — mein Gott, das Wort macht's nicht allein,
Der Ausdruck, das Gefühl muß Wortes Bürge seyn!
„Ich liebe Dich“ — das heißt: Ich kann und mag nicht leben —
Wirst Du nicht mein — ich Dein — Dir weihe ich mein Streben,

Mein Blut —

Clara.

Ja so! — Jetzt geht's! — Nicht jeder kann's verstehn
Wie Sie zu lieben und zu schwören.

Shakespeare.

Wie Sie sehn —

(Clara wiederholt die vorigen Verse — Shakespeare äußert am Schluß derselben Unzufriedenheit.)

Clara.

Schon wieder nicht zufrieden?

Shakespeare (in sich versunken.)

Nein! In flachen Bildern
Gelang mir's nur — die schönste Leidenschaft zu schildern —
Wie kalt, wie ausdruckslos — da mangelt Leben, Kraft —
Ein Zerrbild, Unding ist's — sonst nichts, was ich geschafft!
Mußt ich denn erst an mir der Liebe Schmerz erleben,
Um ein getreues Bild der Welt davon zu geben?
Dein Nam'! — Gebrechlichkeit — so sprach ich — ist das Weib —
(lebhaft.)
Ganz recht! — allein — (mit sinkender Stimme)
Der Mann? (auflodernd)
Ein Nichts!

Clara (für sich.)

Zum Zeitvertreib

Entsteht ein Monolog — doch viel zu ernst zum
Lachen —

Shakespeare (der ihr letztes Wort gehört, wüthend aufspringend und hin und her laufend.)

Nein — Weib! — das sollst Du nicht — sollst
Dich nicht lustig machen!
Ich kenne — Falsche Dich — vernichtet sey der
Wahn,
Als wär' ich taub und blind — ich kenne Deinen Plan,
Dein trügerisches Herz — die Wände haben
Ohren!
Den Namen des Rivals — nichts, nichts hab'
ich verloren!
Ha! jetzt ist mir so wohl — jetzt wird mir wieder leicht —
Doch hat er ungestraft sein Ziel noch nicht erreicht —
Bei Gott noch nicht — ich schwör's —! ich will
mich blutig rächen,
Die Feder werd' zum Schwerdt — ich scheue
kein Verbrechen —

Clara.

Mein Gott — was wollen Sie —?

Shakespeare (ganz außer sich.)

Nichts will ich, hab' genug —
Verstellen Sie sich nicht — Ihr Auge spricht Betrug!

Sie heucheln Ruhe nur —

(Clara will reden.)

Nein, nein! nur nicht vertheid'gen,
Sie würden nichts, als sich und mich dadurch beleid'gen!
Drum fort — die Rache ruft — ha — Liebe — gute Nacht!
Ich kenne Dich nicht mehr, Du bist zu Grab' gebracht!
Doch weh' Dir feilen Wicht — ich will mich grausam rächen —
Dein Unglück ist gewiß — so will ich schlagen, stechen,
Bis ich — mit Blut bespritzt — ein Beispiel bin der Welt,
Auf welchen Lastergrad mich Deine Gunst gestellt!

Siebenter Auftritt.

Anna. Vorige.

Mein Himmel welch ein Lärm —

Clara (ärgerlich.)

Warum uns unterbrechen —
Es war so interessant — (zu Shakespeare)
Wir blieben bei'm Erstechen!

Shakespeare.

Sie glauben sicherlich —

Clara.

Die Scene war zu schön —

Shakespeare.

Die Scene?

Clara.

Voll Natur — man kann nichts schöner's sehn —

Anna.

Von frischem, werther Sir, — ich bitte —

Shakespeare.

Welch Verlangen!

Clara.

Ach ja, wir bitten sehr —

Beide.

Noch einmal angefangen!

Shakespeare (für sich.)

Beim St. Georg! sie hielt die Wahrheit für
Fiction —
Doch lass' ich sie dabei — entgehe Spott und Hohn!

Clara.

Der Ton der Eifersucht ist Ihnen ganz gelungen!

Shakespeare.

Das wurde mir nicht schwer.

Clara.

Zum Schweigen nun gezwungen,

Vermehrt' die Scene noch, den Ausbruch Ihrer
Wuth!

Shakespeare.

Sehr interessant! Nicht wahr?

Clara.

Das will ich meinen!

Shakespeare.

Gut!

Clara.

Jetzt geht's an den Rival — sein Leben ist verloren —
Man schlägt, man sticht nach ihm —

Anna.

Man nimmt ihn bei den Ohren —

Clara.

Und dann mit Blut bespritzt — wie war's?

Anna. (die Hände zusammenschlagend.)

Ein Trauerspiel?

Clara (zu ihr.)

Ja wohl — der Gegner stirbt —

Shakespeare.

Das ist —

Clara.

Ei nicht zu viel —

Ich würde zum Final die Schöne noch ersticken!

Anna.

Nur auf den Brettern giebt's dergleichen zu er=
blicken,
Gelobt sey Gott!

Shakespeare (für sich.)

Fort! fort! eh' mich die Glut verzehrt,

Clara.

Des Mädchens Rolle ist, so hoff' ich, mir beschert,
Doch schuldlos ist sie — wie?

Shakespeare.

O ja.

Anna.

So würd' ich eilen,
Den wohldurchdachten Plan zu prüfen, auszu=
feilen —
(für sich.)
Wenn er nur geht —

Clara.

Ja wohl. Ihr Geist spricht Funken jetzt —

Anna.

Dann lesen Sie uns vor —

Clara.

Sie wissen es ergötzt —

Anna.

Wie wird der Schluß wohl seyn?

Shakespeare.

Ihr werdet drob erstaunen.

Clara.

Ein schuldlos Opfer ist's, ein Opfer böser Launen.

Shakespeare (außer sich.)

Nein, nein, im Gegentheil — sie hat's verdient — mein Wort!
An mir, an sich, an — Gott! ich werde rasend — fort! (ab.)

Achter Auftritt.

Anna. Clara.

Anna.

Das lodert, flammt und brennt!

Clara.

Er lebt in seinen Plänen,

(in sich versunken.)

Welch Feuer für die Kunst!

Anna.

Darf ich des Lords erwähnen?

Er kommt — bald ist es eilf —

Clara (wie oben.)

Der Lord — — ?

Anna.

Sie hören nicht.

Clara (wie oben.)

Ja wohl!

Anna.

Und zürnen Sie, wenn er von Liebe spricht?

Clara (wie oben)

Ach! sprach er's nicht so schön!

Anna.

Nicht wahr, er ist zum küssen.

Clara.

Wie wär's — ich liebe Dich — Du hättest's hören müssen.

Anna.

Das Wort ist auch gar lieb!

Clara.

In seinem Munde nur!

Anna.

Ein jeder spricht es gut —

Clara.

Es wirkte —

(die Hand aufs Herz legend.)

hier die Spur!

Anna (für sich.)

Ei, ei!

Clara.

Ich war zu streng —

Anna.

Das läßt sich leicht entschuld'gen —
(geht zum Fenster.)

Da ist er —

Clara (von ihren Träumen erwachend.)

Wer?

Anna.

Der Lord! will ihren Reizen huld'gen —

Clara.

Mein Gott —

Anna.

O sehn Sie nur — ihn peitscht die Ungeduld —
Gar früh stellt er sich ein — doch ist nicht Liebe Schuld?

Clara.

Lord Wilsons Liebe kann, und werd' ich nie erwiedern.

Anna.

Schon wieder singen Sie von Ihren alten Liedern.

Clara (setzt sich und schreibt.)

Das ist ein ganzer Mann, kein faselnder Poet,
Der, reich, auf Marmor wohl, nicht blos auf Wolken geht,

Der Ihr Verdienst erkennt, für Sie nur wünscht zu leben,
Und dem doch die Natur kein übles Bild gegeben.

Clara (legt den Brief zusammen, und giebt ihn ihr.)

Dieß giebst Du ihm.

Anna.

Recht gern. Sie schreiben —

Clara.

— Offen, wahr.
(Man hört Pochen.)

Er kommt —

Anna.

Nun ja, er kommt, — sie fürchten ihn wohl gar —
(horcht an dem Fenster)
Die Thür geht auf — man fragt — ganz recht —
Richard der Dritte —
Und darf er hoffen —?

Clara.

Nichts. Er gehe rasch —

Anna.

Ich bitte!

Clara.

Er gehe rasch von hier — entferne ihn geschickt,
Und bist Du sein Mäcen — werd' er von Dir beglückt.
(nimmt das Licht und ab.)

Neunter Auftritt.

Anna.

(Nacht.)

Im Dunkeln läßt sie mich, sie hat den Kopf
verloren —
Ach! warum bist du nicht zu solchem Glück ge=
boren,
Ein Lord, ein reicher Lord — ich nähm' ihn
unbesehn,
Und sollten schaarenweis' die Dichter untergehn.

Zehnter Auftritt.

Anna. Shakespeare (im Mantel.)

Anna.

So pünktlich Mylord sind, so sehr muß es mich
schmerzen,
Daß ich nicht Lind'rung — Qual, bereite Ihrem
Herzen —
Sie will Sie heut nicht sehn —

Shakespeare (für sich.)

Ich lebe wieder auf!

Anna.

Doch nehmen Sie zum Trost dieß Briefchen in
den Kauf.

(giebt ihm den Brief.)

Shakespeare (für sich.)

Ha, Leben! gute Nacht!

Anna.

Nicht Schuld bin ich gewesen,
Doch wohl Sir Shakespeare mit seinem mürr'schen Wesen,
Er hat die Arme heut' mit Eifersucht gequält,
Gedroht mit Blut und Mord — sonst hätt' es nicht gefehlt.
O säh' er Sie doch hier, er würde mit Erkalten
Sie gar für das Gespenst aus seinem Hamlet halten.

Shakespeare (den Mantel abwerfend und wüthend ausbrechend.)

Hier ist ein Rachgespenst, Du Kammerkatzenbrut,
Jetzt bleibt es nicht beim Droh'n, jetzt kostet's ernstlich Blut!

Anna (aufschreiend.)

O weh — er ist's — wohin —

Shakespeare.

Wo anders als zur Hölle,
Dort seyd ihr beide nur an Euer rechten Stelle!

Letzter Auftritt.

Vorige. Clara (mit Licht.)

Clara.

Welch ein Geräusch — (streng) Mylord! (ruhig)
William, Sie sind es — Sie?

Shakespeare.

Ja wohl, und unverhofft — auch ungelegen —
wie?
Zwei Ungeheuer zu entlarven und bestrafen,
Sehn Sie mich jetzt bereit — die Rache soll
nicht schlafen.

Clara (lächelnd.)

Schon wieder Eifersucht.

Shakespeare.

Nein, damit ist's vorbei!
Verdacht bringt die hervor, doch Ueberzeugung! —

Clara.

Ei!

Shakespeare.

Sie lieben ja den Lord, den Brief —

Clara.

— Bitt' ich zu lesen,
(herzlich)
Dann sehn Sie wie ich bin, und wie ich stets
gewesen.

Shakespeare.

Sie wagen —

Clara.

Lesen Sie!

Shakespeare.

Sie mehren meine Wuth! —
Doch treff' ich Ihren Lord, und hier — ich schwör' es

Clara.

Gut.

Shakespeare.

Für mich, doch nicht für ihn, nicht für Euch Ungetreuen,
Doch die Erinnerung soll nicht meinen Schmerz erneuen.

(lieset.)

Mylord.

„So sehr ich durch Ihren Antrag mich ge„schmeichelt fühle, so sehr ich meine Dankbar„keit Ihnen bezeugen möchte, so kann ich dieß „doch nur durch Offenheit Ihnen, Mylord, „an den Tag legen. Vernehmen Sie also, „daß ich nicht mehr Herr meines Herzens bin, „daß William Shakespeare es besitzt, und „daß die Hand dem Herzen bald folgen wird.“

(stürzt Clara zu Füßen.)

O Clara — herrlich Weib! —

Clara.

Nein, Ungetreue!

Shakespeare (sich vor die Stirne schlagend.)

Gott!

Ich war ein Narr, ein Thor, verdiene Hohn
und Spott,

Doch wenn Du mir verzeihst, —

(auf Anna zuspringend.)

Auf, Satan! hilf mir bitten,

Sonst mord' ich Dich mit mir!

Clara.

Nein, das wird nicht gelitten!

Nachgeben muß ja stes das schwächere Geschlecht,

Drum sey vergessen und verziehn —

Anna.

Doch nicht mit Recht!

Shakespeare.

Schweig Brut — (man hört Klopfen, und nach einer
Pause, unter dem Fenster rufen:)

Richard der Dritte —

Shakespeare (stürzt auf das Fenster zu und
ruft hinaus)

Ist zu spät gekommen,

Wilhelm Erobrer hat bereits Besitz genommen.

(eilt in Clarens Arme.)

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lebrun, Carl,

Neue kleine Lustspiele und Possen

Mainz 1818

P.o.germ. 814 f-1#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113628-8